universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Liv Køltzows *Wer bestimmt über Bjørgs und Unnis Leben?*

Eine wissenschaftliche Edition und Übersetzung, mit Einleitung, Kommentaren und Bibliographie

verfasst von

Marit Meusburger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 394
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Diplomstudium Skandinavistik
Betreuer:	O. Univ.-Prof. Dr. Sven Hakon Rossel

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen Menschen bedanken, die mich bei der Erstellung dieser Diplomarbeit unterstützt haben.
Zuallererst möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mir das Studium überhaupt erst ermöglicht haben. Besonderer Dank gilt meiner Mutter, Jorunn Meusburger, die mir bei Übersetzungsfragen stets hilfreich zur Seite gestanden ist.
Für die fachliche Unterstützung während des Schreibens möchte ich mich herzlich bei meinem Betreuer O. Univ.-Prof. Dr. Sven Hakon Rossel bedanken.
Abschließend möchte ich noch meinem Lebensgefährten, Mag. Philipp Ortbauer, danken, der mich während der letzten Jahre auf meinem Weg zum Studienabschluss tatkräftig unterstützt hat und mir vor allem in den letzten Monaten während der Erstellung der Diplomarbeit eine große Hilfe war, indem er mir Freiräume zum Schreiben verschaffte und geduldig meine vielen Beistrichfehler korrigiert hat.

Marit Meusburger

Wien 2013

Inhalt

1. Einleitung……. 4
2. Liv Køltzow – Eine Kurzbiografie……... 5
3. *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* als feministisches Werk 8
   3.1. Die Frauenbewegung der 1970er Jahre…….. 8
      3.1.1. Frauenliteratur…….. 9
   3.2. Die Frauengestalten bei Liv Køltzow……. 11
   3.3. Feministische Motive in *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?*..... 18
      3.3.1. Das Traummotiv…….. 19
      3.3.2. Die Frau in der Gesellschaft…… 20
         3.3.2.1. Das durch die Medien vermittelte Frauenbild…….. 21
      3.3.3. Die Ehe als Gefängnis…….. 22
      3.3.4. Politische Aktivität als Lösungsansatz……. 24
4. Übersetzungstheorie……... 27
5. Literaturverzeichnis…… 40
6. *Wer bestimmt über Bjørgs und Unnis Leben?* – Übersetzung von *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* 42
7. Anhang…….. 132
   7.1. Zusammenfassung (deutsch)…….. 132
   7.2. Zusammenfassung (norwegisch)…… 140
   7.3. Eidesstattliche Erklärung…… 148
   7.4. Lebenslauf…….. 149

1. Einleitung

Liv Køltzow (geboren 1945) gehört in Norwegen zu den bekanntesten Vertreterinnen der feministischen Literaturtradition. In den 1970er Jahren gewannen frauenrechtliche Gruppierungen an Zuspruch und Interesse und dies zeigte sich auch in der Literatur. So sind auch die meisten von Liv Køltzows Werken von feministischer Natur. In ihrer Studienzeit gehörte sie selbst einer Studentenverbindung an, die sich stark für politische Zwecke einsetzte und dafür die Literatur als Werkzeug benutzte. Schon ihr Debutwerk von 1970, eine Kurzgeschichtensammlung mit dem Titel *Øyet i treet*, begeisterte die Kritiker. Zwei Jahre danach erschien ihr erster Roman *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?*, der eine stark didaktische Absicht hatte. Das alltägliche Leben der Frau sollte aufgezeigt werden und auf die passive, traditionelle Rolle hingewiesen werden, die ihr von der Gesellschaft zugewiesen wurde. Frauen sollten angespornt werden aktiv an ihrem Leben mit zu entscheiden, Männern sollte gezeigt werden, wie Frauen ihre eigene Situation wahrnehmen. Um die eingeschränkte Welt der Frauen zu beschreiben, wählte Køltzow zwei Freundinnen mit unterschiedlicher Lebensweise, eine Hausfrau, Bjørg, und eine arbeitende, ledige Mutter, Unni. Beide streben danach Freiheit in persönlichen und öffentlichen Belangen zu erreichen. Die Lösung um sich aus dem passiven, ambivalenten Zustand der meisten Frauen zu befreien und zu einem aktiven, selbstbestimmenden Individuum zu werden, ist sich gemeinsam mit anderen Menschen politisch zu engagieren.

Auch in ihren späteren Romanen behält Liv Køltzow ihre feministische Sichtweise bei, sie handeln stets von Frauen, die sich von der patriarchalen Gesellschaft unterdrückt fühlen, doch werden die Protagonistinnen von Buch zu Buch selbstsicherer und weniger unterworfen.

Diese Diplomarbeit beinhaltet neben einer Übersetzung des Romans *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* auch einen theoretischen Teil, in dem einerseits die Motive und Hintergründe des Buchs analysiert werden und in einen zeitpolitischen Zusammenhang gebracht werden sollen. Andererseits werden übersetzungstheoretische Probleme angesprochen, um auf Probleme, die bei der Übertragung eines Textes in eine andere Sprache auftreten können.

Drei von Køltzows Romanen wurden bereits ins Deutsche übersetzt, nicht aber *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* . Doch eben dieses Werk wird oft als eines der wichtigsten in ihrer feministischen Autorenschaft beschrieben. Obwohl das Buch vor über 40 Jahren geschrieben wurde, sind viele der angesprochenen Themen und Probleme heute noch immer aktuell.

2. Liv Køltzow – Eine Kurzbiographie

Liv Køltzow wurde am 14. Jänner 1945 als Tochter des leitenden Bankangestellten Oscar Køltzow und der Hausfrau Else Mathiesen geboren. Im Jahr 1963 machte sie die Matura und begann anschließend an der Universität in Oslo Ideengeschichte, Englisch und Literatur zu studieren, was sie 1973 mit dem akademischen Titel cand.mag. abschloss. Køltzow war zwei Mal verheiratet. 1966 heiratete sie den Autor Espen Haavardsholm (der ebenfalls der weiter unten erwähnten Profil-Gruppe angehörte), diese Ehe wurde 1966 geschieden. 1985 heiratete sie erneut, diesmal den Autor Kjell Heggelund.[1] Liv Køltzow hat ein Kind.[2]

Schon während der Studienzeit begann Køltzow sich politisch zu engagieren. Sie schloss sich der radikalen Gruppe um das Studentenmagazin *Profil* an, das 1966 gegründet wurde. Die Mitglieder machten es sich zur Aufgabe den internationalen Modernismus zu analysieren. Schon bald nahm die Zeitschrift eine politisch linke Position in Bezug auf die norwegische und internationale Politik ein. Die Mitglieder betrachteten sich selbst als ein „Sprachrohr für eine neue Generation".[3] Zunächst war das Publikum des *Profil* eher beschränkt, doch mit dem, zu jener Zeit, erwachenden politischen Interesse in Europa änderten sich auch die Interessen der *Profil*-Mitglieder. Einige wandten sich radikaleren politischen Richtungen zu oder, wie im Fall von Liv Køltzow, dem Feminismus. Køltzow wurde schon bald zu einer der bedeutendsten feministischen Autorinnen Norwe-

[1] Store norske leksikon (Online im Internet: URL http://snl.no/.nbl_biografi/Liv_K%C3%B8ltzow/utdypning [Stand 8.1.2013])
[2] Nordic women's literature (Online im Internet: URL http://nordicwomensliterature.net/writer/k%C3%B8ltzow-liv [Stand 5.1.2013])
[3] Store norske leksikon (Online im Internet: URL http://snl.no/Profil [Stand 8.1.2013])

gens, sie schilderte in ihren Büchern die alltägliche Situation von Frauen und bot Lösungen für den Weg aus der patriarchalen Unterdrückung an. [4]

Besonders ihr erstes Werk, eine Sammlung von Kurzgeschichten, *Øyet i treet* (1970), wurde von literarischen Ideen des *Profil* beeinflusst. Der Stil der Kurzgeschichten wird durch genaue Beobachtungen der Situationen, Umgebungen und Personen charakterisiert. Bereits dieses Werk kann als frauenpolitisch definiert werden.[5] Nicht nur sind alle Hauptcharaktere weiblich, sie sind auch alle in einer passiven Frauenrolle gefangen.[6]

Auch in *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* (1972) werden zwei passive Frauengestalten geschildert. Sie schaffen es allerdings diese Passivität zu überwinden, indem sie zusammen politisch aktiv werden und für etwas zu kämpfen beginnen. Die nächsten beiden Romane *Historien om Eli* (1975) und *Løp, mann* (1980) beschäftigen sich mit derselben Problematik. Der Grund für die Passivität der Frauen liegt meist in ihrer Erziehung und der Gesellschaft. Køltzow möchte in diesen Romanen frauentypische Erfahrungen vermitteln und Möglichkeiten vorschlagen, wie Frauen aktive, selbständig handelnde Subjekte werden können.[7]

Nach ihrem Studienabschluss schrieb Liv Køltzow 1974 gemeinsam mit u.a. Frøydis Armand und Anja Breien ein Theaterstück mit dem Titel *Jenteloven*. Dieses Stück handelt von Frauen, die zwar schwer arbeiten, dafür aber nur einen äußerst geringen Lohn erhalten. Mit dieser Produktion wollten die Autorinnen Vorschläge für neue und verbesserte Gesetze für Frauen in der Arbeitswelt liefern. Der Titel spielt auf Aksel Sandemoses[8] Roman *En flyktning krysser sitt spor* (1933) an, in dem ein Reihe von Verhaltensmustern namens *Janteloven* erwähnt werden. In den 1970er Jahren wurden viele solcher Stücke aufgeführt, die den Menschen (Männern und Frauen) vermitteln sollten, dass es wichtig ist, seine ei-

[4] Kittang, Atle: History and Modernity in the Contemporary Norwegian Novel: Dag Solstad, Liv Køltzow, Kjartan Fløgstad, Øystein Lønn. Minneapolis, Minn.: Center for Nordic Studies, 1989. S. 5.
[5] Rottem, Øystein: Litteratur Historie: VK1 & VK2. Oslo: Cappelens Forlag, 1993. S. 342.
[6] Store norske leksikon
[7] Rottem, Øystein: 70-åra. Et tiår i norsk prosa. Oslo: Cappelens Forlag, 1982. S. 129-130.
[8] Sandemose, Aksel (1899-1965) war ein dänisch-norwegischer Autor, der vor allem für seine tiefenpsychologischen Romane bekannt ist.

gene Lebenssituation zu betrachten und Verantwortung für sein Leben zu übernehmen.[9]

Auch in den folgenden Werken, der Kurzgeschichtensammlung *April/November* (1983) und dem Roman *Hvem har ditt ansikt?* (1987) ist die Thematik dieselbe, obwohl in *Hvem har ditt ansikt?* die Liebe erstmals als befreiend dargestellt wird, [10] im Gegensatz zu den älteren Romanen, in denen die Ehe von den Frauen stets als Gefängnis empfunden wird.

In den 1990er Jahren schrieb Liv Køltzow zwei Bücher über die Autorin Amalie Skram, [11] *Den unge Amalie Skram. Et portrett fra det nittende århundre* (1992) und *Amalie Skrams verden* (1996) in Zusammenarbeit mit Irene Englestad und Gunnar Staalesen. Ihre nächsten beiden Romane, *Verden forsvinner* (1997) und *Det avbrutte bildet* (2002) werden gern als die Höhepunkte von Køltzows Schreiben bezeichnet. Für ersteres Buch erhielt sie den Bragepreis, für zweiteres wurde sie zum *Nordisk Råds Litteraturpris* nominiert. Beide Bücher behandeln zwar noch feministische Themen, doch sind die Protagonistinnen selbstständiger als in älteren Romanen.[12]

In ihrem vorerst letzten Werk, *Essays 1975-2004*, aus dem Jahr 2004, schreibt Køltzow über die eigene Arbeit als Autorin und über die Arbeit anderer AutorInnen.[13]

---

[9] Norsk Kvinnelitteraturhistorie. Bind 3 1940-1980. Hrsg. v. Irene Englestad et al. Oslo: Pax Forlag, 1990. S. 98.
[10] Rottem, Øystein: Litteratur historie. S. 342.
[11] Skram, Berta Amalie Alver (1846-1905) war eine naturalistische Autorin, die vor allem für ihren Romanzyklus *Hellemyrsfolket* (1887-1898) bekannt ist. Sie schrieb auch eine Reihe anderer Romane, die vorwiegend Frauenschicksale schildern.
[12] Store norske leksikon
[13] Store norske leksikon

3. *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* als feministisches Werk

3.1. Die Frauenbewegung der 1970er Jahre

Die 1960er und 1970er Jahre waren in Norwegen eine Zeit des politischen Aufbruchs. Vor allem die Studierenden begannen sich für internationale Politik zu interessieren und für ihre Meinung einzutreten. So demonstrierten sie in den 1960ern z.B. vehement gegen den Krieg der USA in Vietnam. In den 1970ern setzten sie sich vor allem für nationale Themen ein, protestierten gegen Mieterhöhungen, schlechte Lebensbedingungen und die bürgerlich-kapitalistische Ideologie. Sie trafen sich in Studienkreisen, vertieften sich in den Marxismus und teilten Flugblätter aus. Auch der nicht-akademische Norweger begann sich in dieser Zeit für sein Land im internationalen Umfeld zu interessieren. Anfang der 1970er Jahre protestierten zehntausende Norweger auf den Straßen gegen einen Beitritt Norwegens zur Europäischen Gemeinschaft; der Beitritt wurde 1972 nach einer Abstimmung eindeutig abgelehnt. [14]

Diese nationalen Bewegungen brachten auch Veränderungen in der Auffassung der Geschlechterrollen mit sich und in den 1970ern entstand eine neue Frauenbewegung. Zwar hatte es schon vorher eine Frauenrechtsbewegung gegeben, doch hatte kaum Zuspruch erhalten. Doch nun begannen sich die Rechte und die Position der Frauen langsam aber stetig zu ändern und die „Frauensache“ wurde zu einem häufig diskutierten Thema. Außerdem begannen die Frauen von den Männern zu verlangen, ihren Teil zum Haushalt beizutragen, was vorher undenkbar gewesen war. [15]

Die Frauenbewegung stand der traditionellen Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter sehr kritisch gegenüber. Die passive Rolle als Hausfrau reduzierte Frauen auf ein Leben im Schatten des Mannes. Um aus diesem Gefängnis auszubrechen schlossen sich viele Frauen der Frauenbewegung an, deren Ziel es war „å

[14] Rottem, Øystein: 70-åra. S. 7-8.
[15] Rottem, Øystein: Litteratur Historie. S. 274.

få til ei total endring av samfunnet på en slik måte at de såkalt kvinnelige verdier kann styre utviklinga og organiseringa av samfunnslivet“. [16]

Eine der wichtigsten Neuerungen im Zuge der Frauenrechtsbewegung war das 1978 verabschiedete Gesetz zum freiwilligen Schwangerschaftsabbruch. Frauen konnten nun selbst über ihren Körper und ihre Zukunft entscheiden. Im selben Jahr wurde auch ein neues Gleichstellungsgesetz verabschiedet, das die Stellung der Frau in der Gesellschaft verbessern sollte und dafür sorgen sollte, dass Frauen denselben Zugang zu Bildung und Arbeit erhalten wie Männer. [17]

Das neue Abtreibungsgesetz brachte noch weitere, Frauen unterdrückende, Themen zur Sprache, wie z.B. die Frau als Sexualobjekt des Mannes oder sexuelle Übergriffe bzw. Belästigung. Solche Themen wurden nun nicht mehr totgeschwiegen, sondern man versuchte die Situation der Frauen zu verbessern. 1975 wurden die ersten Krisenzentren für Frauen eröffnet. [18]

Die Frauenbewegung hatte großen Einfluss auf die Gleichstellung der Frau. Ende der 1980er Jahre war Norwegen bereits eines der Länder mit der höchsten Frauenerwerbsquote Europas (1990 waren es 73%) und dem höchsten Frauenanteil im Parlament (45% bereits im Jahr 1986). [19] Es wurde nach der Verabschiedung des Gleichstellungsgesetzes 1978 sogar ein Gleichstellungsrat gegründet. Dieser Gleichstellungsrat hat die Aufgabe die Gesellschaftsentwicklung zu beobachten, „insbesondere die Beschäftigungssituation und Lohnentwicklung von Frauen und Männern.“[20]

3.1.1. Frauenliteratur

Die Frauenbewegung wusste sich der Medien ihrer Zeit zu benutzen; so wurden in den 1970ern zahlreiche feministische Bücher, Artikel und Zeitschriften herausgegeben. Es entstand ein neuer Begriff: *kvinnelitteratur*, also „Frauenliteratur“.

[16] Rottem, Øystein: 70-åra. S. 21-22.
[17] Ebda. S. 9.
[18] Rottem, Øystein: Litteratur Historie. S. 274.
[19] Schneider, Christine: Norwegische Gleichstellungspolitik am Beispiel der Frauenförderung im öffentlichen Dienst. Wien: Dipl. Arb., 1990. S. 35.
[20] Ebda. S. 54.

Diese Literatur sollte von Frauen für Frauen sein und ihren Alltag schildern, den Spagat zwischen Haushalt, Familie, Kindern und Mann. Eine weitere Forderung an die Frauenliteratur war, der Öffentlichkeit einen Einblick ins Privatleben zu geben, denn dadurch sollten persönliche Angelegenheiten sichtbar gemacht werden, die zeigen sollten, dass es sich nicht um Einzelschicksale handelte, sondern um Probleme, mit denen viele Menschen bzw. Frauen kämpfen mussten. [21]

Im Laufe der 1970er Jahre wurde diese bewusste, geschlechtsspezifische Literatur immer wieder kritisiert. Ursprünglich war der Begriff „Frauenliteratur" eingeführt worden, um die Literatur von Frauen hervorzuheben, doch mit der Zeit kam das Gefühl auf, dass dieser Begriff den Autorinnen einen Stempel aufsetzte und zu zweitklassigen Autorinnen degradierte. [22]

Liv Køltzow ist eine der wichtigsten Vertreterinnen dieser „Frauenliteratur". Vor allem ihr Roman *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* bringt die ideologischen Forderungen der Feministinnen zum Ausdruck. Es wird aus dem Privatleben von Bjørg und Unni erzählt, die über ihr beengendes Dasein reflektieren und denen es durch politische Aktivität gelingt, aus ihrer passiven Alltagsroutine auszubrechen und die Verantwortung für ihr eigenes und das Leben ihrer Kinder zu übernehmen. In Køltzows Romanen, die allesamt vom Kampf der Frau für ein selbständiges, aktives Leben handeln, dominiert laut Rottem „en følelse av avmakt og innesperring". [23] All ihre Protagonistinnen fühlen sich in ihrem eigenen Leben gefangen und sehnen sich danach aus ihren Käfigen auszubrechen. Ein schwieriges Unterfangen in einer von Männern dominierten Gesellschaft, die Frauen in ihre Schranken drängt.

Es gab in den 1970er Jahren sogar eine feministische Literaturkritik, die sich mit Frauenbildern in der, bisher überwiegend, von Männern verfassten Literatur auseinandersetzte. Diese Literaturkritik forderte nun von der Literatur ein positiveres Frauenbild zu zeichnen, d.h die Literatur sollte zwar die Erfahrungen von Frauen wiedergeben, aber gleichzeitig auch „positive Vorbilder und positive Be-

[21] Rottem, Øystein: 70-åra. S. 24-25.
[22] Rottem, Øystein: Litteratur Historie. S. 288.
[23] Ebda. S. 289.

ziehungen zwischen Frauen“ schildern.[24] Des Weiteren beschäftigte sich die feministische Literaturkritik mit den Bedingungen für weibliche Autoren in ihrem literarischen Umfeld. Das größte Problem für angehende weibliche Autoren waren demnach fehlende Vorbilder. Man musste also nicht nur die Umstände auf dem Literaturmarkt verbessern, sondern ganz allgemein die Erziehung und die Einstellung der Gesellschaft zu Mädchen.[25]

3.2. Die Frauengestalten bei Liv Køltzow

Wie bereits erwähnt, ist Liv Køltzow vor allem für ihre feministischen Werke bekannt, deren Schwerpunkt auf realistischen Darstellungen aus dem Alltagsleben der Frauen liegt. In ihrem ersten Werk, der Kurzgeschichtensammlung *Øyet i treet*, kommen aber noch andere Elemente zum Ausdruck. Die Kurzgeschichten orientieren sich deutlich an den Richtlinien der *Profil*-Bewegung, der Køltzow lange angehörte. Sie sind experimentell in sprachlicher und inhaltlicher Sicht. Es wird großes Gewicht auf Details und Beobachtungen gelegt, weniger auf Gefühle. Und doch kommen schon erste charakteristische Züge von Køltzows späterer Texte zum Vorschein, vor allem die bei ihr typische, ambivalente, zögernde, passive Frauengestalt.[26] Andere Interpreten, wie die Linguistin Irene Engelstad, fassen die Texte als ein Versuch auf, die in der damaligen Literatur vorherrschende existentialistische Meinungskrise zu verarbeiten. Diese Krise gründete in der Zuversicht, dass ein Individuum in seiner Existenz stets alleine steht und das Leben selbständig bewältigen muss, immer wissend, dass sein Dasein endlich ist. Der Einzelne muss deshalb die Konsequenzen für sein Tun vollständig selbst tragen. *Øyet i treet* behandelt diese Krise auf experimentelle Weise. Besonders wichtig für die Darstellung der Beziehungen zwischen den Personen sind Blicke. In allen Texten

[24] Engelstad, Irene; Iversen, Irene: Tre tilnærmingsmåter til kvinnelitteraturen. In: Et annet språk. Analyser av norsk kvinnelitteratur. Hrsg. v. Mai Bente Bonnevie et al. Oslo: Pax Forlag, 1977. S. 195-196.
[25] Ebda. S. 196.
[26] Langås, Unni: Forandringens former. En studie i Liv Køltzows forfatterskap 1970 – 1988. Oslo: Aschehoug, 1999. S. 23-24.

geht es um Blicke, Blicke, die ausgetauscht werden, die gefühlt werden, die man sich einbildet.[27]

Bei den Frauengestalten in den fünf Kurzgeschichten des Debutwerks von Liv Køltzow handelt es sich drei Mal um erwachsene Frauen und bei zwei Geschichten um Mädchen. Zwar geschieht in den Erzählungen auf der Oberfläche nicht viel, doch es kommt auf die darunterliegenden Emotionen, Eindrücke und Veränderungen an. Laut Langås handeln die Kurzgeschichten von Unruhe, Leere und Ambivalenz in Kombination mit sprachlicher Selbstreflexion. Es wird stets ein Bild von Frauen gezeichnet, die vor einer Veränderung oder einem Aufbruch stehen oder mitten drin sind. Diese Veränderungen gehen sehr langsam vor sich. Die ständigen Wiederholungen sollen die Monotonie im Leben der Frauen, die viel zu engen Rahmen und Konventionen, die sie einengen, versinnbildlichen. Hauptsächlich stehen sich Frauen bei der Befreiung von solchen einengenden Rahmen selbst im Weg, sie möchten zwar aktiv werden, aus dem Käfig ausbrechen und an der Welt teilhaben, doch ihre eigene Unsicherheit und die anerzogenen Werte erschweren ihnen diesen Prozess.[28]

Die erste Geschichte, „I dag blåser det", handelt von vier Kindern, die Verstecken spielen. Das erzählende Ich versteckt sich in einem Baum, von wo aus sie einen großartigen Überblick hat und die anderen Kinder ungesehen beobachten kann. Die anderen Kinder können sich eines nach dem anderen „frei schlagen", nur das Mädchen Liv bleibt zögernd im Baum sitzen. Sie bleibt lieber ein passiver Beobachter, als aktiv am Spiel teilzunehmen. Als sie sich endlich dazu überwinden kann aktiv zu werden, fällt sie vom Baum und verletzt sich an den Knien. Besonders der Schluss ist hier bemerkenswert: Die Protagonistin ist eigentlich stolz auf ihren Sturz und die daherrührenden Verletzungen, sie genießt die plötzliche Aufmerksamkeit, die ihr zuteil wird, da sie sich einen Platz in der persönlichen „Weltgeschichte" der anderen erkämpft hat: „(…) mens alle de andre står rundt meg og stapper en ny historie ned i sekken, Liv datt fire meter, den tykke greinen var pillrått".[29] Sie gibt sich als unerschrocken aus, indem sie so tut, als würden ihr die blutenden Knie nichts ausmachen. Es kann sich also lohnen sich aus dem

[27] Norsk Kvinnelitteraturhistorie. Hrsg. v. Irene Engelstad et al. S. 112-115.
[28] Langås, Unni: Forandringens former. S. 15-18.
[29] Køltzow, Liv: Øyet i treet og andre noveller. Oslo: Aschehoug, 1994. S. 19.

passiven Zustand aufzuraffen und ein aktives Leben zu führen, auch wenn man sich dabei verletzt.

Die zweite Geschichte trägt den Titel „Slutt på reisen“. Sie erzählt von einer Schulklasse auf dem Weg nach Hause von einer Klassenfahrt. Die Schüler haben sich in kleinen Gruppen im Bus verteilt. Nach der Busfahrt folgt eine Fahrt mit der Fähre, auf der die meisten aufgrund der unruhigen Fahrverhältnisse seekrank werden. Auf der letzten Etappe der Reise, wieder mit dem Bus, ist alles wieder ruhig.

Die Handlung wird aus der Perspektive der Lehrerin erzählt. Sie ist ein wenig nervös, traut sich nicht wirklich sich bei den Schülern einzumischen und hat Angst beim Umstieg in die Fähre jemanden verloren zu haben. Die meisten Schüler, allen voran Lene und Simon, sind während der Busfahrt noch sehr laut, doch die Schifffahrt „beruhigt“ die Schüler wieder. Unni Langås schreibt, dass in der Kurzgeschichte das Lehrer-Schüler-Motiv und die darunterliegenden erotischen Spannungen zwischen weiblichem Lehrer und männlichem Schüler aufgezeigt werden.[30] Tatsächlich kreisen die Gedanken der Lehrerin auf eine solche Weise ständig um das Mädchen Lene, dass der Leser einen Eindruck von Eifersucht bekommt. Außerdem trifft die Lehrerin auf dem Deck alleine auf Simon, den Schüler, und, obwohl es nicht direkt mitgeteilt wird, wird ein gewisses erotisches Interesse angedeutet: „(…) han hadde aldri hatt respekt for voksne mennesker (…) han hadde alltid vært spennende å snakke med (…) – hele tiden mens han snakket husket hun Lene og ham i bussen – hun betraktet ham og lente seg mot veggen.“[31] Auch diese Geschichte baut auf den Beobachtungen der weiblichen Hauptperson, die sich nicht in die Rangelei der Schüler einmischt, wahrscheinlich aus Unsicherheit („plutselig våget hun ikke ha noe mer med det å gjøre (…) følte seg dum“)[32], auf ihren Gefühlen und Eindrücken, die sehr subjektiv sind.

Die dritte Kurzgeschichte trägt den Titel „Nå“ und handelt von der Schülerin Elen, deren Schule gerade in ein neues Gebäude umgezogen ist. In der Geschichte werden Elen und ihre Freundin May eines Tages ins alte Schulgebäude

[30] Langås, Unni: Forandringens former. S. 24.
[31] Køltzow, Liv: Øyet i treet. S. 27.
[32] Ebda. S. 23.

geschickt, um dort Unterrichtsmaterialien zu holen, die dort liegen geblieben sind. Um in das Haus zu gelangen, müssen die beiden Mädchen das Türschloss aufbrechen. Elen fühlt sich dabei ständig von einer alten Frau beobachtet. Als sie endlich im Haus sind, möchte Elen nicht mehr fort. Sie bekommt plötzlich Lust im alten Schulhaus ein Theaterstück aufzuführen. Sie und May beginnen zu recherchieren und leihen sich Bücher zur Inspiration aus, doch sinkt die Motivation der beiden immer mehr. Eines Abends brechen die beiden erneut in das Haus ein, doch sie entdecken, dass nun alles aus der alten Schulzeit entfernt worden ist und sind ziemlich enttäuscht. Am Ende der Erzählung zieht eine Familie, die ihr Haus verloren hat, in das alte Schulgebäude ein.

Im Zentrum der Geschichte stehen die beiden Ausflüge zum alten Schulhaus und Elens Erinnerungen an diese beiden Exkursionen. Der erste Besuch ist noch spannend, es sind noch nicht alle Möbelstücke entfernt worden, der zweite Besuch allerdings ist enttäuschend. Elen geht desillusioniert weg, doch zwischen den beiden Besuchen sehnt sich die Protagonistin ständig zum Haus zurück. Unni Langås nennt die ambivalente Hauptperson ein „subjekt i forandring", die Protagonistin erinnert sich an etwas Vergangenes, ist aber nicht in der Lage diesen früheren Zustand, zu dem sie sich zurücksehnt, zu analysieren. [33]

Die vierte Kurzgeschichte, „Gjenkjennelsen", schildert eine Frau, die in ihre Heimatstadt reist, um ihren Freund zu besuchen. In der Nacht vor der Reise hat sie einen Traum, der sie am darauffolgenden Tag ständig verfolgt und mit dem sie die Reise vergleicht. Sie hat ständig das Gefühl noch im Traum zu sein. Es wirkt fast, als würde der Traum für sie realer sein als die Wirklichkeit:

> „(…) plutselig husket hun det fremmede ansiktet fra drømmen og kjente hvordan det fikk hele dagen hennes til å bli borte bak henne – ansiktet hadde gjort noe med dagen hennes, det var blitt noe galt med den. Hun tenkte at hun ville ha oppfattet dagen på en annen måte (…) dagen ville ha fått et annet utfall som hun ikke greide å forestille seg."[34]

An Bord des Schiffes belauscht sie Gesprächsfetzen einer Gruppe von Menschen an einem Tisch in der Nähe. Sie bildet sich ein, sie würden über ein Geschehnis sprechen, an dem ihr Freund teilgehabt hatte. Etwas später trifft sie einige Leute,

[33] Langås, Unni: Forandringens former. S. 49.
[34] Køltzow, Liv: Øyet i treet. S. 69-70.

die sie erkennt und setzt sich zu ihnen. Am Ende der Geschichte kommt das Schiff am Zielort an.

Das Motiv der Erzählung ist das eines Menschen auf unsicherem Boden. Dieses Motiv wird verbildlicht durch den Gang an Land über einen wackeligen Steg ganz am Schluss. Die Geschichte bekommt auch etwas Unstetes und Beunruhigendes durch den verwirrenden Traum der Protagonistin und ihre daherrührende Unfähigkeit, sich genau an das Gesicht ihres Freundes zu erinnern und zwischen Traum und Realität zu unterscheiden.[35] Doch auch das Motiv der passiven Beobachterin wird wieder verwendet. Als sich die Reisende der Gruppe von Bekannten anschließt, scheint die Hauptperson nicht fähig zu sein, richtig am Gespräch teilzunehmen. Sie kapselt sich ab, hängt ihren Gedanken nach, hört den anderen nur zu, ohne ihrem Gespräch aktiv zu folgen.

Die letzte Erzählung trägt den Titel „Dobbelt“. Sie handelt von einem Ehepaar, Anna und Askild, mit zwei Kindern, die in Nordnorwegen leben. Die Sommerferien haben gerade angefangen und am Abend kommt ein Freund des Ehepaars namens Børge vorbei. Die Erwachsenen, alle drei sind Lehrer, unterhalten sich, unter anderem über den Problemschüler Teis. Sie beschließen noch in eine Bar zu gehen und treffen auf dem Weg dorthin Teis und laden diesen zum Fisch essen bei sich zu Hause ein. Teis und die beiden anderen Männer, Børge und Askild, provozieren einander und beginnen zu streiten. Anna, die Frau, geht schlafen und hat einen erotischen Traum von Børge. Am nächsten Tag erzählt Børge, dass er fortgehen wird.

Die Geschichte wird ganz aus der Perspektive von Anna erzählt. Es kommt deutlich zum Ausdruck, dass sie erotisches Interesse an Børge hat. Wir wissen aber nicht, ob dieser ihre Gefühle erwidert. Die Frau ist wiederum eine genaue Beobachterin, sie interpretiert ständig, der Leser weiß aber nicht, ob ihre Interpretationen richtig sind, da die Eindrücke sehr subjektiv sind. Unni Langås sieht in dieser Erzählung die Darstellung einer Dreiecks-Beziehung, in der gleichzeitig auch die sexuelle Lust der Frauen thematisiert wird.[36]

[35] Langås, Unni: Forandringens former. S. 73.
[36] Ebda. S. 76.

Das erste Werk von Liv Køltzow in dem es erstmals konkret um frauenpolitische Themen geht ist *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* Der Roman ist in einer einfachen, didaktischen Form geschrieben und wurde sehr populär, vor allem innerhalb der feministischen Szene.[37]

Das darauffolgende Werk, „Historien om Eli", ist weit weniger eindeutig. Es geht hier um eine Frau namens Eli, deren Leben von ihrer Kindheit bis ins erwachsene Alter geschildert wird. Die erwachsene Eli ist eine passive Frau, alles geschieht ihr nur, sie greift nicht selbst in ihr Leben ein. Sie lässt sich von den Eltern in eine Ausbildung zur Sekretärin drängen, kommt mit einem Mann zusammen, den sie eigentlich nicht mag, wird schwanger, heiratet und wartet immer darauf, dass etwas geschieht. Erst zum Schluss beginnt sie aus dieser Passivität zu erwachen, nämlich als sie zum zweiten Mal schwanger wird und eine Abtreibung bewilligt bekommt. Es ist für sie eine Befreiung selbst über ihren Körper bestimmen zu können. Ganz am Ende verlässt sie ihren Mann, der sie in der Ehe einengt, und beginnt im Ausland ein neues Leben.

Der Roman bringt die Problematik der damaligen Haltung der Gesellschaft zu Mädchen zum Ausdruck. Mädchen sollten brav sein, nicht widersprechen, immer fröhlich sein, dann heiraten und Kinder bekommen. Durch ihre Erziehung entwickelt sich Eli zu jener unsicheren, verbitterten Frau, die sie ist, bevor sie es schafft, sich aus dem Gefängnis ihrer anerzogenen Persönlichkeit zu befreien. [38] Eli ist auch in ihrer Persönlichkeit sehr ambivalent. Das kommt bereits im Anfangssatz zum Ausdruck:

> Alltid hadde Eli hatt lyst til å forsvinne – til å reise bort. Ett eller annet! I hvert fall til å få slutt på det livet hun levde.
>
> Men noe knepent, forsiktig – ettertanken, tvilen, alle vanskelighetene det ville by på å gjøre alvor av noe slikt – holdt henne tilbake.[39]

Die Befreiung aus ihrem passiven Dasein scheitert also nicht nur an Elis Umgebung, sondern auch sie selbst steht sich im Weg mit ihrer Unsicherheit, ihrer Unentschiedenheit. Immer wenn sie eine Entscheidung trifft, melden sich Zweifel, die sie dazu verleiten in ihrer passiven, zögernden Rolle zu bleiben.

---

[37] Engelstad, Irene; Iversen, Irene: Tre tilnærmingsmåter til kvinnelitteraturen. S. 199.
[38] Langås, Unni: Forandringens former. S. 137.

Als ein letztes Beispiel für die typischen Frauengestalten in Liv Køltzows Romanen ist das Buch *Løp, mann* erwähnenswert. Dieser Roman hat vier Hauptpersonen, aus deren Perspektive abwechselnd erzählt wird: Eva, Helge und das Ehepaar Jon und Rita. Die Frauen in diesem Roman erscheinen emanzipierter als Køltzows frühere Heldinnen, er spielt schließlich schon nach der Verabschiedung des neuen Gleichstellungsgesetzes, sie gehen arbeiten und sind politisch aktiv. Doch das ist alles nur an der Oberfläche. Vor allem die verheiratete Rita fühlt sich in ihrer Ehe gefangen und gleichzeitig überfordert von den Erwartungen der Gesellschaft an sie als Mutter. Ihre Freundin Eva führt zwar ein freieres Leben, sie ist viel herumgereist, hat in verschiedenen Metropolen Europas studiert und in wilder Ehe mit Tormod gelebt. Trotzdem fühlt sie sich unglücklich. Sie findet, dass sie nun bereit ist zu heiraten und Kinder zu bekommen, doch Tormod schränkt sie zu sehr ein – und trotzdem kehrt sie am Ende zu ihm zurück. Die Männer werden im Roman eher als konkurrierende und dominante Menschen charakterisiert, die ständig versuchen sich selbst vorteilhafter dastehen zu lassen als der andere. Auch die „Freundschaft" zwischen Ritas Ehemann Jon und dem Aushilfslehrer Helge basiert eher auf Machtkampf als auf gegenseitigem Respekt. Sie verachten einander und auch sich selbst aufgrund der Leben, die sie führen und versuchen trotzdem immer dem anderen das Leben schwerer zu machen. Nach Langås werden im Roman die konservativen Einstellungen der Männer kritisiert, ihre Unfähigkeit, Theorien in die Realität umzusetzen. Gleichzeitig wird auch die Gefangenheit der Frauen in ihren Geschlechterrollen aufgezeigt, ihre Passivität und ihre Fähigkeit sich anzupassen, die ihnen oft im Weg steht, um ein freieres Leben zu führen.[40]

„Kvinnen er en kropp, mor, seksualvesen, objekt, mens mannen er sosialt vesen, intellekt og skapende subjekt".[41] Dieser Satz von der bekannten norwegischen, feministischen Literaturkritikerin Irene Englestad, bringt die Situation der Frauen in Liv Køltzows Romanen am besten zum Ausdruck. Charakteristisch für all diese Frauen ist ihre anfängliche Zurückhaltung, die sich aber im Laufe der Handlung in

[39] Køltzow, Liv: Historien om Eli. Oslo: Aschehoug, 1992. S. 5.
[40] Langås, Unni: Forandringens former. S. 200.
[41] Engelstad, Irene; Iversen, Irene: Tre tilnærmingsmåter til kvinnelitteraturen. S. 236.

eine größere Selbständigkeit entwickelt. Doch auch jene Frauen, die scheinbar größere Freiheit haben, wie Rita (oder auch Unni) weil sie arbeiten gehen, sind noch immer gefangen in ihren Rollen als Frauen. Sie müssen den Erwartungen aus dem privaten und dem öffentlichen Bereich gerecht werden und fühlen sich unterdrückt und unfrei. Die meisten von ihnen haben ein geringes Selbstbewusstsein und sind sehr unsicher. Sie sind meistens Mütter und Ehefrauen, fühlen sich von dieser Rolle stark eingeengt und von ihren Männern unterdrückt.

3.3. Feministische Motive in *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?*

Liv Køltzows *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* war eines der ersten Bücher, das sich explizit mit den Frauenrechten auseinandersetzte. Im Gegensatz zu anderen Werken, die dasselbe Thema behandelten, beantwortet das Buch nicht die im Titel gestellte Frage. Es war oder ist die Aufgabe des Lesers herauszufinden, wer über das Leben der Heldinnen des Romans und über Frauen im Allgemeinen entscheidet.[42] Im Roman werden aber mehrere Themen behandelt, mit denen sich auch von die feministischen Gruppierungen der 1970er Jahre auseinandersetzten: die Chancen der Frauen auf dem Arbeitsmarkt, der Ausbau der Kindergärten, Kinder- und Wohnmilieu, die Ehe und die tatsächlichen Möglichkeiten der Frauen in einer Gesellschaft, die scheinbar keinen Unterschied macht zwischen Frauen und Männern.[43]

Als der Roman 1972 herauskam, waren die Reaktionen der Kritiker gemischt. Doch was sie gemeinsam hatten war, dass alle politisch angeregt waren. Je nachdem, wo der Kritiker politisch stand und wie er oder sie zur Frauenbewegung stand, fiel auch die Rezension positiv oder negativ aus. [44]

[42] Norsk Kvinnelitteraturhistorie. Hrsg. v. Irene Engelstad et al. S. 206.
[43] Bache-Wiig, Harald; Øverland, Janneken: Boka og forfatteren. In: Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?. Liv Køltzow. Oslo: Aschehoug, 1979. S. 115.
[44] Norsk Kvinnelitteraturhistorie. Hrsg. v. Irene Engelstad et al. S. 204.

3.3.1. Das Traummotiv

Am Anfang des Romans steht ein Traum. Die alleinerziehende Mutter Unni träumt, dass sie in einen Guerillaaufstand mitten in Brasilien gerät. Erst glaubt sie in Sicherheit zu sein, doch sie sieht plötzlich ein, dass das nicht der Fall ist. Doch sie und die anderen Menschen im Raum, in dem sie sitzen, können nichts tun. Dieser Traum ist wohl ein Symbol für Unnis eigene Gefangenschaft. Sie ist scheinbar frei, ihre Tochter geht in den Kindergarten, sie hat eine eigene Wohnung, eine Arbeit, doch trotzdem fühlt sie sich gefangen und unterdrückt. Sie fühlt sich eingesperrt von der Gesellschaft, die von ihr erwartet sich anzupassen, von den Medien, die ein bestimmtes Frauenbild zeichnen, vom Staat, der von ihr erwartet, dass sie sich selbst versorgt und ihr trotzdem immer Steine in den Weg legt, zum Beispiel durch den Entzug des Kindergartenplatzes ihrer Tochter.

Der Traum verfolgt Unni den ganzen folgenden Tag, er kommt immer wieder in ihr Bewusstsein und bereitet ihr Unbehagen. Genau dieselbe Art von Traum kommt auch in der Kurzgeschichte „Gjenkjennelsen“ in *Øyet i treet* vor (siehe auch S. 9). Auch hier hat die Heldin nachts einen Traum, der sie den ganzen darauffolgenden Tag verfolgt. Solche Träume sollen auch die Unsicherheiten der Heldinnen, sich in der Gesellschaft zurechtzufinden, symbolisieren. Unni hat das Gefühl, sie sei mit ihrer Umgebung auf Kriegsfuß, aber es ist kein fairer Kampf, die Gesellschaft kämpft mit unfairen Mitteln aus dem Hinterhalt, wie Guerillakrieger.

Der Zustand des Träumens ist passiv und subjektiv, man schläft und lässt die Dinge einfach geschehen. Unni Langås zufolge symbolisiert der Traum der Protagonistin Unni eine Bewegung von passiv zu aktiv, von einem Traum zur Handlung. Der Roman beginnt mit einem passiven Zustand, doch im Laufe der beiden Tage, in der die Handlung spielt, entwickelt sich Unni zu einem aktiven Menschen. Am Schluss steht die gemeinsame Aktion der Bewohner von Unnis Block gegen den Bau einer Straße.[45] Unni trägt den Willen zur Veränderung in sich, sie möchte nicht mehr passiv sein, sondern das Gefühl haben, an ihrem Leben mit zu entscheiden. Sie möchte in Bewegung kommen, ihr Leben soll nicht

[45] Langås, Unni: Forandringens former. S. 104-105.

länger wie in einem Traum an ihr vorbei ziehen. Dieser Aspekt lässt sich sehr gut an jener Szene erkennen, in der Unni ihre Tochter mit dem Fahrrad in den Kindergarten fährt:

> Unni liker å sykle. Hun tenker på drømmen og liker å sykle vekk fra den. (…) [Hun synes] det er som å sykle framover i (…) livet (…) vekk fra drømmen tilbake til (…) en vilje, som hun har gått på lenge nå, en vilje som hun iblant har tenkt kunne føre henne gjenno norsk gerilja eller hva det skulle være .[46]

Unni besitzt also den Willen zur Veränderung, sie muss ihn nur aktivieren. Zum Schluss tut sie das auch und kämpft gegen die Unterdrückung durch den Staat.

3.3.2. Die Frau in der Gesellschaft

In *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* gibt es zwei Hauptpersonen. Auf der einen Seite steht die Hausfrau Bjørg, die die traditionelle Rolle der Frau als zu Hause bleibende Mutter repräsentiert, auf der anderen Seite die alleinerziehende und arbeitende Mutter Unni, die eine moderne Frau darstellt, die einen Platz in der von Männern beherrschten Arbeitswelt hat. Den Frauen gegenüber stehen die dominanten, ständig rivalisierenden Männer, allen voran Arnfinn. Diese Männer müssen sich scheinbar ständig beweisen, den anderen vorhalten, dass sie besser sind, die Überhand gewinnen. Sie geben den Eindruck sich mit Politik und Wirtschaft auszukennen und haben immer zu allem eine Meinung. Die Rolle der Frau in der Gesellschaft ist viel passiver, sie soll brav sein, zurückhaltend, für Ordnung im Haushalt sorgen und Kinder gebären. Um sich in der Gesellschaft durchsetzen zu können, müssen Frauen ständig gegen die von den Männern errichteten Ideale kämpfen. Da viele Frauen aber aufgrund ihrer Erziehung schon untergebener und unsicherer sind, fällt ihnen das oft schwer. Mit diesem Roman will Køltzow nun den Frauen einen Spiegel vorhalten, um sie zu aktivieren und ihnen klar zu machen, dass sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen müssen. Wenn sie wollen, dass sich etwas ändert, müssen sie den Anfang selbst machen. Das wird auch Bjørg im Laufe der Handlung klar. Sie sieht ein, dass sie die Schuld für ihr beeng-

tes Leben nicht allein Arnfinn geben kann, sie muss beginnen sich als eigenständiges Individuum zu verhalten, um aus ihrem Käfig ausbrechen zu können: „Hun slår i bordet. (…) Hun går rakt av gårde og tar seg jobb. (…) Hvis hun skal snu på noe som helst, er hun nødt til å begynne å jobbe selv.“[47] Als sie sich endlich zu dieser Entscheidung durchringen kann, fühlt sie sich erleichtert und wirkt auch auf andere viel entspannter. Sie muss nicht mehr ständig gegen ihren dominanten Mann ankämpfen, sie wird bald gleichberechtigt sein. Allein der Gedanke daran, etwas in ihrem Leben zu verändern, gibt ihr mehr Selbstbewusstsein.

3.3.2.1. Das durch die Medien vermittelte Frauenbild

Im Roman wird auch das Bild der Frau, welches von den Medien in der Öffentlichkeit vermittelt wird, beschrieben. Die Frau wird nicht als eigenständiges Wesen mit einer eigenen Persönlichkeit dargestellt, sondern nur als Sexobjekt.[48] Bjørg und Unni werden in der Öffentlichkeit ständig mit Reklamebildern von Frauen konfrontiert. Das beginnt schon morgens, als Unni mit der Straßenbahn in die Arbeit fährt. Dort hängen Bilder von halbnackten Frauen, die minimalistische Büstenhalter präsentieren. Auch in der Zeitung des Mannes vor ihr stehen nur sexuell angehauchte Artikel über Frauen. Unni ärgert sich darüber. Sie ärgert sich über das Bild der Frau, das von der Öffentlichkeit gezeichnet wird und die Frau als reines Objekt der Lust für Männer darstellt. Die gezeichneten Bilder sind für Unni entwürdigend, sie kann sich mit ihnen nicht identifizieren und muss sich doch mit ihnen auseinandersetzen, da sie Bilder ihrer selbst und der Frau im Allgemeinen im Bewusstsein der anderen Menschen gestalten.[49] Auch Bjørg wird, als sie sich in der Stadt dazu verleiten lässt einen neuen Pullover zu kaufen, mit diesem Frauenbild konfrontiert. Es hängen im Geschäft überall Plakate mit perfekt gekleideten Frauen, doch Bjørg ist sich durchaus bewusst, dass sie von den Werbungen zum Kaufen verleitet wird, sie verfällt dem Druck von außen „schön“

---

[46] Køltzow, Liv: Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?. Oslo: Aschehoug, 2004. S. 10.
[47] Ebda. S. 89.
[48] Langås, Unni: Forandringens former. S. 126.
[49] Ebda. S. 126.

zu sein.[50] Sie ärgert sich zwar über sich selbst und über die Gesellschaft, die diese Ideale fördert, doch gibt es ihr ein gutes Gefühl den neuen Pullover zu erwerben. Sie fühlt sich besser, schöner. Hier wird wieder das Bild der unentschiedenen Frau gezeichnet: Einerseits ist sich Bjørg der Fallen der Konsumgesellschaft bewusst und möchte ihre eigene Identität und Integrität bewahren, andererseits lässt sie sich doch verleiten zu konsumieren, durch ihre Unsicherheit in der Öffentlichkeit und dem Wunsch anderen zu gefallen.

3.3.3. Die Ehe als Gefängnis

Die verheirateten Frauen in Liv Køltzows Romanen sind stets unglücklich in ihren Ehen und empfinden sie als beengend und unterdrückend. Für sie ist die Ehe ein Gefängnis. Noch wenige Generationen früher war Heirat und Kinder etwas, wonach die meisten Frauen strebten. Doch Køltzow zeichnet nun ein realistischeres Bild aus der aktuellen Generation der 1970er Jahre. Viele Frauen fühlen sich als Hausfrau und Mutter nicht mehr glücklich, sie streben nach mehr, nach einer anderen Position in der Gesellschaft, sie wollen als selbständige Individuen wahrgenommen werden. Allein die Abhängigkeit von einem Ehemann ist für viele Frauen unerträglich, ihn um Geld bitten zu müssen, die Welt „da draußen“ nur durch ihn zu erfahren, gefangen zu sein in den eigenen vier Wänden, wie in einem eigenen Universum. So ergeht es auch Bjørg. Sie ist ständig wütend auf Arnfinn, da sie sich als total abhängig von ihm empfindet. Sie fühlt sich minderwertig und missverstanden.

Bjørg flüchtet sich in ein erotisches Abenteuer mit einem alten Bekannten, Bjørn. Sie ist ihrem Mann untreu, doch der Seitensprung hilft ihr auch ihr Leben zu verändern. In gewisser Weise gibt er ihr einen Teil ihrer früheren Freiheit zurück, aus der Zeit, bevor sie verheiratet war. Sie macht es zu ihrem kleinen Geheimnis, sie möchte Arnfinn nichts davon erzählen, sondern empfindet es als befreiend, es für sich zu behalten. Der Seitensprung gibt ihr das Gefühl, wieder aktiv

[50] Langås, Unni: Forandringens former. S. 128.

an ihrem Leben teilzuhaben, es ist ein Stück Freiheit, an das sie zurückdenken kann, wenn es ihr zu Hause zu unerträglich wird.

Bjørgs Beziehung zu Bjørn thematisiert auch die typische Dreiecksbeziehung, wie sie auch in den Kurzgeschichten in „Øyet i treet“ (siehe „Slutt på reisen“ S. 21 und „Dobbelt“ S.73) vorkommt. Man kann generell sagen, dass Untreue bzw. Verliebtheit ein beliebtes Fluchtmotiv in Køltzows Romanen sind. Eli in *Historien om Eli* (siehe S. 83) und Rita in *Løp, mann* (siehe S. 27) verlieben sich ebenfalls in andere Männer, in Freunde, die ihre Ehemänner mit nach Hause nehmen. Wahrscheinlich haben sie das Gefühl sich durch dieses Verlieben an ihren Ehemännern rächen zu können. Sie gewinnen einen Teil ihrer Freiheit zurück. Andererseits könnte man diese amourösen Gefühle auch interpretieren als reine Flucht: Sie verlieben sich in jemanden „von draußen“, jemanden aus einer Welt, zu der sie kaum Zugang haben, da sie in ihrem Heim gefangen sind. Die Freunde ihrer Männer sind also etwas Neues und Spannendes und eine Verbindung zur Außenwelt, sie bringen durch ihre Anwesenheit frischen Wind in das Dasein der frustrierten Frauen. Man muss sich also fragen, ob es sich wirklich um Verliebtheit handelt oder nur um ein unerwartetes und erfrischendes Freiheitsgefühl.

Die sexuelle Untreue gewinnt in diesen beiden späteren Romanen allerdings einen eher negativen Beigeschmack. Es sind nun die Männer, die ihre Frauen betrügen, um die Überhand zu behalten. Sie verletzen willentlich ihre Frauen, um ihnen zu zeigen, dass sie noch immer Macht über sie haben und um ihnen vorzuhalten, wie abhängig sie von ihnen sind.

Die Ehe ist bei Liv Køltzow somit meistens ein Kampf, bei der ein Part, normalerweise der Mann, die Überhand hat. Die Frau ist meist zu unsicher oder passiv, um sich zu wehren und lässt sich das Alphatiergehabe des Mannes gefallen. Doch am Ende schaffen es die Protagonistinnen sich zu befreien, sei es durch Scheidung (wie bei Eli) oder durch eine aktive Änderung der Situation (wie bei Bjørg).

Unni ist nicht verheiratet und möchte es im Grunde auch nicht sein. Es wäre für sie unvorstellbar, sich in die Abhängigkeit eines Mannes begeben zu müssen. Denn würde sie ihren Freund Ivar heiraten, würde sie auch den Betreuungsplatz für ihre Tochter verlieren und müsste zu Hause bleiben. Das wäre für sie ein

riesiger Rückschritt, die Freiheit aufzugeben, für die sie jahrelang so hart gekämpft hat.

3.3.4. Politische Aktivität als Lösungsansatz

In *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* wird politische Aktivität als der erfolgreichste Weg aus dem passiven Frauendasein beschrieben. Unni entscheidet sich Bjørg zur Sitzung über eine Abstimmung über den Bau einer Straße mitzunehmen. Früher ist sie immer mit Arnfinn, Bjørgs Ehemann, gegangen, doch durch seine dominante männliche Art fühlte sie sich bei solchen Veranstaltungen ihm stets unterlegen und verunsichert. Im Laufe der aktuellen Sitzung überwindet Unni ihre anfängliche Unsicherheit, sie ärgert sich über die anderen Teilnehmer und kann ihre Meinung dann doch nicht mehr zurückhalten. Nachdem sie sich geäußert hat, fühlt sie sich großartig: „Hun lar overraskelsen rase rundt i hodet på seg, lar en varm bølge av alminnelig glede over seg selv skylle gjennom kroppen.“ [51] Bei dieser kollektiven Protestaktion kann Unni endlich den ganzen aufgestauten Ärger auslassen. Allein das Gefühl sich für seine eigene Zukunft einzusetzen und etwas ändern zu können, geben ihr neues Selbstbewusstsein, auch für den Kampf gegen die Bürokratie, die ihr grundlos den Kindergartenplatz ihrer Tochter wegnehmen will. Der Verlust dieser Betreuungsstelle wäre für Unni unerträglich, sie wäre dann wieder abhängig von einer dritten Person, dem Staat oder einem eventuellen Ehemann. Es kommt deutlich zum Ausdruck, dass das für sie ein schreckliches Szenario wäre. Es wäre ein Schritt zurück in eine Unterordnung, aus der sie so lange gekämpft hat auszubrechen.

Schon vor der Protestaktion erlebt man, wie sich Unni „zum Kampf rüstet“. Als sie das Schreiben mit der Absage für die Kinderbetreuungsstelle bekommt, beginnt sie sofort Ivar, ihrem Lebensgefährten, eine Rede zu halten. Sie sagt lauter Dinge, die sie gern öffentlich sagen würde. Dinge die sie beschäftigen, vor allem über die ungerechte Behandlung der Frauen. Auch diese Rede ist schon eine Art Befreiung für sie, sie kann die vielen Gedanken und den Ärger in Worte

[51] Køltzow, Liv: Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?. S. 104.

fassen und erlangt dadurch Einsicht und mehr Selbstvertrauen. Dieses Selbstvertrauen gipfelt dann in ihrem Beitrag auf der Sitzung und in der Protestaktion.

Unnis Freundin Bjørg wirkt zu Beginn des Romans der Politik nicht besonders zugetan. Doch das liegt nicht an ihrem fehlenden Interesse, sondern an ihrem fehlenden Wissen. Sie ärgert sich, wenn Unni, Arnfinn und Ivar über Politik diskutieren, fühlt sich ausgeschlossen und unterlegen, doch denkt sie sehr wohl über die politischen Themen nach, die die anderen besprechen. Das kommt im dritten Kapitel treffend zum Ausdruck, als Bjørg in die Stadt geht um einzukaufen und währenddessen über Klassen und Wirtschaft nachdenkt. Allerdings fühlt sie sich ständig zu unwissend um ihre Gedanken zu teilen, sie hat das Gefühl die „Welt da draussen" nur durch Arnfinn zu erleben, da sie sich in ihrer Hausfrauen- und Kinderwelt gefangen fühlt und er „frei" ist, da er den ganzen Tag bei der Arbeit ist. Sie fühlt sich ausgeschlossen, seit Unni sich ebenfalls für Politik interessiert, denn wer hinausgeht, mit anderen Erwachsenen spricht, sich mit etwas anderem als nur Haushalt und Kindern beschäftigt, tut sich leichter an der Politik teilzuhaben:

> Hun fikk én tanke i huet: At de var med, og at hun ikke var det. At de traff voksne folk hver dag og at hun var henvist til Arnfinn, bare ham, når det gjalt åpenhet, tillit, nye tanker. Hun fikk følelsen av at hun bare tømte de fattige impulsene hun hadde over i hodet på Arnfinn som øyeblikkelig tok dem i bruk. Følte seg dødfødt, unyttig.[52]

Bjørg möchte sich gerne für Politik interessieren, sie hat das Gefühl durch die Beschäftigung mit Politik an der „männlichen Welt" teilhaben zu können und ein Stück ihrer persönlichen Freiheit wiederzuerlangen. Als sie beim Aufräumen über einen Zeitungsstapel stolpert, den sie eigentlich entsorgen sollte, beginnt sie zu lesen. Schon bald findet sie die Zeitungen zu heuchlerisch und auf ein männliches Publikum orientiert. Trotzdem lässt sie sich von Unni überreden an der Protestaktion teilzunehmen und, obwohl sie nicht direkt aktiv an der Diskussion bei der Sitzung teilnimmt, kommt sie doch mit anderen Frauen ins Gespräch. Sie hat endlich die Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen, dies vermittelt ihr Selbstvertrauen. Am nächsten Tag nimmt sie auch aktiv an der Aktion teil, sie

[52] Køltzow, Liv: Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?. S. 86.

engagiert sich, geht gemeinsam mit anderen Erwachsenen nach draußen und hat das Gefühl einen wichtigen Schritt gemacht zu haben. Außerdem ist sie nun in der „überlegenen“ Position an etwas teilgenommen zu haben, bei dem ihr Mann nicht anwesend war. Sie kann ihm erzählen was passiert ist, was gemacht wurde. Die Teilnahme gibt ihr einen Teil ihrer Freiheit zurück: „Nå vet hun hvordan det er å være på møte, nå vet hun hva Arnfinn driver med. Hun vet litt om hvordan det er når folk forsøker å få til noe sammen med flere enn bare seg selv.“ [53]

Für beide Frauen ist also politische Aktivität der Weg aus ihrem alten Leben. Sie verändern sich, sie reagieren auf ihre Umwelt. Die Teilnahme an der Protestaktion ist für beide eine Kompensation für jene Dinge, die sie belasten. Sie beschäftigen sich mit dem Protest um ihren Ärger und die Frustration auf andere, zum Beispiel Arnfinn oder die verlorene Betreuungsstelle, in etwas Positives zu verwandeln. Sie haben beide das Gefühl, eine Aufgabe bekommen zu haben und Teil zu haben an der Entscheidung darüber, wie sie ihr Leben im Block weiter führen wollen.[54]

In *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* ist also Teilnahme an der Politik noch eine Lösung. In Køltzows folgenden Romanen, *Historien om Eli* (siehe S. 67) und *Løp, mann* (siehe S. 25f) ist das nicht mehr der Fall. Auch Eli engagiert sich in ihrer Studienzeit politisch, fühlt sich dadurch aber nicht freier. Außerdem kommt im Roman ein wachsendes Misstrauen zum politischen Feminismus zum Ausdruck. Politischer Radikalismus ist keine Garantie gegen die Unterdrückung der Frau.[55] Auch Rita in *Løp, mann* setzt sich für Probleme in ihrem Wohnblock ein, sie verteilt Flugblätter, geht auf Protestaktionen. Zwar gibt ihr diese Aktivität eine gewisse Befriedigung, doch ändert sie nichts an Ritas Gefühl des Gefangenseins. Auch zeigt sich hier laut Atle Kittang schon eine versteckte Kritik an den in den vorhergehenden Romanen zum Ausdruck gebrachten radikalen Feminismus. [56]

[53] Køltzow, Liv: Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?. S. 119.
[54] Bache-Wiig, Harald; Øverland, Janneken: Boka og forfatteren. S. 114.
[55] Kittang, Atle: History and Modernity in the Contemporary Norwegian Novel. S. 10.
[56] Ebda. S. 11.

4. Übersetzungstheorie

Die Auseinandersetzung mit dem Thema der Übersetzungstheorie wirft vielerlei Fragen auf, die komplex zu beantworten sind und worauf es überhaupt schwierig ist eine eindeutige Antwort zu geben. Eine solche Frage wäre z.B., was Übersetzung überhaupt ist. Was ist eine Übersetzung? Ist eine Übersetzung einfach eine Übertragung eines Textes in eine andere Sprache? Wenn zwei Menschen denselben Text übersetzen, ist das Ergebnis dann dasselbe? Diese letzte Frage kann ganz klar mit „Nein“ beantwortet werden, man sehe sich nur das am häufigsten übersetzte Werk der Menschheit an: die Bibel. Allein im englischsprachigen Raum wurde sie unzählige Male übersetzt, und doch gleicht keine Übersetzung der anderen.[57] Diese Unterschiede können zwar auch daran liegen, dass die Übersetzungen über mehrere Jahrhunderte verteilt entstanden, aber noch wichtiger ist, dass sie von unterschiedlichen Menschen erstellt wurden. Kein Mensch hat dieselben Erfahrungen, Hintergründe und Meinungen, wie ein anderer. Jede Übersetzung in diesem Sinne subjektiv. Jede Übersetzung ist vor allem gleichzeitig eine Interpretation, denn was eine gute Übersetzung ausmacht ist laut Per Qvale eine Interpretation des Inhalts und der Form eines Textes. Eine Übersetzung birgt immer Entscheidungen, und jede Entscheidung hat Auswirkungen auf andere Entscheidungen in der betreffenden Übersetzung. [58]

Das führt zur nächsten Frage: Ist Übersetzung überhaupt möglich? In Anbetracht der oben erwähnten Punkte ist eine Übersetzung ein schwieriges Unterfangen, da ein Text auf verschiedene Weise interpretiert und verstanden werden kann. Viele Experten meinen, dass eine Übersetzung eigentlich unmöglich ist, da unsere Sprachen in Grammatik und Wortumfang so unterschiedlich sind. [59] Es gibt einfach zu viele Nuancen und Ebenen die berücksichtigt werden müssen. Trotzdem wird immer wieder übersetzt, denn wie sollte sonst ein Österreicher, der kein Norwegisch spricht, einen Roman von einem norwegischen Autoren lesen können? Es ist auch nicht so wichtig, ob jedes Wort mit einem zu hundert Prozent

[57] Qvale, Per: Fra Hieronymus til hypertekst. Oversettelse i teori og praksis. Oslo: H. Ashehoug & Co, 1998. S. 22-23.
[58] Qvale, Per: Fra Hieronymus til hypertekst. S. 253-255
[59] Ebda. S. 117

entsprechenden Äquivalent erstattet wurde, sondern, dass der Inhalt und die Aussage eines Textes nach der Übersetzung erhalten bleiben. Allerdings gibt es auch viele Experten, die meinen, dass gerade die Übersetzbarkeit eine wesentliche Eigenschaft von Sprachen ist. Denn durch diese Übersetzbarkeit lässt sich gerade erkennen, dass die Sprachen etwas gemeinsam haben und dass sie quasi alle Teile einer übergeordneten Sprache sind. [60]

Eine andere Frage, die sich bei der Lektüre, vor allem skandinavischer, Sekundärliteratur stellt, ist jene, ob Übersetzung überhaupt notwendig ist. In Dänemark gibt es z.B. immer mehr Menschen, die eher ein billiges Englisches Paperback kaufen, als eine teurere dänische Übersetzung. Auch Weltliteratur in anderen Sprachen wird immer öfter in der preiswerteren englischen Übersetzung gekauft. [61] Ein Mensch der ausgezeichnete Englischkenntnisse besitzt, kann ein englisches Werk gewiss ohne Probleme im Original lesen. Doch ist es im deutschsprachigen Raum dennoch durchaus wichtig zu übersetzen. Im Gegensatz zu den Skandinaviern, die schon allein im Umgang mit den Medien – Filme werden meist nicht synchronisiert, sondern nur mit Untertexten versehen – einen ganz anderen Zugang zur englischen Sprache haben, sind viele Deutschsprachige in der englischen Sprache nicht sehr bewandert. Auch Harder befürwortet Übersetzungen, da sie den Zugang zur Weltliteratur erleichtern und auch die Zielsprache mit entlehnten Wörtern und Ausdrücken von viel gelesenen Werken bereichern können. [62] Man denke nur an die vielen biblischen Zitate die in unsere Alltagssprache eingegangen sind.

In diesem übersetzungstheoretischen Teil der vorliegenden Arbeit, wird auf den Aspekt des literarischen Übersetzens von Prosaliteratur von einer Originalsprache in eine Zielsprache fokussiert. Da das Übersetzen von Film, Drama und Lyrik hier nicht relevant waren, sind diese Gattungen ausgelassen. Auch auf die Geschichte

[60] Qvale, Per: Fra Hieronymus til hypertekst. S. 31
[61] Lindegaard, Annette: Den originale oversættelse. In: Oversættelse af Litteratur. Danske afhandlinger om oversættelse nr. 6. Hrsg. v. Peter Florentsen. København: Center for Oversættelsesvidenskab, 1995. S. 30
[62] Harder, Thomas: Mellem to sprog. Om oversættelse, tolkning, sprogpolitik, og hvorfor det er bedre at være tosproget end tvetunget. København: Museum Tusculanums Forlag, 2010. S. 14

der Übersetzungstheorie wird nicht eingegangen, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

Eine Übersetzung ist also die Übertragung eines Textes von einer Originalsprache in einen möglichst ähnlichen Text in einer Zielsprache. Da unsere Sprachen aber so unterschiedlich sind, wirft diese Übertragung oft gewisse Probleme auf, die der Übersetzer versuchen muss aus dem Weg zu schaffen. Umberto Eco schreibt in seinem Buch *Quasi dasselbe mit anderen Worten* , dass Übersetzen „eine Reihe von Verhandlungsprozessen" sei.[63] Der Übersetzer muss sich ständig in Acht nehmen vor sprachlichen Fallen, die auf ihn im Text lauern und wenn er sie aufgespürt hat, muss er eine Möglichkeit finden sie auf eine ähnliche Weise im Zieltext wiederzugeben, ohne dabei den Text zu stark zu verändern.

Wie eine Übersetzung genau zu definieren ist, darüber sind die Theoretiker uneinig. Es gibt Experten, die behaupten, dass eigentlich jeder Text eine Übersetzung ist. Denn jeder Text ist ja eigentlich nichts anderes als ein Versuch Unausgesprochenes in Worte zu übersetzen.[64] Der Originaltext ist im Grunde nur der Monolog eines Autors, während eine Übersetzung als Dialog zwischen Verfasser und Übersetzer definiert werden kann.[65] Demzufolge wäre alles was je geschrieben wurde, auch Originaltexte, bereits eine Übersetzung, da der Autor seine Gedanken und Vorstellungen ordnen muss und diese in Worte übertragen.
Laut Eco ist Übersetzung folgendermaßen zu definieren:

> (…) das innere System einer Sprache und die Struktur eines in dieser Sprache gegebenen Textes zu verstehen und dann ein Double des Textsystems schaffen, welches (…) beim Leser ähnliche Wirkungen erzeugen kann, ähnlich sowohl auf der semantischen und syntaktischen Ebene wie auf der stilistischen, metrischen, lautsymbolischen und in den Gefühlsregungen, die der Originaltext hervorrufen wollte.[66]

Dieses Zitat unterstreicht die Komplexität des Übersetzens. Der Übersetzer muss nicht nur in der Lage sein, den übersetzten Text so nahe wie möglich am Original wiederzugeben, sondern auch die kleinsten Nuancen, die in einem Wort oder

[63] Eco, Umberto: Quasi dasselbe mit anderen Worten. Über das Übersetzen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, 2010.
[64] Lindegaard, Annette: Den originale Oversættelse. S. 34
[65] Ebda. S. 36

Ausdruck impliziert sind, zu erkennen und in der Zielsprache mit einem entsprechenden Wort oder Ausdruck zu ersetzen. Der Zieltext sollte, wenn möglich, dieselben Emotionen und Bilder im Leser hervorrufen, wie das Original. Um das zu erreichen sieht sich der Übersetzer oft gezwungen Entscheidungen zu treffen, wie bestimmte Passagen oder auch nur einzelne Wörter zu übersetzen sind. Er muss Entscheidungen treffen, inwieweit er dem Originaltext treu bleiben möchte, interpretieren, Verluste kompensieren und eventuell sogar Ergänzungen einbringen. Er muss erkennen, ob sich Wortspiele und Metaphern in der Zielsprache entsprechend ersetzen lassen oder ob sie ausgelassen werden müssen. Er muss Mehrdeutigkeit und Intertextualität aufspüren und sie, wenn möglich, mit derselben Wirkung weitergeben. In seltenen Fällen stößt der Übersetzer auf Textelemente, die ihm Unübersetzbar erscheinen und er muss sich entscheiden, wie er hierfür eine Lösung findet.
Die Qualität einer Übersetzung ist stets vom Übersetzer abhängig. Es gibt für ihn einiges zu beachten. Nicht nur ist er der erste Empfänger des Originaltextes, er ist ebenfalls der Absender des übersetzten Textes und somit für diesen verantwortlich.[67]

Eine gute Übersetzung lässt sich erreichen, indem man folgende drei Aspekte beachtet: Als erstes sollte der Übersetzter den Originaltext (den er natürlich vorher mehrmals gelesen hat) analysieren. Es ist sehr wichtig, dass er den Text versteht und das Thema erfasst.[68] Er sollte sich eventuell in die Thematik, falls diese kompliziert ist, einlesen, indem er Fachbücher konsultiert. Es mag auch hilfreich sein sich bei manchen Thematiken einen Wortschatz anzueignen. Manchmal muss der Übersetzer sich auch direkt an den Autor wenden, falls er einen Begriff nicht versteht oder recherchieren kann, denn viele Autoren machen sich während des Schreibens Notizen und/oder Skizzen. [69]

Der zweite Aspekt ist die Übersetzung des Textes unter Beachtung der wichtigsten Übersetzungsproblematiken. Der dritte und letzte Aspekt ist die Revision. Es ist sehr wichtig, dass der übersetzte Text zusammenhängend ist und die

---

[66] Eco, Umberto: Quasi dasselbe mit anderen Worten. S. 18
[67] Lundquist, Lita. Oversættelse. Problemer og strategier, set i tekstlingvistisk og pragmatisk perspektiv. Gylling: Narayana Press, 1997. S 18
[68] Lundquist, Lita. Oversættelse. S. 19
[69] Qvale, Per: Fra Hieronymus til hypertekst. S. 100-103

Formulierungen korrekt sind, der Übersetzer sollte ihn unbedingt noch mehrere Male durchlesen, bevor er beim Verlag eingereicht wird. [70]

Ein Übersetzer kann in einem Text, den er übersetzt hat, nie vollkommen „unsichtbar" sein, denn er setzt, ob bewusst oder unbewusst, dem neuen Text seinen Stempel auf. Dieser sollte allerdings nicht zu deutlich sein, indem der Autor in seinem Stil z.B. zu idiomatisch ist und seine Übersetzungen sich dadurch sehr ähnlich werden. Er sollte vielmehr darauf achten, dass der Text für das Zielpublikum leicht verständlich ist ohne vertuschen zu wollen, dass es sich um eine Übersetzung handelt. [71]

Was bei einer Übersetzung auch von Bedeutung ist, ist der soziale, geografische und persönliche Hintergrund des Übersetzers. Kann sich eine 38-jährige spanische Übersetzerin mit dem 60-jährigen irischen Dichter identifizieren, den sie übersetzt? Die Identifikation mit dem Verfasser und seiner Thematik ist überaus wichtig.[72] Das war auch einer der Gründe warum der Roman Liv Køltzows *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* für die Übersetzerin gewählt wurde. Das Buch wurde von einer Frau im selben Alter geschrieben und handelt von Frauen mit ähnlichen Problemen. Die Übersetzerin konnte sich deshalb durchaus mit den Charakteren und der Autorin identifizieren. Das einzige Problem war die Zeit, in der der Text spielt; in den 70ern war die Übersetzerin noch nicht geboren.

Manche Autoren übersetzen sich selbst in die Zielsprache. Was dabei auffällt ist, dass sie sich meist größere Freiheiten beim übertragen herausnehmen, als ein professioneller Übersetzer sich das jemals trauen würde. Sie fühlen sich scheinbar nicht an dieselben Übersetzungskriterien gebunden, wie ein Berufsübersetzer. [73] Das ist auch nachvollziehbar, da der Autor ja sein eigenes Werk bearbeitet und dadurch, dass es *seines* ist jederzeit weiß was gemeint ist und auch nicht davor zurückschreckt auszubessern oder auszulassen.
Wie bereits erwähnt, ist eine der Schwierigkeiten beim Übersetzen die Frage danach, wie gebunden oder frei der Übersetzer dem Original gegenüber sein möchte.

[70] Lundquist, Lita: Oversættelse. S. 19-43
[71] Qvale, Per: Fra Hiernoymus til hypertekst. S. 68
[72] Ebda. S. 75

Ein wichtiger Aspekt hierbei ist die Frage, wie nahe sich der Übersetzer an den Originaltext halten will, besonders in Wortwahl und Strukturierung. Annette Lundquist unterscheidet hier zwischen globaler und lokaler Übersetzungsstrategie. Die globale Übersetzungsstrategie beinhaltet, dass man sich erst einen Überblick über den Inhalt und den Aufbau des Textes verschafft und danach eine Strategie entwickelt, wie man den Text auf den Leser wirken lassen möchte. Das bedeutet, dass der Übersetzer sich entscheiden muss, wie wortgetreu seine Übersetzung werden soll. Die globale Übersetzungsstrategie unterteilt sich wiederum in zwei Arten der Übersetzung: die imitative und die funktionelle. Während erstere sich eng am Stil des Autors orientiert, ist zweitere eher für die Übersetzung von Fachliteratur gedacht. Die sogenannten lokalen Übersetzungsstrategien spalten sich in direkte und indirekte Übersetzungsstrategien. Sie beinhalten Entscheidungen angehend einzelner Worte oder Ausdrücke in einem Text. Wichtig also für den Übersetzer ist es, erst den Textinhalt zu erfassen und erst danach sich um die einzelnen Problemfälle zu kümmern.[74]

Kleine Änderungen in der Wortstellung oder Wortwahl lassen sich beim Übersetzen kaum vermeiden, da eine wortgetreue Übersetzung schon meist allein aufgrund der unterschiedlichen Grammatik der Sprachen unmöglich ist. Doch oft muss ein Satz auch total umstrukturiert werden, damit er in der Zielsprache Sinn macht. Ein Beispiel ist im siebten Kapitel des Buches *Wer entscheidet über Bjørgs und Unnis Leben?* zu finden. Die Protagonisten betreten hier ein Kellerlokal in dem eine Sitzung stattfinden soll. Auf Norwegisch lautet der Satz: „Å komme inn i lokalet en trapp ned".[75] Direkt ins Deutsche übersetzt bekämen wir folgende Konstruktion: „Ins Lokal zu kommen eine Treppe hinunter". Allein die Satzstellung wäre für einen deutschsprachigen Leser verwirrend. Um den Lesefluss zu erhalten, musste der Satz umformuliert werden und folgende Lösung wurde gewählt: „Sie betreten das Lokal, nachdem sie eine Treppe hinuntergestiegen sind." Dieser Satz ist länger und auch umfangreicher als im Original, doch es schien die beste Lösung, die auch für das Zielpublikum verständlich war.

---

[73] Qvale, Per: Fra Hiernoymus til hypertekst. S. 86
[74] Lundquist, Lita: Oversættelse. S. 30-37
[75] Køltzow, Liv: Hvem bestemmer over Bjørg og Unni? Oslo: H. Aschehoug & Co, 2004. S. 94

Eine zu wortgetreue Textwiedergabe kann in einer Wort-zu-Wort Übersetzung enden. Das Ergebnis ist meistens wenig zufriedenstellend. Laut Harder ist es oft verlockend Satz- oder Wortkonstruktionen einfach zu kopieren.[76] Das kann problematisch sein, da manche Sprachen zu langen Satzkonstruktionen neigen, z.B. Deutsch, und andere wiederum eher knappe Sätze haben, z.B. Norwegisch. Eine zu treue Übersetzung eines umständlichen deutschen Textes ins Norwegische könnte also zu langen, umständlichen und schlussendlich komischen Sätzen führen, die den Inhalt für den Leser schwer erfassbar machen. Wie aber soll der Übersetzer dieses Problem lösen? Soll er die Interpunktion ändern, d.h. die Sätze verkürzen? Das könnte allerdings den Rhythmus und das Tempo des Originals ändern und somit die Wirkung des Textes auf den Leser.[77]. Liv Køltzows Schreibstil beinhaltet z.B. zwar (meist) kurze Sätze, doch schreibt sie sehr stichwortartig mit vielen Beistrichen und Adjektiven. Das macht es oft relativ umständlich sie zu übersetzen, weil man oft zu dass-Konstruktionen greifen oder auch tatsächlich einen Punkt machen müsste, wo bei Køltzow ein Beistrich benutzt wurde, da es sonst auf Deutsch zu umständlich und kompliziert geworden wäre.

Zu große Freiheiten bzw. Untreue bei der Übersetzung können andrerseits zu einer Übersetzung führen die zu weit vom Original entfernt ist.

Eine Übersetzung ist also stets ein Akt des Verhandelns. Der Übersetzer muss ständig über die Bedeutung verhandeln, die im Zieltext ausgedrückt werden soll. Laut Umberto Eco folgen wir einem „mentalen Muster“, die uns bei der Definition der Welt um uns herum hilft, so gibt es z.B. eine „gewisse Einigkeit über die Bezeichnung von Objekten“, d.h. die meisten Menschen werden sich darüber einig sein, dass ein Haus mit 100 Stockwerken als Wolkenkratzer bezeichnet werden kann.[78] Doch nicht über alle Begriffe herrscht solche Einigkeit und das führt zu großen Schwierigkeiten, z.B. bei Farbbezeichnungen, was für den einen ein dunkles orange ist, ist für den anderen vielleicht schon rot.

Auch bei Zitaten im Originaltext stellt sich wieder die Frage nach der Treue. Oft sind die Zitate wichtig für den Kontext. Eco meint dazu, dass Zitate, die z.B. aus bekannten Gedichten oder Liedern in der Originalsprache stammen, in der Ziel-

[76] Harder, Thomas: Mellem to sprog. S. 98
[77] Ebda. S. 102
[78] Eco, Umberto: Quasi dasselbe mit anderen Worten. S. 103

sprache, wenn möglich, nicht direkt übersetzt, sondern durch ein entsprechendes Zitat aus der eigenen Sprache ersetzt werden sollen, damit das Zitat für den Leser erkennbar ist.[79] Dieses Problem stellt sich im zweiten Kapitel von *Wer entscheidet über Bjørgs und Unnis Leben?* als Bjørg an die hänselnden Jungs aus der Schule zurückdenkt und sie mit den modernen Ladenbesitzern vergleicht: „Rattatarulla-neroverstorgata" („Rattata rulla ned over storgata").[80] Dies ist ein Teil aus einem norwegischen Hänselreim, in dem es um den dicken Hintern einer Frau geht. Den Reim direkt zu übersetzen hätte wenig Sinn gemacht, da ein deutschsprachiger Leser den Zusammenhang nicht verstanden hätte. Deshalb wurde entschieden einen deutschen Reim, in dem es ebenfalls um eine dicke Person geht, zu verwenden und zwar den bekannten Kinderreim von der „Dickmadam", die einen Ausflug mit dem Zug macht.

Eco meint zum Thema Zitate auch noch, dass die Wirkung des Zitats auch auf den Leser ankommt. Wird der Text von einem ungebildeten Leser gelesen, kann dieser den Hinweis eventuell nicht verstehen, wohingegen ein gebildeter Leser die Anspielung versteht und auch eine eventuelle Ironie, die dahinter steckt.[81] Mit anderen Worten, ob ein Zitat die richtige Wirkung erzielt, ist nicht allein vom Übersetzer und dessen Fähigkeiten abhängig.

Doch ein großes Problem bei Zitaten ist ferner, dass sie auch für den Übersetzer nicht immer eindeutig als solche erkennbar sind, eventuell werden sie vom Autor nur angedeutet. Wenn sich der Übersetzer nun nicht sicher ist, muss er oft lange und ausgiebig recherchieren um eine Lösung zu finden. Thomas Harder stellt deshalb einige Punkte auf, die es erleichtern sollen intertextuelle Referenzen zu erkennen. Das Wichtigste ist natürlich „seinen" Autor zu kennen, man sollte sich informieren über seinen Referenzrahmen und seine Zitiergewohnheiten.[82] Mag es ein Autor seine Zitate zu verstecken oder hat er vielleicht eine bevorzugte Zitatquelle, z.B. norwegische Balladen? Vielleicht hat der Autor in den meisten seiner Texte einen zitierfreudigen Charakter?

---

[79] Eco, Umberto: Quasi dasselbe mit anderen Worten. S. 179-180
[80] Køltzow, Liv: Hvem bestemmer over Bjørg og Unni. S. 35
[81] Eco, Umberto: Quasi dasselbe mit anderen Worten. S. 252
[82] Harder, Thomas: Mellem to sprog. S. 94-95

Sehr hilfreich ist es natürlich, wenn der Verfasser eines Textes die Übersetzer aufmerksam macht auf Zitate, die er verwendet hat, sowie auf seine Quellen. [83] Wenn diese beiden Punkte nicht erfüllt werden, dann bleibt dem Übersetzer nichts anderes übrig als zu versuchen, die Zitate selbst zu finden und zu interpretieren. Dazu kann er Lexika oder Zitatwörterbücher benutzen. Heutzutage ist selbstverständlich auch das Internet eine nützliche Quelle, obwohl man sich der Genauigkeit der Informationen nicht immer sicher sein kann. [84]

Diese Fragen über die korrekte Wiedergabe von Zitaten werfen auch die Frage auf, inwieweit ein Übersetzer in den Originaltext eingreifen darf. Zu beachten ist hier natürlich, ob ein Zitat wichtig ist für das Verständnis des Textes oder ob es nur zur Zierde angeführt worden ist. Außerdem muss der Übersetzer entscheiden, ob ein Zitat für das Zielpublikum verständlich ist oder nicht. [85] Wenn der Autor z.B. ein bekanntes Zitat aus der Weltliteratur nimmt– wie „To be or not to be“ aus Shakespeare's *Hamlet* – oder aus den Medien – wie U.S. Präsident Barrack Obama's Wahlslogan „Yes, we can“ – dann würde es wahrscheinlich wenig Sinn machen, es zu übersetzen, die Wirkung auf den Leser wäre sogar befremdlich. Ein solches bekanntes Zitat aus der Weltliteratur nennt Harder ein „tvækulturel fællesnævner“.[86] Er findet diesen zwischenkulturellen gemeinsamen Nenner einen guten Kompromiss, da sich der Leser einer deutschen Übersetzung aus dem Norwegischen vielleicht wundern würde, wenn er ein Buch von einem norwegischen Autor lesen würde und dort ein Zitat eines österreichischen Autors fände.

Geht es um die Übersetzung eines Zitates das aus der lokalen Kultur stammt, wie z. B. Alf Prøysen in einem norwegischen Text, so würde ein solches Zitat unübersetzt beim deutschen Zielpublikum wahrscheinlich nicht verstanden werden.

Doch nicht alle Zitate lassen sich ersetzen, oft muss der Autor auf diskrete Weise einen Hinweis in den übersetzten Text einbauen, da der Leser die Anspielung sonst nicht verstehen würde. [87]

---

[83] Harder, Thomas: Mellem to sprog. S. 94
[84] Ebda. S. 95-96
[85] Ebda. S. 89
[86] Ebda. S. 89
[87] Ebda. S. 90

Manchmal muss der Übersetzer modernisieren oder verfremden, damit der Zieltext auf das neue Publikum wirken kann. So kann ein lateinisches Zitat in einem Text für den europäischen Leser vertraut sein, für einen Amerikaner oder Russen aber, deren Kultur nicht so eng mit dem Lateinischen verbunden ist, müssen solche Passagen eventuell verkürzt oder teilübersetzt werden. [88]

Doch wie soll sich ein Übersetzer verhalten, wenn er auf eine Passage oder einen Ausdruck trifft, der ihm Unübersetzbar erscheint, oder in der Übersetzung dazu führt, dass eine Dimension des Gesagten verloren geht? Das einfachste wäre natürlich die Passage, insofern sie nicht relevant ist für den Fortgang der Geschichte, wegzulassen.[89] Eco schlägt vor, wenn es zu einem Verlust kommt, diesen zu kompensieren, z.B. durch einen erklärenden Einschub, der aber selbstverständlich den Lesefluss nicht stören sollte. Dabei muss man aber aufmerksam sein, nicht zu viel zu verändern.[90] Harder hingegen tendiert zur Kompensation. Wenn man z.B. eine Alliteration oder ein Wortspiel im Originaltext vorfindet, das sich nicht übersetzten lässt, so soll man an einer anderen Stelle im Text ein, wenn möglich, entsprechendes Element einfließen lassen.[91] In diesem Fall stellt sich aber die Frage, ob das nicht schon zu viel Eingreifen von Seiten des Übersetzers ist, wenn er z.B. einfach einen Stabreim hinzufügt, wo im Original keiner ist. Qvale findet, wie bereits erwähnt, dass man schwierige Passagen, die sich einfach nicht übersetzen lassen, zwar weglassen kann, noch besser aber wäre es, wenn der Übersetzer seine Kreativität spielen lässt und einen anderen Ausdruck findet, der den die Intention des Originaltextes ausdrückt. [92]

Als Unübersetzbar kann es auch oft erscheinen, wenn Personen im Text eine Fremdsprache sprechen. Wie übersetzt man z.B. einen norwegischen Text in dem auch teilweise Deutsch gesprochen wird ins Deutsche? Vor allem wenn die Person, die deutsch spricht, eine humoristische Facette in den Text einbringen soll, indem er oder sie z.B. gebrochenes Deutsch spricht oder norwegisch mit deutschen Elementen (Satzstellung, Wortbildungen, etc.). Bei der Übersetzung

[88] Eco, Umberto: Quasi dasselbe mit anderen Worten. S. 203
[89] Qvale, Per: Fra Hiernoymus til hypertekst. S. 130
[90] Eco, Umberto: Quasi dasselbe mit anderen Worten. S. 125
[91] Harder, Thomas: Mellem to sprog. S. 107
[92] Qvale, Per: Fra Hieronymus til hypertekst. S. 130

würde wahrscheinlich eine Dimension verloren gehen, da das Spiel mit der Sprache nicht in derselben Form wiedergegeben werden könnte. [93]

Eine typisch skandinavische Konstruktion, die auf direktem Wege unübersetzbar ist, ist die typische Kombination eines Verbs mit einem anderen Verb, wie zum Beispiel „ligge og sove". Zumindest könnte diese Kombination nicht allein stehen, so wie im Norwegischen oder Dänischen. Der Übersetzer müsste entweder etwas hinzufügen, wie „Ich lag im Bett und schlief", er müsste etwas weglassen, wie in dem Satz „Ich schlief." oder er müsste umformulieren, wie in „Ich lag schlafend im Bett." Was sich am erfolgreichsten verwenden lässt, hängt wahrscheinlich von der persönlichen Ansicht eines jeden Übersetzers ab. Thomas Harder schreibt, dass der primäre Inhalt dieser Konstruktionen nicht „vedrører personens placering og bevægelse i rummet, men den omstændighed, at det, han eller hun foretager sig, strækker sig over et vist tidsrum." [94] Eine solche „ligge-og-sove"-Kombination soll also zum Ausdruck bringen, dass sich eine Handlung über einen längeren Zeitraum erstreckt, es wäre deshalb wichtig, das dieser zeitliche Faktor auch in der Übersetzung zum Ausdruck kommt.

Eine der größten Herausforderungen beim Übersetzen stellt die Übersetzung von Wortspielen, Metaphern und Idiomen dar.

Ein Idiom ist in Henrik Gottliebs Worten „mindst to ord som, når de opptræder sammen, betyder noget andet end de gør hver for sig." [95] Im Gegensatz zu Metaphern sind Idiome meist fixe Wendungen mit einer in einer bestimmten Kultur festgelegten Meinung, z.B. wird „ins Gras beißen" von jedem deutschsprachigen Menschen als eine Umschreibung für „sterben" verstanden. Metaphern sind persönlicher, jeder Mensch gestaltet seine eigenen Metaphern bzw. Bilder, und sie sind deshalb meist auch schwerer zu erkennen und vor allem zu übersetzen. In *Wer entscheidet über Bjørgs und Unnis Leben?* liest man z.B. folgenden Satz im Original: „Flott å se det levende slåss mot bydaukjøttet". [96] Als „daukjøtt"

[93] Qvale, Per: Fra Hieronymus til hypertekst. S. 128
[94] Harder, Thomas: Mellem to sprog. S. 104
[95] Gottlieb, Henrik: Oversætteres fornemmelse for idiomer. In: Oversættelse af Litteratur. Danske afhandlinger om oversættelse nr. 6. Hrsg. v. Peter Florentsen. Københavns: Center for Oversættelsesvidenskab, 1995. S. 113
[96] Køltzow, Liv: Hvem bestemmer over Bjørg og Unni? S. 113

wird jene überschüssige Haut bezeichnet, die nach dem Abnehmen von Gewicht übrig bleibt. Hier wird ein Bild gemalt, das etwas Lebendes etwas leblosem, ekelerregendem gegenüberstellt. Es war äußerst schwer ein äquivalentes Bild zu finden, das gleichzeitig nicht komisch wirkt. Schließlich wurde die Metapher weggelassen, da es wichtiger schien dem Leser den Sinn, der im Satz ausgedrückt wird, zu vermitteln, als eine unpassende Metapher einzufügen.

Es gibt lebende und tote Metaphern/Idiome. Die lebenden, d.h., jene, die der Autor selbst erfunden hat, sollten wortgerecht übersetzt werden. Die toten Metaphern/Idiome, also solche, die schon fest in der Sprachkultur verankert sind (z.B. „ein Elefant im Porzellanladen“) sollten mit einer entsprechenden Wendung im Zieltext übersetzt werden (im Englischen z.B. „a bull in a china shop“. [97]

Wortspiele sind noch schwieriger zu übersetzen. Hier gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder man übersetzt das Wortspiel, was einerseits ein Wortspiel in der Zielsprache ergeben kann, das sich übersetzt anhört und somit den Lesefluss stört, oder andrerseits kann ein neues Wortspiel in der Zielsprache entstehen, das sich nicht übersetzt anhört, sondern ganz im Gegenteil, dem Leser die Illusion vermittelt, das die Übersetzung ein Original ist. Die zweite Möglichkeit ist, dass man das Wortspiel weglässt.[98] Natürlich ist die Übersetzung von Wortspielen auch abhängig von der Zielsprache. Handelt es sich bei der Zielsprache um eine unflexible Sprache mit geringerem Wortschatz ist es oft schwerer ein Äquivalent zu finden.[99] Eine gute Strategie, um einen äquivalenten Ausdruck in der Zielsprache zu erhalten, ist es sich den Kontext des Originaltextes noch einmal vor Augen zu führen und so ein passendes Bild oder Wortspiel zu konstruieren bzw. abzuleiten.[100]

Was hier auch noch erwähnt werden sollte, ist das Wortspiel mit Namen. So haben Namen im Original oft eine Signalwirkung, z.B. „Cruella DeVille“ aus dem Film *101 Dalmatiner*. Bei manchen Autoren weiß man schon im vornherein, dass sie gerne mit Namen spielen, [101] so wie Charles Dickens, man nehme als Beispiel

[97] Harder, Thomas: Mellem to sprog. S. 106
[98] Qvale, Per: Fra Hieronymus til hypertekst. S. 129
[99] Ebda. S. 139
[100] Lundquist, Lita: Oversættelse. S. 88
[101] Qvale, Per: Fra Hieronymus til hypertekst. S. 234

nur Mr. Bumble, den dicken Kirchendiener, oder Mr. Fang, dem Polizisten, beide aus *Oliver Twist*.

Meist wird in der Sekundärliteratur davon abgeraten Namen zu übersetzen, doch im Falle von zweideutigen Namen ist das eine schwierige Entscheidung. Meist ist es besser Namen trotzt beabsichtigter Mehrdeutigkeit nicht zu übersetzen, auch wenn dadurch etwas verloren geht. Denn eine Übersetzung von Namen kann oft Verwirrung hervorrufen.

Wenn sich Wortspiele einfach nicht übersetzen lassen, sollen sie ausgelassen werden. Dieser Verlust ist zwar für den Übersetzer oft schmerzhaft, doch dem Leser fallen sie selten auf.[102] In *Wer entscheidet über Bjørgs und Unnis Leben?* wird z.B. auf das Homonym Bjørn-bjørn angespielt. Bjørg schläft mit dem Mann Bjørn und ihre Tochter Marit hat in derselben Nacht einen Albtraum von einem „*bjørn*“, also einem Bären. Dies lässt sich sinnerhaltend nicht ins Deutsche übersetzen und der Leser des übersetzten Textes würde dieses Wortspiel nicht auf derselben Ebene verstehen, wie der norwegische Leser. In der vorliegenden Übersetzung wurde deshalb beschlossen eine erklärende Fußnote einzufügen, doch wie Eco sagt, ist das für einen Übersetzer eines Romans eine Niederlage, denn eine Fußnote mitten im Text unterbricht den Lesefluss.[103]

Wichtig ist auch zu unterscheiden, ob ein Wortspiel vom Autor des Originals beabsichtigt war, denn oft ergeben sich Wortspiele allein aus der Struktur der Sprache.

Übersetzen ist also stets eine Gratwanderung, bei der der Übersetzer sich in Acht nehmen muss vor Steinen, die sich ihm in den Weg legen können. In der Übersetzungstheorie herrscht scheinbar ein übergreifender Tenor, dass sich eine gute Übersetzung nicht so sehr danach richtet, ob sie zu wörtlich oder zu frei ist, sondern, dass sie, wie Gottlieb es ausdrückt, versucht, das vom Autor geschaffene Universum, wenn möglich mit denselben sprachlichen Effekten und Wirkungen, wiederzugeben. Man sollte nicht versuchen alles zu verdeutlichen, zweideutiges darf ruhig zweideutig bleiben, unbekanntes unbekannt. [104]

---

[102] Eco, Umberto: Quasi dasselbe mit anderen Worten. S. 111
[103] Ebda. S. 111
[104] Gottlieb, Henrik: Oversætterens fornemmelse for idiomer. S. 108

5. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Køltzow, Liv: Historien om Eli. Oslo: Aschehoug, 1992.

Køltzow, Liv: Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?. Oslo: Aschehoug, 2004.

Køltzow, Liv: Løp, mann. Oslo: Aschehoug, 1994.

Køltzow, Liv: Øyet i treet og andre noveller. Oslo: Aschehoug, 1994.

Sekundärliteratur:

Bache-Wiig, Harald; Øverland, Janneken: Boka og forfatteren. In: Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?. Liv Køltzow. Oslo: Aschehoug, 1979.

Eco, Umberto: Quasi dasselbe mit anderen Worten. Über das Übersetzen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2010.

Engelstad, Irene; Iversen, Irene: Tre tilnærmingsmåter til kvinnelitteraturen. In: Et annet språk. Analyser av norsk kvinnelitteratur. Hrsg. v. Mai Bente Bonnevie; Bodil Espedal; Irene Engelstad; Jofrid Eriksson; Irene Iversen; Marianne Koch Knudsen; Merete Rød Larsen; Karin Beate Vold; Anniken Young; Janneken Øverland. Oslo: Pax Forlag, 1977.

Gottlieb, Henrik: Oversætterens fornemmelse for idiomer. In: Oversættelse af Litteratur. Danske afhandlinger om oversættelse nr. 6. Hrsg. v. Peter Florent sen. København: Center for Oversættelsesvidenskab, 1995

Harder, Thomas: Mellem to sprog. Om oversættelse, tolkning, sprogpolitik, og hvorfor det er bedre at være tosproget end tvetunget. København: Museum Tusculanums Forlag, 2010.

Kittang, Atle: History and Modernity in the Contemporary Norwegian Novel: Dag Solstad, Liv Køltzow, Kjartan Fløgstad, Øystein Lønn. Minneapolis, Minn.: Center for Nordic Studies, 1989.

Langås, Unni: Forandringens former. En studie i Liv Køltzows forfatterskap 1970 – 1988. Oslo: Aschehoug, 1999.

Lindegaard, Annette: Den originale oversættelse. In: Oversættelse af Litteratur. Danske afhandlinger om oversættelse nr. 6. Hrsg. v. Peter Florentsen. København: Center for Oversættelsesvidenskab, 1995.

Lundquist, Lita: Oversættelse. Problemer og strategier, set i tekstlingvistisk og pragma tisk perspektiv. Gylling: Narayana Press, 1997.

Rottem, Øystein: 70-åra. Et tiår i norsk prosa. Oslo: Cappelens Forlag, 1982.

Rottem, Øystein: Litteratur Historie: VK1 & VK2. Oslo: Cappelens Forlag, 1993.

Schneider, Christine: Norwegische Gleichstellungspolitik am Beispiel der Frauenförderung im öffentlichen Dienst. Wien: Dipl.-Arb., 1990.

Qvale, Per: Fra Hieronymus til hypertekst. Oversettelse i teori og praksis. Oslo: Aschehoug, 1998.

Norsk Kvinnelitteraturhistorie. Bind 3 1940-1980. Hrsg. v. Irene Englestad; Jorunn Hareide; Irene Iversen; Torill Steinfeld; Janneken Øverland. Oslo: Pax Forlag, 1990.

Nordic Women's Literature
(URL http://nordicwomensliterature.net/writer/k%C3%B8ltzow-liv)
[Stand 6.1.2013]

Store norske leksikon
(URL http://snl.no/)
[Stand 6.1.2013]

6. *Wer entscheidet über Bjørgs und Unnis Leben?* – Übersetzung von *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?*

1

Sie schläft mit der Wange ins Kissen gepresst und der Decke in einem Wulst um die Beine, die Füße an den Bettpfosten gedrückt.

Vor dem Fenster vibriert der Straßenbelag der Trondheimstraße. Klare Oktobersonne. Sie schläft und weiß, dass es Morgen ist.

Sie schläft mit dem Kopf nach vor und weiß, dass es Morgen ist, träumt. Draußen dröhnt ununterbrochen der Verkehr, Lastzüge, Lastautos, Personenautos, Busse. Schwacher Sonnenschein über dem dichten Abgasstreifen auf der Trondheimstraße.

Der Wecker auf dem Nachttisch hat schon geläutet. Während er weitertickt träumt Unni, dass sie in Brasilien ist. Sie ist zum einjährigen Jubiläum des Guerillaaufstands eingeladen worden. Es ist ein Traum. Es wird Unruhen geben, doch sie und die anderen, die mit ihr da sind – wer sind sie eigentlich? Freunde von ihr? Oder Journalisten? Einige von ihnen sind Engländer – können sich sicher fühlen. Sie sind auf einem alten Sofa auf einem leer stehenden Gutshof untergebracht worden, und da sitzen sie und wissen, dass es ernst ist; die Widerstandsbewegung ist hier allgegenwärtig. Immer mehr erinnert sie das Ganze allerdings eher an das, was man in den norwegischen Zeitungen über Brasilien liest. Sie sitzen still auf dem Sofa und warten, sehen sich im leeren Haus um, unsicher was hier eigentlich vor sich geht. Sie blättern in der Zeitung und suchen nach der Fortsetzung. Sie glaubt, dass sie sich langsam dem Zusammenhang nähern. Sie sitzen ganz ruhig da und lasen aufmerksam in der Zeitung.

Während sie so da sitzen ertönt Lärm aus dem Hof. Sie hören Männerstimmen aufschreien, etwas über Hakenbüchsen.[105] Die Stimmen werden lauter, summen, werden gewaltig wie Flugzeuggetöse. Langsam begreifen sie, dass hier doch nicht

[105] Die Hakenbüchse oder Arkebuse ist ein spätmittelalterliches Gewehr mit Luntenschloss, das aufgrund seiner Schwerfälligkeit vor allem für Verteidigungszwecke verwendet wurde.

der Ort ist, an dem sie hätten sein sollen. So wie sie jetzt sitzen, müssen sie selbst eines der Ziele des Angriffes sein. Sie haben nicht die geringste Chance es zu verhindern. Sie stehen auf, sie stehen mitten im Raum und ballen die Fäuste. Sie hören die Schüsse und danach alle Türen, die eingetreten werden. Sie erwacht mit dem Geräusch der knallenden Stiefelsohlen noch immer in den Ohren.

Unni hievt sich auf die Ellbogen und lehnt sich nach vorne. Sie sieht den gewobenen Sofabezug des Gutshofes noch immer vor sich, Drachen - oder sind es große Vögel - aus dünnem verblasstem Silberfaden. Ein Albtraum, denkt sie und spürt wie ihr Körper sich in einem panischen Fluchtzustand befindet; ein Albtraum, das weiß sie und fühlt ihren angsterfüllten Puls in Armen und Beinen pochen, im Bauch und im Hals. Sie legt sich wieder nieder und verschließt die Augen vor einem Morgen, der beinahe mit dem Traum verschmilzt, ein Morgen voller Gezänk unten auf der Straße, Getrampel und Rufe auf dem Parkplatz unter ihrem Fenster, Unruhe im Stiegenhaus.

Der Traum steckt Unni noch in den Gliedern und sie kann ihn nicht abschütteln. Sie verkriecht sich im Bett, faltet die Hände um die Füße, denkt an Hakenbüchsen, hat geträumt, dass der Krieg hierher gekommen ist. Unni hat etwas geträumt, das jeder träumen kann und von dem man erwacht, erwacht und glaubt, dass es hier ist, in Norwegen, jetzt, und von dem man danach den halben Tag ein bedrohliches Gefühl im Hinterkopf sitzen hat; sich im Bett erheben, rausschauen auf all die Schornsteine, Lüftungsluken, Sandkisten, Bäume, Höfe, Rasen oder Gassen, die für gewöhnlich jeden Morgen da sind. Halbübelkeit, Steifheit in den Gliedern, die Beine auf den Boden schwingen um alles dorthin zurück zu zwingen, wo es schon immer war, auf den Boden, in Sicherheit.

Sie sieht auf das Laken und erinnert sich an das Muster im Sofabezug auf dem Gut in Brasilien, sie erinnert sich daran wie ihre Unsicherheit wuchs. Sie hatten ein wenig gezögert, bevor sie darauf vertrauten, dass sie an einen sicheren Ort gebracht worden waren, doch keiner hatte sich getraut zu fragen. Nachher war es viel zu spät, nichts mehr zu machen, es war ihre eigene Schuld, dass sie im Raum standen, ohne sich rechtfertigen zu können. Niemand hatte ihnen erzählt und keiner von ihnen hatte verstanden, dass man sich hier auf der richtigen Seite halten und selbst auf sich aufpassen musste.

Der Wecker. Sie legt ihn in die Schublade, hat keine Lust aufzustehen und Kleider zu waschen, kann noch eine halbe Stunde weiterschlafen. Sie liegt da und hört noch eine Weile dem Verkehr zu. Er ist dicht, rauschend. Sie denkt: Hört sich an wie das Stimmengewirr im Traum, ein lautes Geräusch, anschwellend, hört nicht auf. Dann schließt sie das Fenster und kriecht zurück ins Bett.

Erwacht um viertel nach sieben mit steifem Nacken. Ivar ist da, Kristin steht im Gitterbettchen, ruft nach ihr und will raus.

Sie macht die Morgentoilette langsam. Versucht sich nicht zu sehr zu bücken, der Kopf brummt. Auf dem Tisch im Wohnzimmer zwei leere Bierflaschen, Gläser, Kaffeetassen. Sie erinnert sich, dass Bjørg und Arnfinn am Vorabend da gewesen sind. Sie möchte eigentlich nicht daran denken, tut es aber trotzdem – daran warum dieser Morgen anders ist. Im Badezimmer lässt sie das Wasser laufen und spritzt es sich ins Gesicht. Danach holt sie Strumpfhosen, Pullover, Unterhemd, Unterhose für Kristin aus der Kommode. Zieht die Schubladen raus und schiebt sie wieder rein. Setzt sich in einen Stuhl, hält Kristin fest und hofft, dass sie sich nicht von der Kleidung wegwindet, steckt ihren Fuß in die Strumpfhose, hält den Kopf still.

Sie hört wie Ivar in der Küche den Kessel vom Herd zieht. Im Wohnzimmer auf ihrem Schoß streckt sich Kristin nach einer Zeichnung auf dem Tisch aus, ergreift sie, deutet. Die Zeichnung hat Bjørg am Vorabend für sie gezeichnet. Kristin dreht sich um und sagt:

„Mama, Bjørg kann sehr gut Züge malen."

Kristin rutscht zurück auf Unnis Schoß, lehnt sich nach hinten, strampelt mit roten Strumpfhosenfüßen in der Luft herum und zeigt auf den Zug, der sich seinen Weg durch ein Tal bahnt, auf den Mann, den Bjørg in die Lokomotive gezeichnet hat, auf die Köpfe in den anderen Fenstern, auf das Flugzeug, das am Himmel fliegt.

Unni schaut sie an wie aus weiter Ferne, ohne dass Kristin es weiß. Sie schaut auf das Flugzeug, den Himmel und die Köpfe im Zug, setzt Kristin auf den Boden, steht auf und geht in die Küche.

Sie setzt sich und sieht Ivar beim Essen zu. Ihr Traum erscheint ihr viel realer als dieser Morgen, an dem sie es nicht ganz schafft richtig aufzuwachen. Sie hat keine Lust auf den Kaffee, keine Lust auf Kaffeepulver, warmes Wasser, Brotscheiben, Butter. Draußen vor dem Küchenfenster: Die Trondheimstraße, der Dunst des Verkehrs, Grünflächen. Im Stiegenhaus das Geräusch von Schritten auf dem Weg hinunter zu den wartenden Autos. Morgens, Mittwoch, Oktober, Norwegen. Sie sagt:

„Ich hatte heute Morgen einen Albtraum."

„Hattest du? Worüber denn?"

„Irgendwas über den Guerillakrieg in Brasilien. Bin aufgewacht, als sie begannen uns niederzuschießen."

Unni holt Luft. Sie redet. Sie ist jetzt wieder zurück. Am Frühstückstisch. Sie lächelt und fummelt mit den Brotkrumen auf dem Schneidebrett, während sie auf Ivars Gesicht gegenüber sieht. Es ist schmal, scharf geschnitten, mit gerader Nase und kleinem Kinn. Sie schaut auf sein beinahe weißes Haar und die hellen graublauen Augen und denkt: Hier sind wir, hier geschieht es.

Ivar sagt:

„Das hört sich beschissen an",

und erinnert sich daran, wie es ist einen Albtraum zu haben. Er streichelt ihre Haare, zieht an ihnen, isst weiter.

Unni auf einem Fahrrad die Grefsenstraße hinunter, mit Kristin hinten drauf, acht Uhr.

Kristins Beine zu beiden Seiten des Gepäckträgers rausgestreckt. Die Autofahrer sehen sie und fahren im Bogen um sie herum.

Unni morgens auf dem Fahrrad, zuerst zum Kindergarten, dann in die Arbeit. Unni ist nicht verheiratet, deshalb muss sie mit Kristin in den Kindergarten und danach in die Arbeit.

Durch die Frontscheiben der Autofahrer sehen Kristin und Unni klein aus, wackelig, weich, Haare im Wind, Waden, Wollmütze, die Schnur der Winterjacke, die Speichen des Fahrrads. Die anderen sitzen hinter einem Motorpanzer, aber Kristin und Unni fahren draußen an der Luft an der Gehsteigkante entlang, ohne

Panzer, ohne Frontscheibe. Wird etwas getroffen, trifft man sie, ihre Waden, Schuhe, Arme.

Unni auf dem Fahrrad. Unni, klein, dünn, mit braunen Haaren, die knapp unterhalb ihres Nackens enden und im Sommer heller werden und sich vorne leicht kringeln, ganz von selbst, schmale kantige Hüften, schmaler Rücken, mädchenhaft, wird nie eine Dame werden. Sie sieht aus wie eine kleine braune Faust, die sich durchschlägt und trotzdem voll ist von etwas Weichem, einer Art weiblichen, weichen Masse, mit der sie kämpft. Helle Haut, es liegt etwas kurzes und stumpfes über ihrem kleinen Gesicht, das an das Aussehen kleiner zehnjähriger Mädchen erinnern kann, die Augen klein und direkt mit dünnen, braunen Wimpern, die sie niemals schminkt.

An ihr vorbei rasen Grünflächen und Häuserblöcke, auf der anderen Seite ein regelmäßiger Strom an Autos. Unni fährt gerne Rad. Sie denkt an den Traum und es sie mag es, vor ihm davonzuradeln. Zwingt ihn fort, zwingt sich in einen Morgen hinein, durch den sie einfach durch muss, so wie er ist. Sie denkt an den Guerillakrieg in Brasilien und die Kriegsangst in Norwegen. Es fühlt sich an, als ob der Kriegstraum zu einer anderen Zeit in ihrem Leben gehört, zu jener Zeit als sie mit Kristin noch allein war. Sie kann nicht richtig verstehen, dass sie das heute Nacht geträumt hat. Während sie abwärts rollt und die Ekberghöhe, den Hafen und Nesodden[106] sieht und Kristins Hände hinten am Rücken spürt, fühlt es sich an, als fahre sie ihr Leben entlang. Jenes Leben, das sie sich in den letzten Jahren auf die Beine gestellt hat, fort vom Traum zurück in eine Arbeitslust, oder einen Willen, von dem sie jetzt schon lange zehrt. Ein Wille, von dem sie manchmal denkt, er könnte sie auch durch einen norwegischen Guerillakrieg führen oder was auch immer, Bombenangriff, Großstadtzusammenbruch, das Kriegsspiel, Flugzeugabsturz, den Tod. Gleichzeitig liegt der Traum noch auf der Lauer. Er ist in veränderter Form zurückgekehrt. Sie kann sich nur allzu gut daran erinnern, wie es war Angst zu haben. Sie dachte sie hätte es vergessen.

Die große Ringstraße. Sie muss sie überqueren. Jemand hupt sie an. Nervöse Autofahrer, wütend beim Anblick von ihr und Kristin, sie kennt sie in- und auswendig. Sie ärgert sich jeden Tag und hätte immer Lust sich vom Fahrrad zu stür-

zen und schimpfend über sie herzufallen. Doch Kristin sitzt auf dem Fahrrad, es gilt heil rüber zu kommen. Trotzdem brodelt es in ihr, als sie endlich auf der anderen Seite angekommen sind, unter der Brücke. Es ist ein Teil des Morgens geworden, es brodelt kurze Zeit in ihr, die verdammte, fette, faule, gepanzerte, feige Autoübermacht, während sie weit draußen ein Teil der Nesoddhalbinsel sieht.

Blauer Fjord, gelbe Ahornbäume. Die großen abfallenden Hänge in Richtung Torshov[107] hinunter. Sie ist wütend, sieht auf die blauen Hügel um den Fjord, wütend, während die Dächer in der schwarzen Morgensonne weit unten glänzen, während sie auf die Seitenstraße abbiegt und den niedrigen eingezäunten Häusern der Kindertagesstätte entgegenfährt, atmet aus.

Unni lehnt das Fahrrad an die braunen Wandbretter und hebt Kristin auf den Boden. Sie zieht die kalte Luft durch die Nasenlöcher ein. Als sie die Türklinke runterdrückt, öffnet sie die Tür zu einer anderen Welt.

Durch einen Türspalt im Flur sehen sie in ein Zimmer hinein, in dem eine der Kindergartenbetreuerinnen über den Boden wirbelt, während sie mit beiden Händen einen kleinen braunhaarigen Jungen festhält. Der Junge segelt in der Luft, mit den Beinen nach hinten ausgestreckt. Auf dem Plattenspieler dahinter dreht sich eine Schallplatte im Kreis und Prøysen[108] singt mit wohlklingender und leichter Gitarre, die bis in den Flur zu Unni und Kristin tönt: Der Mann ging des Abends und bat seine Frau, Wecke mich morgen um fünf Uhr genau, in die Stadt will ich geh'n und Hafer ersteh'n, den ich in der Frühstückssuppe ess'. Unni muss an einen anderen Morgen und ein anderes Frühstück denken, als das sie hatte und belächelt Kaja, die tanzende Kindergartentante, als sie weiterwirbelt und den kleinen Körper des Jungen fast bis zur Decke schleudert. Sie entdeckt Unni, nickt ihr durch den Flur zu, setzt den Jungen ab und sagt:

„He ihr! Kristin ist jetzt da",

und Merete, die schon seit acht Uhr auf Kristin wartet, rennt zur Türöffnung und sieht sie an:

„Kristin! Kristin! Jetzt kommt Kristin".

---

[106] Nesodden ist eine Gemeinde im Regierungsbezirk Akershus und besteht aus einer Halbinsel zwischen dem Oslofjord und dem Bunnefjord, sowie einigen kleineren Inseln.
[107] Torshov ist ein Pfarrbezirk und Wohngebiet in Oslo im Stadtteil Sagene.
[108] Prøysen, Alf (1914-1970); norwegischer Liedermacher und Autor, vor allem bekannt für seine Kinderlieder und –bücher.

Früh am morgen, Stimmen und kleine Hausschuhe. In der Garderobe setzt sich Unni neben Kristin, die sich gerade die Mütze und die Handschuhe auszieht, auf die Bank. Merete, Jan und Anne-Karine stehen um sie herum, Anne-Karine mit gerunzelter Nase als Unni zu ihr spricht:

„Hallo! Was spielt ihr denn heute?“, runzelt die Nasse, lächelt und sagt nichts. Merete ruft die ganze Zeit:

„Du, du, heute kann Kristin zu mir nach Hause kommen, oder? Du! Heute kann Kristin mit zu mir nach Hause kommen“,

und Jan wirft ihr einen Blick zu, als sie antwortet:

„Nein, heute nicht, aber vielleicht morgen“.

Merete legt sich zu ihren Füßen auf den Boden und rutscht hin und her mit den Füßen auf der Bank:

„Schau mal was ich kann! Schau mal was ich kann“.

Sie muss noch in eine Parfümerie bevor sie arbeiten geht, verdammt. Sie muss Bjørg anrufen. Sie hat noch so viel zu tun, was sie gestern nicht mehr geschafft hat: Ordnung in ihre Rentenversicherungsprobleme bringen, Proben verschicken, Bestellungen ausschreiben. Der Kühlschrank ist leer und sie hat vergessen Ivar zu bitten, einkaufen zu gehen. Schließt die Augen und lässt die Kinder um sich herum toben, Prøysen, Gitarre, Polka im Wohnzimmer, gerötete Wangen, Pferdeschwänze, zeichnen, malen und spielen. Sie muss ihren Eltern schreiben und sie bitten, noch nicht zu Besuch zu kommen. Sie muss Bjørg bitten mal vorbeizuschauen, wahrscheinlich am besten noch heute Abend.

Kristin zieht ihre Hausschuhe an und geht endlich mit Merete mit. Sie fassen sich an den Händen, hüpfen durch den Flur, kriechen unter den Füßen von Kaja hindurch, die gerade auf dem Weg zu Unni ist und einen weißen Zettel in der Hand hält. Unni faltet ihn auf und liest: „Kann Kristin morgen nach dem Kindergarten zu Merete nach Hause kommen? Wir können ein Auto ausleihen und sie gegen sieben nach Hause bringen. Liebe Grüße Gerd Jakobsen, Tel. 24 42 18.“

Unni geht aus dem Kindergarten und freut sich, dass Meretes Mutter ihr einen Zettel geschrieben hat.

Sie kommt raus auf die Gummimatte vor der Kindergartentür, schließt die Türe hinter sich, nimmt das Fahrrad. Sie ist glücklich. Wenn sie darüber nachdenkt, weiß sie ganz genau, was sie so glücklich macht.

Nicht das Wetter zum Beispiel, der blaue Himmel mit Abgasstreifen darunter, der ihr beim Aufstehen Schwindel bereitete. Nicht die Fahrt mit dem Fahrrad. Nicht irgendein unklarer Stimmungswechsel, nicht, dass ihre Laune gefallen und von selbst wieder gestiegen war, nichts von alledem.

Unni weiß, dass die Dinge, die ihr etwas bedeuten, ganz bestimmte Dinge sind, die sie genau benennen kann. Dass es ihrer Tochter gut geht beispielsweise. Dass Kristin, abgesehen von Unni, noch andere Personen hat, denen sie vertrauen kann. Kristin mag Merete, Meretes Mutter, die Kindergartentanten, die anderen Kinder im Kindergarten.

Nicht das gute Wetter, sondern dass Merete angerannt kam und rief: „Kristin! Kristin! Jetzt kommt Kristin!“. Dass die Kindergartentante namens Kaja mit einem Jungen an der Hand auf dem Boden herumtanzte. Meretes Mutter, die Kristin zu sich nach Hause eingeladen hat.

Unni radelt zur Straßenbahnstation an der Trondheimstraße und denkt, dass der Traum von heute morgen wie eine Eierschale im Magen liegt, dünn und zerbrechlich.

Der Kindergarten aus der einen Perspektive. Der Kindergarten aus einer anderen Perspektive: Gekämpfe, Geschubse, rote Kratzspuren, blaue Flecken, Pflaster, aufgeplatzte Lippen. Jeder Tag eine gigantische Anstrengung um mitzuhalten, jeder Tag für Kristin ein wiederkehrender Kampf um Merete oder Jan zu behalten.

Diejenigen, die auf der Nebenstraße oberhalb des Kindergartens vorbei gehen, sehen die Schaukeln, die an Ketten von den Eisenrohrstativen hängen. Eine glänzende Rutschbahn am Schaukelgerüst befestigt. Das Klettergerüst mit Taunetz und Sprossenwänden zum rein und raus kriechen oder zum sich kopfüber hängen. Zementrohre. Schaufeln, die auf das Dach des Spielschuppens geworfen wurden.

Manche gehen am Kindergarten vorbei und bemerken all das. Sie drehen sich einen Augenblick lang um und sehen wie sich die Kinder von der Sprossenwand fallen lassen und am Boden liegend tot stellen, wie sie wieder aufstehen und wie-

der hinaufklettern; sehen dick vermummte Körper in einer Reifenschaukel, die an die Pfosten zu beiden Seiten stößt, bevor sie schneller und schneller um die verdrehten Ketten dreht, bis sie frei ist und sich wieder in die andere Richtung dreht. Einige sehen das. Andere gehen vorbei und sehen überhaupt nichts. Wenn sie jemand fragen würde, ob sie sich an den Kindergarten im Torshovstal erinnern, würden sie sagen, dass sie ihn nicht bemerkt haben.

Drinnen im Kindergarten, drinnen im braungemalten Gebäude mit Seidenpapierbasteleien an den Fenstern: Jene die dort arbeiten, jene, die die Kinder jeden Tag sehen. Morgens und am Nachmittag die Eltern, die meisten alleinerziehend, einige geschieden, ein Vater, der jeden Tag zwei Kinder bringt und holt, unverheiratete Mütter. Ab und zu kommen Großeltern. Ein arbeitendes Ehepaar, das Unni jedoch fast nie sieht. Kaja sagt, dass es schade für die Kinder ist, dass die meisten von ihnen aus einem Zuhause mit problematischen finanziellen Verhältnissen oder anderen Schwierigkeiten kommen. Es gibt zu wenige unter ihnen, die genug Sicherheit mitbringen, sodass es auch auf die Anderen abfärbt. Zu wenige, die ein neues Spiel erfinden, wenn jemand beginnt sich zu verprügeln. Zu viele, die zu viel Streit von zu Hause mitbringen, dem sie dann morgens, wenn sie kommen, Luft machen müssen. Kaja erzählt Unni all das, weil Unni neuerdings morgens Zeit zum plaudern hat, wenn sie kommt und weil man ihr und Kristin ansieht, dass sie besser zurecht kommen als früher. Sie kann es sagen, ohne dass es Unni und ihre Verhältnisse trifft.

Unni plaudert gern mit Kaja. Manchmal wenn sie nachmittags nach einem Plausch nach Hause geht, fühlt sie eine Art Abneigung gegen das Vertrauen, das ihr Kaja entgegenbringt. Gleichzeitig freut sie sich sehr darüber. Sie denkt, dass es vielleicht daher kommt, dass sie selbst gar nicht so gut dasteht, wie Kaja zu glauben scheint. Alle, denen es langsam besser geht, brauchen die Kindertagesstätte nicht mehr. All jenen denen es so gut geht, dass sie über sich selbst sprechen können und die Zeit dazu haben, die anderen ein wenig zu verstehen, müssen anfangen auf sich selbst aufzupassen. Der Gedanke daran, dass Ivar schon fast ein halbes Jahr bei ihr wohnt schwelt im Hintergrund. Manchmal hat sie gelächelt beim Gedanken an Kajas Offenheit, für einen Augenblick, nachdem sie sich davon bedroht gefühlt hatte.

Unni radelt zur Straßenbahnstation. Es fühlt sich an, als wären die Spuren des Traums wieder in ihrem Gesicht eingraviert. Spuren des Kummers oder nur trockene Haut. Sie hat zu wenig geschlafen, die Haut an den Wangen spannt.

Die Straßenbahn kommt um fünf nach halb neun oder sieben nach halb von der Sinsenhöhe[109] herunter, manchmal auch erst um zehn nach halb. Während sie fährt, verfolgt sie das Geschehen auf der Trondheimstraße. Die Kabel über ihr am Himmel, die Autodächer, die Auroreifen, das Dach der Straßenbahn, das aufwärts oder abwärts gleitet.

Kristin, die im Kindergarten abgegeben ist, die Arbeit die um neun beginnt, die Straßenbahn die um sieben nach halb neun kommt. Sie fährt schwer atmend die Nebenstraße hinauf.

Als die Straßenbahn abbremst, setzt sie gerade ihr Fahrrad ab und nimmt die Stütze mit dem Fuß heraus. Sie sperrt das Sicherheitsschloss ab, nimmt die Tasche vom Lenkrad und wartet verschwitzt darauf in den hintersten Waggon zu steigen, während unter ihrer Bluse kleine Schweißtropfen hinunterrinnen und Sonnenflecken auf dem Hut und der Schulter der Dame vor ihr tanzen, als sich die Schlange bewegt und vor der Straßenbahntür schmäler wird. Volle Straßenbahn, die Monatskarte in der Hand und die Tasche offen, hält sie sich an der Stange fest, bevor sie den Schaffner erreicht. Sie hängt an den Schlaufen am Dach, als sie doch noch einen freien Sitzplatz entdeckt.

Die Straßenbahn fährt die Trondheimstraße hinunter in Richtung Carl Berners Platz.[110] Hinter ihr liegen der Kindergarten, das Torshovtal, die Sinsenkreuzung, Disen[111] und Tonsenhagen[112] wieder in Morgensonne und Abgasen und sie muss an Bjørg denken. Das tut sie oft während die Straßenbahn der Stadt und der Arbeit, die bald beginnt, entgegenschlingert. Sie denkt an ihre Freundin Bjørg, die drei Blöcke weiter in derselben Wohnungsgenossenschaft wohnt und alleine mit zwei Kindern zu Hause ist, wenn Unni auf dem Weg zur Arbeit ist. Sie überlegt, was Bjørg jetzt macht. Sie denkt an gestern Abend. Sie hatten über Politik gesprochen. Bjørg hatte sie unterbrochen, hatte mit Arnfinn gestritten. Nach einer Weile

[109] Sinsen ist ein Wohngebiet in Oslo im Stadtteil Grünerløkka.
[110] Der Carl Berners Platz ist ein Verkehrsknotenpunkt im Osloer Stadtteil Grünerløkka.
[111] Disen ist ein Wohngebiet südlich des Grefsenkollen in Oslo, es erstreckt sich über die Stadtteile Nordre Aker und Bjerke.
[112] Tonsenhagen ist ein Wohngebiet nördlich im Osloer Stadtteil Bjerke.

hatte sie geschwiegen. Die anderen hatten das Gespräch fortgesetzt, eifrig. Unni hatte gute Laune gehabt als sie ins Bett ging. Warum war sie heute morgen angsterfüllt aufgewacht? Sie war es nicht, die es gestern schwer gehabt hatte.

Die Straßenbahn fährt in Richtung Stadt. Der Mann auf dem Sitz vor Unni blättert in der Zeitung. Die Zeitung ist voller Schlagzeilen. Unni denkt an den Traum über Brasilien. Es steht nichts über Brasilien in den Schlagzeilen.

Neben ihr hält ein älterer Mann seine Handschuhe im Schoß fest. Unni döst vor sich hin, blickt auf. An der Decke der Straßenbahn wölben sich vier Frauen inklusive Haut, Locken und Büstenhaltern hervor. Entlang der gesamten Decke, Büstenhalter, Büstenhalter, Büstenhalter, Büstenhalter, bis ans Ende des Wagens, moderne Büstenhalter. Unni schaut auf, klitzekleine Büstenhalter. Der Mann vor ihr blättert die Zeitung um und dreht sie so, dass sie die ganze Seite lesen kann. In der Zeitung steht Julie Ege Ich bin kein Sexsymbol, Norwegischer Bierrekord, Studienrat mit sechzehn Jahren, Prinz Philip, Höhere Besteuerung für kinderreiche Familien, Jackies Unterwäsche gestohlen. Die Zeitung und die Werbung in der Straßenbahn sprechen zu Unni, die sich nach vorne lehnt mit braunen Haaren und blauen Augen, rotbraunem Mantel und den Händen im Schoß, sprechen zu Unni um sie zu überzeugen, dass weder Brasilien noch ihr Albtraum existieren, oder ihre Träume oder sie selbst. Kristin existiert nicht, Kindergärten existieren nicht, Kaja existiert nicht, Bjørg existiert nicht, Bjørgs Kinder nicht, Unnis Arbeit nicht, Unni existiert nicht. Die Zeitungsseite, ein Leierkasten, spröde Stimmen, Scheiße. Alles platzt aus den Nähten, Scheißbilder von Frauen, jeden Tag eine ganze Seite in der Zeitung. Gestern eine ganze Seite mit Scheiße über Frauen, heute eine ganze Seite mit Scheiße über Frauen, morgen ein neuer, flotter Prinz Philip.

Sie denkt, dass sie schon seit einer Weile geahnt hat, dass es zwischen Bjørg und Arnfinn nicht mehr ganz rund läuft. Sie muss Bjørg von der Arbeit aus anrufen. Am Carl Berner Platz wird die Straßenbahn voll. Sie steigt in der Storstraße aus.

2

Der Häuserblock ist gelb mit blauen Balkonen, gegen neun Uhr ist draußen niemand zu sehen. Drei Stockwerke, Namensschilder mit vierzehn Nummern auf dem einen und sechzehn auf dem anderen Stiegenhaus. Der Grefsenhügel [113] hinter den Entlüftungsluken auf dem Dach. Ein Stück den Hügel hinauf liegt der Supermarkt, Snarkjøp, Selbstbedienung. In der Auslage Angebote für Fleischwurst, Ketchup, Kaffee, Einwegwindeln. Die Sonne scheint auf die Grünflächen zum Sinsenareal[114] hinunter. Spielzeugeimer, welke Sonnenblumen an der Südwand. Hinter dem Küchenfenster im zweiten Stock steht Bjørg und spült das Geschirr.

Vor der Hochzeit hieß Bjørg Nordby. Auf dem Türschild im Stiegenhaus steht Bjørg und Arnfinn Sæther. Die Wohnung hat drei Zimmer. Sie hört, wie Marit im Kinderzimmer, das Wand an Wand mit der Küche liegt, mit Puppenwagen und Teddybären spielt, wie sie den Wagen füllt und alles wieder heraus wirft: Decken, Kissen, Puppen, Teddys und dabei klappert, schimpft und plaudert. Bjørg genießt diese Geräusche, denn sie bedeuten Ruhe und Frieden. Jon sitzt auf dem Boden vor dem Waschbecken und nagt an einem Apfel. Falls er es schafft ein paar Stückchen zu erwischen, falls er nicht wütend wird und den Apfel weg schmeißt oder beginnt mit feuchten Mund und allem, was zum Zahnen dazu gehört, zu schreien, dann könnte es sein, dass sie es schafft jetzt noch fertig abzuwaschen.

Bjørgs dichtes blondes Haar wird von zwei grünen Kugeln und einem Gummiband zusammengehalten und hängt in einem Pferdeschwanz ihren Rücken hinunter. Ihre braunen Augen schauen von zwei Fotos herunter, die an die Schlafzimmerwand gepinnt sind. Dieselben Augen, die auf den Schaum im Abwaschbecken starren, während ihre Hände Messer und Gabeln im Wasser herum schieben und Gläser und Teller ins Stativ stellen, Teller und Töpfe ins Wasser schmeißen und Messer und Gabeln ablegen.

Bjørg. Braune Augen, braucht große Kleidergrößen, große Schuhgrößen, breiter Rücken, große Brüste. Sie schaut zu groß und stark aus für die kleine Küche,

[113] Der Grefsenhügel ist ein Höhenzug im Wohngebiet Grefsen im südöstlichen Teil des Osloer Stadtteils Nordre Aker.
[114] Das Sinsenareal ist eine Wohn- und Geschäftsgegend im nördlichen Teil von Oslo, sie erstreckt sich durch die Bezirke Grünerløkka und Bjerke.

den kleinen Eingangsbereich und das Wohnzimmer mit seinen 18 Quadratmetern. Von anderen und auch sich selbst würde sie immer als hübsch beschrieben werden, als jemand, der sich in seinem Körper wohl fühlt.

Vor drei Jahren hat sie geheiratet, ein halbes Jahr nachdem Unni, ihre beste Freundin, ein Kind bekommen hatte. Bjørg und Arnfinn waren in die Wohnung gezogen, in der sie jetzt wohnen. Zwei Jahre später hatten sie Unni eine etwas kleinere Wohnung im selben Häuserblock beschafft. Bjørg war 22, als sie ein Kind bekam. Arnfinn hatte die Berufsschule abgeschlossen und arbeitete als Schriftsetzer bei einer Zeitung. Er begann bei einer Buchdruckerei zu arbeiten, kurz bevor Marit geboren wurde. Die Druckerei liegt im Zentrum, er arbeitet noch immer dort und es gefällt ihm gut. Geht morgens um halb sieben von zu Hause und kommt kurz nach halb fünf wieder zurück. Wenn Bjørg in der Küche steht und den Abwasch vom heutigen Frühstück und vom gestrigen Abendessen macht, ist er bereits seit zwei Stunden fort.

Jon sabbert nach dem Apfel, beißt hinein, rutscht ab, heult auf, schmeißt ihn auf den Boden. Seine Mundwinkel ziehen sich nach unten, während er sich umdreht und den Herd entdeckt, steht auf mit dem Hintern in die Höhe gestreckt, rot im Gesicht, greift nach den Knöpfen. Bjørg beeilt sich die zwei restlichen Teller abzuwaschen, während sie nach hinten sieht, stellt die Teller auf das Stativ mit den Eierflecken, sagt:

„Jon, Jon! Nicht die Knöpfe anfassen!“

Jon hält inne, schaukelt auf unsicheren Beinen, lächelt ihr zu, macht einen Schritt auf sie zu, fällt hin.

Sie hebt ihn auf, er ist schwer, es ist fast als ob sie sich selbst tragen würde – das Blut rinnt in den Kopf als sie sich bückt. Richtet sich wieder auf und wirft die Haare aus der Stirn, steht im Hohlkreuz mit Jons Gewicht gegen ihre Brust und seinem Kopf an ihren Hals gelehnt.

Jon schreit, hat sich die Stirn geschlagen. Sie holt ein kaltes Messer, er schluchzt und schaut das Messer an. Sie seufzt. Zu früh am Tag für Geweine, zu früh um auf dem Küchenboden stehen zu bleiben, mit Seifenschaum, der langsam kalt wird, an den Armen, während Jon untröstlich ist. Der Tag ist noch so jung, dass Jon ein Weilchen alleine spielen können sollte, jung genug, dass sie sich

nicht darüber ärgern sollte unterbrochen worden zu sein. Steht da und wiegt sich hin und her, soso Jon, soso Jon.

Geduldig, unruhig. Geduldig mit Jon solange nicht die Gedanken an Arnfinn, gestern, heute Nacht, wieder aufkommen. Sie nimmt Jon vom Arm, führt ihn, während er schreit, an der Hand ins Wohnzimmer, setzt ihn und Marit auf den Teppich um sie in Zeitschriften blättern zu lassen, die sie innerhalb von wenigen Minuten zu Konfetti verarbeitet haben werden. Flüchtet in die Küche, hört Jon „Mama! Mama! Meine Mama!“. Ach, so geht es die ganze Zeit, rausgehen um nachzudenken, die Tür hinter sich zu machen, unmöglich. Wieder zurück:

„Jon. Schau, das Auto! Ist es nicht schön? Schön rot?“

Sie blättert:

„Oh, schau die Katze!“

Und so weiter, schleicht sich in die Küche raus, möchte nachdenken, aber auch allein kann sie nicht denken. Sie hat es nie geschafft, zu Hause, in den Pausen zwischen der Hausarbeit. Sie muss mit anderen sprechen um klar denken zu können. Alleine geht ihr zwar vieles im Kopf herum, aber sie denkt nicht. Sie erinnert sich an das, was sie zu Arnfinn sagte, als sie nach Hause kamen und fügt all das hinzu, was sie stattdessen hätte sagen sollen, bezieht andere Leute ins Gespräch mit ein, Verteidiger, Angreifer, verbessert, wünscht sich, dass es anders gewesen wäre.

Was hat sie heute Nacht gesagt? Die Kinder geben sich im Wohnzimmer zufrieden, rascheln mit dem Papier, Marit plaudert, streitet nicht. Oh, sie liebt ihre Kinder so sehr. Es ist gut, dass sie sie hat. Sie kann das jetzt. Mit Arnfinn schafft sie es nicht länger die Dinge auseinander zu halten. Ein Knoten. So wie heute Nacht war es noch nie, ein Geschmack von Aufbruch.

Stehen geblieben an einer Wand, einer hohen Mauer, einem Schatten. Hier waren wir schon mal. Kommen nicht mehr weiter.

Wie hat es begonnen? Mit einem Vorwand? Dass sie wütend wurde über ihr Gerede über Politik? Eifersüchtig auf Unni, die es schaffte dem Gespräch zu folgen? Findet, dass sie ihr Gerede verwendeten um sie zu einer Außenstehenden zu machen; auf jeden Fall, dass sie sie vergaßen. Und zum Schluss, als sie es endlich geschafft hatte Arnfinn dorthin zu dirigieren wo sie es wollte, als sie endeten wo

sie sollten, ein weiteres Mal: Seine Arbeit von sieben bis vier, die Überstunden und Treffen mehrmals letzte Woche. Arnfinn:

„Erklär mir, wie wir kürzere Arbeitszeiten bekommen sollen, ohne dass wir etwas dafür tun um es hinzukriegen."

„Aalglatt und schäbig", erinnert sie sich geantwortet zu haben.

„Aalglatt und schäbig. In Ordnung für dich. Wasserdicht."

Die Dunkelheit zwischen den Blöcken, mit Licht aus einzelnen Küchenfenstern, als sie von Unni und Ivar heimwärts gingen, Arnfinn neben ihr, groß, lang, gähnte laut. Legte seinen Arm um ihre Schultern und sagte es würde gut tun ins Bett zu kommen. Danach kam keiner von ihnen ins Bett, bevor es spät in der Nacht war, da war kein Licht mehr in den Blöcken.

Das, was darunter lag, kam schlussendlich auch zur Sprache. Das war der Zeitpunkt, als sie nervös wurde.

„Wie nennst du das hier?" sagte Arnfinn zum Schluss. „Ist das nicht Politik? Klassenkampf? Deine Klasse, meine Klasse."

„Geschlechterkampf",

sagte sie matt und kam zu kurz. Das war nicht richtig. Sie meinte etwas anderes, aber sie konnte sich nicht überwinden es zu sagen.

Das was darunter lag, das was immer darunter gelegen hatte, seit sie zusammen waren: Arnfinns Verdacht, dass sie verbittert ist. Er glaubte zu wissen, dass es ihr jetzt bewusst geworden war, dass er dort war, wo er war und auch dort bleiben würde, Schriftsetzer, Arbeiter. Das war nicht die Absicht gewesen. Abendkurse? Studienkredit? Die Schriftsetzerausbildung als Ausgangspunkt? Das hatte sie gehofft, glaubte er.

Bjørg wollte nicht beschuldigt werden ein Snob zu sein, denn was sie versuchte zu erreichen war ein Vorstoß gegen ihre eigene unterdrückte Stellung in der Ehe. Sie schaffte es nicht es zu sagen. Arnfinn verstehe nicht worüber sie rede, sagte sie stattdessen, er sei blind. Er habe keinen Plan worum es gehe. Als er sie danach fragte, worum es denn gehe, blieb sie ihm Antwort schuldig. Ausgelaugt überschüttete sie ihn mit einem Haufen Müll:

„O.K. Such dir ein echtes Arbeitermädchen, eine die damit zufrieden ist, sich selbst auszulöschen."

Arnfinn:

„Schon mal von der Solidarität der Arbeiterfrauen gehört?“

Ohne sich um die Nachbarn zu kümmern, hatte Bjørg geschrieen:

„Fantastisch! Keine Solidarität! Unterdrückung! Plattgedrücktheit!“

Und Arnfinn hatte den Mund aufgemacht, sie angesehen und gefragt ob sie zum Beispiel seine Eltern verachte.

Sie rief:

„Vermische die Karten! Vermische die Karten! Misch vor allem deine Mutter mit ins Spiel. Genial, genial!“

Schlug auf ihn los, neblig vor Augen, kratzte, Zahnabdrücke auf seiner Hand.

„Verdammte Frau.“

Er war aufgefahren. Sie trat ihn gegen das Schienbein. Seine Hände um ihre Handgelenke. Fest, drehte sie herum. Die Muskeln, große, behaarte Arme, sie weinte vor Wut:

„Scheißkerl. Du hast noch weit, Arnfinn. Hast du schon mal einen meiner Tage versucht, einen einzigen Tag?“ An der Grenze jetzt, muss vorsichtig sein, oja, doch, sie weinte, endlich drehte es sich um sie, nur um sie, sie lag der Länge nach im Bett, schluchzte. Lag weinend da und versuchte ein letztes Mal es zurückzugeben, griff ihn an und sagte, dass sie es nicht länger aushalte die Beine breit zu machen für einen, von dem sie ökonomisch abhängig war:

„Das ist Prostitution, zum Teufel, ich erlebe es so, das hast du selbst gemerkt“.

„Unsinn“, sagte er, weiß im Gesicht.

„Übertreib nicht.“

Sie fand es unheimlich, als er richtig wütend wurde. Das war eine neue Seite, aber sie konnten nicht mehr. Jedenfalls nicht das hier. Einen Augenblick nachdem sie es gesagt hatte, dachte sie, dass sie brennbares Gas ins Zimmer gelassen hatte. Rührte sich nicht.

Nach einer langen Mauer des Schweigens sagte Arnfinn:

„Bjørg, ich habe dir nie verweigert, arbeiten zu gehen. Ich habe nicht vor dich zu unterdrücken. Kannst du es nicht so machen, wie du vorgeschlagen hast? Das mit der Tagesmutter, auch wenn es teuer ist. Wir schaffen das schon. Und dann

einen Teilzeitjob suchen am Institut auf dem Grefsen[115] oder in Rødtvedt? [116] Wenn das nicht funktioniert: Kannst du nicht versuchen die Dinge ein bisschen so zu nehmen, wie sie sind?“

Lag neben ihm im Bett, schaute die Decke an mit trockenen Augen:

„Hast du es noch immer nicht verstanden? Wenn du weiter machst mit der Arbeit von sieben bis halb fünf, würde das eine enorme Belastung für uns bedeuten und für die Kinder, wenn ich auch arbeiten gehen soll. Außerdem weißt du doch noch, wie wenig erfolgreich es das letzte Mal für Marit war, als wir es versucht haben.“

Sie haben das alles schon hunderte Male gesagt, leer, ausgetrocknet, flach, sie schlief davon ein; endlich schliefen sie.

Heute morgen am Küchentisch, Bjørg im Morgenmantel, Arnfinn nach einer langen prüfenden Stille:

„Ich verstehe nicht warum du so wütend geworden bist, als wir gestern bei Unni über Politik geredet haben, Bjørg. Ich verstehe es nicht, ehrlich gesagt“. Arnfinn mit offenem Gesicht, fragend:

„Du hast dich doch für Politik interessiert, als wir zusammenkamen. Das hast du zum Ausdruck gebracht, als wir geheiratet haben. Der Krach mit deiner Familie, all das.“

Glühend heißer Kaffee, der nicht genug abkühlte, damit er ihn vor dem Gehen trinken konnte. Stand in der Tür, schwierig, verhärtete Gesichter bei beiden. Sie gab diesmal nicht nach.

Unangenehm als die Tür ins Schloss fiel. Sie konnte das Geräusch nicht leiden. Sie musste sich zusammenreißen. Flaues Gefühl im Magen. Hörte seine Schritte langsam am Ende der Treppe verschwinden und bemerkte, dass sie nach dem Namen eines Mädchens suchte, das er erwähnt hatte, eine aus der Arbeit, Schriftsetzerin. Bente, sie spuckte den Namen aus, Scheiße! Wieso hatte sie solche Angst davor, verlassen zu werden? Und Angst, wenn sie jeden Nachmittag um zehn vor fünf mit einer Zigarette in der Hand am Küchenfenster stand und ihn nicht den Hügel herauf kommen sah, die Sirenen, die die Einfahrt zum Aker-Krankenhaus hinein fuhren?

---

[115] Grefsen ist eine Gegend im Bezirk Nordre Aker im nördlichen Teil von Oslo.

Auf der Schwelle ins Wohnzimmer fiel ihr Blick auf die Kinder in ihren Pyjamas, die Sonne schien rot und komisch auf ihre Köpfe auf dem Sofa drüben. Sie entdeckte, dass auf Jons rundem, einst ganz kahlen Kopf Arnfinns rotbraune Haare als Flaum hervor zu wachsen begannen.

Das brachte sie beinahe dazu sich zu entspannen, ihr Gesicht auf dem Sprung zu einem anderen Ausdruck. Gleichzeitig sah sie beim Anblick des dünnen Flaums auf Jons Kopf ein, wie gebunden sie war. Es waren Arnfinns Kinder; und ihre. Sie steckte fest. Aber Arnfinn ebenfalls.

Sie dachte an all ihre täglichen Versuche herauszufinden, wie sie mit Arnfinn zusammen leben sollte ohne sich gleichzeitig selbst auszulöschen, auszuradieren. Mit Arnfinn zusammen zu leben bedeutete, auf jeden Fall zu diesem Zeitpunkt, dass sie ihr Leben darauf begrenzte sich innerhalb der vier Wände ihrer Wohnung, in der sie jetzt stand, zu entfalten. Fürsorge für die Kinder von morgens früh, wenn sie von Jon geweckt wurde, bis sie abends einschlief. Das war hart.

Jeden morgen musste sie sich daran gewöhnen alleine zu sein, wenn Arnfinn gegangen war. Auch wenn es meist fast wie von selber ging, weil die Kinder sofort all ihre Aufmerksamkeit für sich beanspruchten. Sie mussten ihren Brei bekommen, Brotscheiben, angezogen werden, Windeln wechseln. Es dauerte eine halbe Stunde, eine Stunde, nachdem Arnfinn gegangen war, je nachdem wie ihre Laune war, oder wie müde sie war und wenn die halbe Stunde oder Stunde um war, war der Tag fast von alleine ins Rollen gekommen. Heute war es anders. Ein anderer Beigeschmack, bitter, wie ein wirklicher Geschmack, Birkenblätter zu kauen und sie wie rasend wieder auszuspucken. Der Geschmack lag die ganze Zeit darunter, Nachgeschmack vom bitteren Frühstückskaffee? Trockene Augen, als ob sie mehr und länger geweint hätte als sie getan hatte.

✯

Bjørg sitzt mit den Ellbogen auf der blanken Hochdrucklaminatplatte des Küchentischs. Sie findet nicht, dass sie heute Nacht besonders gut davon gekommen ist.

---

[116] Rødtvedt ist ein Wohngebiet im Bezirk Grorud im nordöstlichen Teil Oslos.

Blöd von ihr hier heraus zu kommen um eine Lösung zu finden, der Wollpullover kratzt an den Ellbogen, das Geräusch von zerreißendem Papier dringt aus dem Wohnzimmer zu ihr herein. Sie steht auf um ans Küchenfenster zu gehen und hinaus zu schauen, Klaustrophobie, zurück zum Tisch und wieder zum Fenster, zum Tisch.

Wie schaut es aus in der Druckerei? Sie ist noch nie dort gewesen. Stellt sich Arnfinn im blauen Overall vor. Sieht blanke Maschinenteile mit Öl an den Kanten. Mehr? Versucht sich zu erinnern, was er über sie gesagt hat, das Mädchen in der Arbeit. Vielleicht ist sie älter als Bjørg und Arnfinn, fünfzig, sechzig, lächerlich! Erinnert sich an etwas, Lehrling? Berufsschule? Sieht sie zusammen. Die Köpfe über eine Textseite gebeugt, braunes Haar, süß, B., Bente. Wann hätten sie Zeit, zusammen zu sein?

Sie wünscht sich, dass sie heute Nacht anders gewesen wäre. Gleichzeitig weiß sie, dass sie selber es war, die es so weit trieb, wie es kam, mit Absicht, mit einer Art Absicht zumindest: Der neue Geschmack ist da, bitter, trocken, etwas, bei dem sie selbst beteiligt war es ans Tageslicht zu bringen.

Kann nicht mehr hier sitzen bleiben. Geht ins Schlafzimmer und nimmt die Geldbörse, die auf der Kommode liegt um zu sehen, ob sie Geld hat. Zieht sich um. Zieht den Kindern Jacken an, geht in den Keller um den Kinderwagen zu holen. Sie geht einkaufen, begleitet Marit zur Parktante, bringt die Milch, das Brot und das Mittagessen schnell nach Hause, während Jon unten sitzt und wartet, fühlt sich befreit von einer kleinen Last, als sie um fünf nach zehn den Gehweg zur Straßenbahn-Umkehrschleife am Sinsen hinuntergeht, mit Jon schläfrig im Fußsack des Wagens sitzend, die Sonne im Gesicht, lange Hosen, schwarze Schifferjacke, Pferdeschwanz, Tasche im Netz des Wagens, fährt in die Stadt.

3

Was will sie in der Stadt?

Bjørg steigt aus der Straßenbahn, sieht den Mann an, der ihr mit dem Kinderwagen hilft, ohne zu kapieren, wo er ihn halten soll. Sie überquert die Straße und geht den Gehsteig zum Youngsmarkt[117] hinauf. Jon sitzt wach im Wagen, schaukelt auf und nieder und sieht sich um. Es ist bald halb elf.

Sie muss einen Schneeanzug für Jon und Stiefel für Marit kaufen.

Der Youngsmarkt. Es riecht nach Pflaumen, frisch und intensiv; Wespen, gelber Saft. Haus Nummer neunzehn schaut mit großen Glasaugen von der Hügelspitze herunter. Das Haus des Volkes. Fotoschaukästen der Arbeiterpartei im Schatten der Opernpassage. Sie überquert nochmals die Straße. Die Ampel leuchtet grün, Abgase in der Nase. Nähert sich den Gemüseständen.

Sie wuselt zwischen den Ständen herum mit all den anderen Hausfrauen in Mantel und Hut, mit Einkaufsnetz und hat nicht vor etwas zu kaufen. Karottengras, dicke Lauchstangen, dicke Karotten, dicke Rote Beten, dicke Gurken, dicke Kartoffeln, hätte schon große Lust auf all das, kann nicht widerstehen einen Blick auf die Blumenkohlköpfe, Trauben, Sellerieknollen, Grünkohlköpfe, Rotkohlköpfe, Melonen zu werfen. Sie könnte ein halbes Kilo Tomaten kaufen, sie sind billig, fünf Kronen, Preise, Geld, überlegt. Es ist lange her, dass sie das letzte Mal Blumenkohl hatten, nein, der ist teuer. Bitte sehr sagt die Verkäuferin und sieht sie an, ausgezeichneter Blumenkohl. Bjørg hält ihre Geldbörse fest und flüchtet. Sollte Arnfinn heute Nachmittag zu einem halben Kilo Tomaten, zwanzig braunen Eiern, Essiggurken, Dill und einer Kiste Preiselbeeren bereit zum Einkochen in einem großen Kessel nach Hause kommen? Daneben eine milde lächelnde Hausfrau, die ihn zwischen all dem Grünzeug willkommen heißt, ja, hier hast du mich wieder.

Sie schiebt den Wagen vor sich den Hügel hinauf, der Nummer neunzehn entgegen. Als sie eine Pause macht und sich umdreht, gleichen die Markisendächer auf dem Marktplatz chinesischen Dorfdächern, spitz mit farbigen Streifen. Sie bekommt Lust zu reisen, oder bekommt Lust, dass die Stadt eine andere Stadt wäre. Sie weiß, wie es normalerweise ist – die Geldbörse und die Schaufenster,

[117] Youngstorget, gebaut 1846, ist ein Marktplatz im Zentrum von Oslo.

schauen und schauen, in die Schaufenster hinein, in die Geldbörse, Fischgeschäfte, Glasvitrinen mit Pullovern und Blusen, Plattengeschäfte, kann sie es sich leisten? Wie viele Hunderter hatte sie noch mal im Portemonnaie, wie viele Zehner, was stand auf dem Preisschild? Dinge, auf die sie Lust hätte, ein beklemmtes Gefühl im Bauch, wenn sie drauf und dran ist etwas zu kaufen, was sie nicht braucht.

Bjørg nimmt die Hand vom altmodischen Eisengeländer, das an der Straße entlang läuft, setzt ihren Weg hügelaufwärts fort, geht an der Møllerstraße 19 [118] vorbei und nähert sich der Grensenstraße. Gut, dass sie noch nichts gekauft hat. Enorme Erleichterung darüber, dass sie keine drei Kilo rote Pflaumen tragen muss. Es ist angenehm nur den Wagen mit Jon dabei zu haben, fast, als ob sie nur ein Kind hätte. Schaut sich selbst im Spiegelglas entlang der Straße an, jedes Mal, wenn sie eine blanke Scheibe sieht, kann es nicht sein lassen, da ist sie wieder, der Wagen vor ihr, die schwarze Jacke, der Pferdeschwanz, geht im Spiegelglas vorwärts.

An der Straßenecke steht ein Polizist, die weißen Handschuhe auf dem Rücken verschränkt, Jon findet ihn toll und will lächeln. Gleich danach geht sie mit dem Kinderwagen in einem Bogen um einen Obdachlosen auf dem Weg zum Weinmonopol vorbei und sie muss an gestern Abend und gestern Nacht denken, als die anderen über Klassen und Unterschiede zwischen Leuten redeten. Trotz ihres gestrigen massiven Widerstands, einer dicken Mauer an Irritation über die Worte der anderen, über all das was sie gelernt hatten, all das, worüber sie sich Zeit genommen hatten nachzudenken, muss sie plötzlich Arnfinn und Ivar Recht geben. Jetzt, wo sie nicht hier sind. Sie sieht es, während sie den Gehsteig der Møllerstraße entlang geht: Die Leute sind unterschiedlich und es ist weniger wichtig ob sie gelbes oder rotes Haar haben, als ob sie zur Ober- oder Unterschicht gehören, Mittelklasse, Reederklasse oder ob sie Arbeiter sind.

Ein abgenutztes Gesicht mit viel dezenter Schminke darüber und von einem Pelzkragen umgeben, kein einziges abstehendes Härchen auf dem Kopf, glatt, schön, helles Goldhaar, sauber; hoch oben auf der Stiege. Ein abgenutztes Gesicht mit viel Schminke und zerzaustem Haar, zwei Zähne fehlen im Obergebiss, das sieht Bjørg als sie vorbeigeht. Hure? Ist sie ungerecht oder gerecht in ihrem Ur-

teil? Sie kann es jedenfalls nicht sein lassen zu schauen, denn es ist da. Drei Mädchen in langen Mänteln, Knitterhosen, Lockenpracht, Ostkant-Schule. Zwei Mädchen in kleinen Daunenjacken, teure Crepe-Hosen ohne Knitterfalten, Westkant-Schule.[119] Irrt sie sich? Das kann schon sein. Sie sieht den Gehsteig entlang. Wer hat ihr beigebracht so zu denken, wenn sie auf der Straße geht und gleichzeitig zu glauben, dass es keinen Unterschied zwischen den Leuten in Norwegen gibt. Sie kann es nicht sein lassen alle anzuschauen an denen sie vorbei geht, genau wie sie es nicht lassen kann, sich selbst in den Fenstern zwischendurch anzuschauen, sie selbst; sie ist weder das eine noch das andere, jung, neutral, hübsch, Kleinmädchenmutter. Sie findet diese Gedanken unheimlich und denkt sie doch ungehemmt, denn niemand weiß davon. Wie ist es mit denen die sie anschaut? Denken sie anders? Denken die anderen: Dich mag ich, dich mag ich nicht, die schaut aber grimmig aus oder was für tolles Haar? Werden sie wütend beim Anblick jemandes Bestimmten, wollen sie sich vor jemanden herzeigen, den sie besonders gern mögen? Werden die an der Spitze der Stiege wütend beim Anblick derer ganz unten, werden die am Ende der Stiege wütend beim Anblick derer ganz oben? Gibt es viele, die herumgehen und versuchen neutral zu sein, wie sie selbst und sich einbilden es auch zu sein? Denken sie gleichzeitig daran, während sie auch an etwas anderes denken, an das, was sie kaufen müssen, an den Arzt, zu dem sie müssen, oder den Zahnarzt, das Reisebüro?

„Klassen"? Es war vielleicht nicht unbedingt das, was sie gestern gemeint hatten, sie hatten andere Worte verwendet und sprachen über Wirtschaft und Gesellschaft, doch Bjørg denkt: „Genau das ist es. Arnfinn und Ivar verwenden schöne Worte dafür, nur um Macht über einander zu haben und vielleicht über sich selbst und über mich und Unni. Unni versucht mitzuhalten. Ich will nicht. Aber verwendet Arnfinn wirklich schöne Worte? ‚Ökonomische Klassen', ‚Großkapital', ‚Fachpolitik'? Nein. Ich verwende schönere Worte als Arnfinn. ‚Gefühle', ‚Unterlegenheit', ‚Hemmungen', ‚Verständnisvoll'. Was ist es dann, was er macht, dass ich nicht mitmachen will? Was er macht? Er ist den ganzen Tag fort. Er arbeitet. Er ist frei."

---

[118] Møllergata 19, im Volksmund oft nur „Nummer 19" genannt, war von 1866-1978 das Hauptquartier der Polizei in Oslo. Heute wird es als ein Teil der Regierungsgebäude genutzt.

Ein Mädchen wird von ihrer Mutter in einen Büroeingang mit vielen Arztschildern begleitet, die Mutter sieht fein und streng aus, das Mädchen hat einen Verband auf dem Auge. Zwei Männer nehmen Gemälde aus einem Transportwagen und entfernen den Staub darauf, Arbeiter. Eine Frau mit einem großen roten Muttermal auf der Wange pflückt Blumen in einem Schaufenster, die Inhaberin oder eine Verkäuferin? Ein Taxi, schwarzer Mercedes mit einem Mann darin, weißer Kragen, Krawatte, Mappe neben sich auf dem Hintersitz, starrt geradeaus, sieht niemanden, alles ist Luft für ihn. Leute, Leute, überall wimmelt es von ihnen. Sie ist so lang zu Hause gewesen, in der Wohnung, dass es sich wie Durst anfühlt in die Stadt zu kommen, ihr Körper saugt es auf. Es ist genau, wie schrecklich durstig zu sein, Lust auf Solo[120] zu haben, eiskaltes Wasser mit Eis, Wassereimer, von der Kelle trinken, Wasser auf dem Kinn, Bier mit Schaum. Doch sie trifft niemanden, den sie kennt, es ist ein Gewimmel, gegen das sie nichts tun kann. Es ist nicht das worauf sie aus ist, sie will mit jemanden reden.

An der Grensenstraße und Stortorget[121] wartet sie auf grünes Licht. Jon dreht sich im Wagen, unruhig an der Kippe zum quengelig werden. Jetzt geht sie mit ihm ins Schuhgeschäft.

„Jon bekommt jetzt neue Stiefel“, sagt sie.

„Bald sind wir im Schuhgeschäft.“ Und er freut sich und seine Miene hellt sich auf, guckt auf seine alten Schuhspitzen und eigentlich macht er allein schon genug Arbeit. Sie muss sich zum Schuhgeschäft beeilen, bevor er einschläft und dann Acht geben, dass er nicht zu früh aufwacht und dass er nicht zu hungrig wird.

In zweieinhalb Stunden nimmt sie wieder die Straßenbahn nach Hause. Ihre zwei Freistunden sind lächerlich kurz. Hier geht sie und tut so, als ob sie mehr Zeit hätte als sie hat und erinnert sich daran, wie es war als kleines Kind mit Puppengeschirr zu spielen, verkleidet, mit langem Rock und hohen Hacken, zusammen mit ihren Freundinnen. Es war nicht echt, so wie es jetzt auch nicht ist. Die Stadt wäre anders, wenn sie eine Besorgung hätte. Møllerstraße 19 um ein gestohlenes Fahrrad zu melden. Passbüro. Gesundheitsamt. Ärztlicher Bereitschafts-

---

[119] Auch in Oslo gibt es ein Ost/Westgefälle. Der westliche Teil der Stadt ist reicher und vornehmer während im östlichen Teil der Stadt eher Arbeiter und ärmere Familien wohnen.
[120] Norwegische Limonadenmarke.
[121] Stortorget ist ein Marktplatz im Zentrum Oslos.

dienst. Arbeitsvermittlung. Hüttenvermittlung. Stadtgericht. Steuerkasse. Große gemauerte Gebäude voller Menschen, die ihrer Arbeit nachgehen.

Bjørg stellt den Kinderwagen draußen vor dem Schuhmagazin ab, hebt Jon heraus und führt ihn an der Hand durch die Tür, die Stiege hinunter in die Kinderabteilung. Unni arbeitet in der Stadt. Arnfinn arbeitet in der Stadt. Sie könnte beide gegen viertel vor elf besuchen und fünf Minuten Essenspause herausschlagen. Mit jemandem reden. Das wäre möglich. Sie will nicht. In der Stadt herumlungern und vor der Tür der Arbeitsplätze anderer sabbern. Verdammt! Sie ist immer noch wütend. Ihre Wut geht über in eine Art riesige Offenheit. Sie kauft jetzt die Kleider, die die Kinder brauchen und nachher, wenn John eingeschlafen ist, geht sie zum Møllhausen[122] oder zur Promenade und isst etwas.

Der Schneeanzug und die Stiefel waren viel zu teuer. Sie musste beides haben. Sie reißt ein Loch in die Verpackung, nachdem sie das Geschäft verlassen hat, die Farbe stimmt zumindest. Sie entdeckt einen losen Faden, nein, es ist nichts, die Nähte sind in Ordnung.

Sie fühlt sich übers Ohr gehauen. Fast zweihundert Kronen für ein Winterkleidungsstück für Marit. Sie hätte noch in andere Geschäfte schauen sollen, bevor sie sich entschied. Sie hätte den Anzug selbst nähen sollen. Sie hätte zu Hause bleiben sollen. Die glänzenden Stiefel für Jon sind schön, doch sie hätten nicht so teuer sein sollen. Sie hätte klüger sein sollen. Sie hätte über alle Billiggeschäfte in der Stadt Bescheid wissen sollen. Sie sollte alle Kleider zweimal im Jahr im Ausverkauf kaufen. Sie kann es sich nicht leisten so herumzualbern. Was für ein Dschungel! Sie hätte all ihre Zeit darauf verwenden sollen, die Preissteigerung zu umgehen. Wenn sie daran denkt versteht sie, was Arnfinn damit meint, dass es sich mehr lohnt sich mit Politik zu beschäftigen. Dass es besser ist die seine Zeit dafür zu nutzen das Problem ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen. Wenn es möglich ist; sie tut sich oft schwer den Zusammenhang zu sehen zwischen den Treffen, von denen er nicht nach Hause kommt, den Konkurrenzgesprächen zwischen ihm und Ivar und dem teuren Schneeanzug, der noch verpackt in der Tasche des Kinderwagens liegt.

[122] Møllhausen ist ein Einkaufszentrum in der Stadtmitte von Oslo, nicht weit vom Stortorget.

Auf jeden Fall ist sie wütend. Sie fühlt sich von allem und allen vollständig hinters Licht geführt, den Verkäuferinnen, die nichts dafür können, der Geschäftskette, dem der die Kette besitzt, Arnfinn, Unni, Ivar. Mit gerunzelten Augenbrauen betrachtet sie die aalglatten Werbungen in den Fenstern über den Eingangstüren, das ganze Gerümpel, den Schrott, das alberne Zeug, auf das sie immer Lust hat. Wer entscheidet überhaupt, dass sie ständig hinters Licht geführt werden soll? Wer zieht die Fäden? Wer entscheidet, dass diese ganzen neuen Geschäfte wie Pilze aus dem Boden sprießen müssen, töricht, alle einander gleich, bähbäh, hier ist ein modernes Geschäft, bähbäh, protz protz. Dickmadamfuhrmalmitdereisenbahn, sind es dieselben Jungs, die ihr auf der Straße nachriefen, als sie klein war, die jetzt als zukünftige Geschäftsführer in den Boutiquen sitzen?

Immer jemand draußen um Fallen zu legen, klapp klapp klapp. Um zehn nach elf bleibt sie vor *miss mehren* an der Grensenstraße stehen und erblickt sich selbst in der Spiegelglasscheibe. Da steht sie. Groß und breit zwischen den ganzen Schaufensterpuppen hinter der Scheibe, enorm, lebendig, mit altmodischer Jacke und zusammengebundenen Haaren. Kinderwagen und Hausfrau, sie bekommt Angst vor sich selbst. Sie trägt einen altmodischen Wollpullover aus den Fünfzigern, schöne Farbe, die sie immer schon gemocht hat, aber verblasst. An ihr und dem Wagen drängen sich zwei Mädchen und zwei Jungs um die sechzehn vorbei, vergnügt. Die Schaufensterpuppen vor ihr sind protzig, gemütsschwach, geistesschwach, geschlechtslos, aber sie ist ein Brocken, plump, ein wütender Langweiler und sie gewinnen: „Du bist nichts, wenn du bei der Kleidung nicht mithältst. Deine Kleider sind du. Du bist ein Auswurf. Dein Pferdeschwanz und das große Gesicht.“ Eine Falle.

Arnfinn muss ihren Anblick schon gewohnt sein. Er sagt normalerweise zu ihr: „Du bist hübsch“. Sie fühlt sich wieder auf den Arm genommen und bekommt Angst davor zu denken, dass sie ihm nicht vertraut.

In der Umkleidekabine, die neu eingerichtet ist, gold und grün und warm und gepolstert, schält sie sich aus dem Wollpullover und dreht und wendet das, was sie mit hinein genommen hat um links und rechts, vorne und hinten zu finden. Sie zieht einen neuen Pullover an. Er juckt, sie beginnt sofort zu schwitzen, als er ih-

ren Körper berührt, der Schweiß springt auf der Stirn hervor, ihr wird warm. Die Verkäuferin fragt, wie es geht.

„Er juckt“, sagt sie,

„ich kann ihn nicht nehmen.“

„Das ist nur am Anfang “, antwortet die Verkäuferin.

Jetzt hör aber auf. Kann man so etwas sagen? Sie wringt sich in der engen Umkleidekabine aus dem Pullover, es riecht nach etwas, etwas Süßem und Weichem, Parfüm oder Heu. Draußen vor dem Geschäft sitzt Jon im Kinderwagen und ist gerade eingeschlafen. Hoffentlich wacht er nicht auf. Sie nimmt einen anderen Pullover. Jetzt wird sie übers Ohr gehauen. Die ganze Zeit kann sie sich selbst im Spiegel hinter ihr im BH sehen, so siehst du aus, so siehst du aus. Bjørg will nur einen neuen Pullover, ist es wirklich nötig vom Geschäft sich nackt, wie die verdorbene Falle von einem Handelshaus, das es ist, zu präsentieren, nur dafür? Es ist auf jeden Fall nicht schwer zu verstehen was „Profit“ bedeutet. Der süße Duft und die Beatmusik, die aus den Lautsprechern tönt. Kleider, Blusen, Hosen und Bänder, Perücken, künstliche Wimpern, Fransen. Alles entweder von katastrophaler Qualität oder fantastisch teuer im Vergleich zum Gebrauchswert, das weiß Bjørg aus Erfahrung, auch wenn ihr schwindlig ist vom Geruch in der Umkleidekabine und von der Musik, die sie an andere Dinge denken lässt, es ist schöne Musik, spritzige Musik, doch sie schaffen es gerade noch sie mit ihrem Geldgeruch kaputt zu machen. Sie überfliegt die ausländischen Marken auf der Suche nach Fabrikat, Material, Größe, Preis und findet nichts anderes als die Waschanleitung. Die Verkäuferinnen stehen mit je einer Hüfte eingeknickt und sind schick. Kommt man nahe genug an sie heran, kann man hören, was sie sagen. Sie sagen „Du hättest die schicke Hose sehen sollen, “ und „Schau dir die schicken Lederhosen an, die gestern hereingekommen sind“, als eine glatte Männerstimme plötzlich unterbricht: „Na, wie geht’s heute hier unten bei euch?“, antworten sie: „Doch, hier geht’s super.“

Hinter dem Vorhang fragt sich Bjørg ob die Kameras, die sie draußen im Laden gesehen hat auf die Kunden oder die Verkäuferinnen gerichtet sind und was das Personal dazu gesagt hat, als sie installiert wurden. Die jungen 18-jährigen Mädchen. Sagten sie etwas, als der Geschäftsführer, starker Mann mit Geld und

Lohn, erzählte, dass eine moderne Neuanschaffung im Geschäft installiert werden sollte? Sie hört sie vor dem Vorhang summen. Der letzte Pullover passt, er steht ihr, sie wird attraktiv, verändert, ein anderer Mensch, wie neu. Die Models aus St. Tropez und London, die an den Wänden in der Umkleidekabine hängen, sehen dumm aus neben ihr, haha, sie hat doch gewonnen findet sie, es ist wohlgemerkt ihr oder eher Arnfinns Geld, das im Geldscheinfach der Kasse liegenbleibt, als sie aus dem Geschäft geht mit dem alten Pullover eingepackt, doch es macht ihr jedenfalls nichts mehr aus den bedrohlichen Gedanken an Bente und Arnfinn in der Arbeit zu denken, als sie wieder am Gehsteig entlang schlendert mit offener Jacke und einem Gefühl wie neu im Pullover, jaha, jetzt hat sie einen Pullover gekauft.

Ein wenig später bleibt sie vor dem Fenster eines Plattengeschäfts stehen. Sie scheut sich davor, irgendwo essen zu gehen mit dem Wagen und den ganzen Päckchen. Schaut die Plattennamen an und entdeckt eine LP, die sie sich schon lange wünscht. Es ist lange her, dass sie zu Hause das letzte Mal Platten gespielt haben oder gute Musik gehört haben, denkt sie, obwohl sie direkt von der Stereoanlage im Kleidergeschäft kommt. Sie denkt es ein bisschen vorsichtig. Sie ist nicht auf dem Laufenden und hat ein Weilchen nicht mehr mitverfolgt, was gespielt wird.

Als sie sich entschieden hat hinein zu gehen und die Tür hinter sich schließt, kommt es wieder über sie, dass sie rumhängt und nichts zu tun hat. Während andere in der Arbeit sind, treibt sie sich in Geschäften herum und findet, dass es hilft sich etwas zu kaufen. Verwöhnt. Es ist ein ungerechter Gedanke, doch er bereitet ihr trotzdem Unbehagen und sie verliert die Lust. Ein Stückchen von der Kassa entfernt bleibt sie stehen um in den Plattenstößen zu blättern. Sie schaut nicht auf. Sie fühlt sich so, wie Hausfrauen sich fühlen, wenn jemand zu ihnen her kommt und ihnen sagt, dass sie die größte Kaufkraft oder den größten Kundenkreis repräsentieren. Sie kann sie nicht mehr ertragen, die ekelhafte Mischung, die die Leute Frauen aufdrängen, die nicht arbeiten gehen: Dass sie privilegiert seien und gleichzeitig in einem Gefängnis leben.

Sie lässt den Stoß zurückfallen und beginnt mit einem neuen. Auf den Umschlägen sind Bilder von Schlosssälen und dirigierenden Männern, Fräcken, Dirigierstäben, Grasebenen und Bächen und Seen in Abendsonne, großen Pianisten-

gesichtern in Flutlicht, einsamen Pärken. Sie schaut auf. Klassik, Pop, Blues, Beat, Jazz, Kinderplatten steht auf Schildern und sie geht zum Beatstoß.

Die Abende zu Hause sind voller Stromrechnungen, nasser Kleidung, die aufgehängt werden muss, Arnfinn auf Treffen, Kinder, die nicht einschlafen, sie todmüde, ins Bett fallen. Ist es möglich, dass man sich in wenigen Jahren dermaßen verändern kann?

Wie hat sie es geschafft zu glauben, dass sie sich damit wohl fühlt? Was ist das für ein Scheiß mit den Frauen, der macht, dass sie so unglaublich durchhaltend sind? Was bringt sie dazu, sich so viel gefallen zu lassen? Warum lassen sie immer so viel Zeit vergehen, bevor sie etwas sagen, bevor sie explodieren? Warum vergessen sie es wieder, nachdem sie explodiert sind und glauben weiterhin daran, dass alles in Ordnung ist? Sind sie verrückt?

Hier steht sie und zweifelt, mit den Plattenumschlägen in der Hand, lecker wie Marzipan, einladend, glatt anzufassen. Die Wut staut sich in ihr auf, gegen sich selbst, gegen alle Frauen. Ein dicker Strom mit Wasser, der durch offene Schleusen stürzt, sich dumm wie Bohnenstroh fühlen und wütend davon werden, ein Druck, ein Knall, zerbrechen, zerbrechen, ersticken, zersplittern. Und jedes Mal, wenn sie an Arnfinn denken muss, richtet sich die wütende Welle gegen ihn, es ist eigentlich er, auf den sie die ganze Zeit am zornigsten ist. Warum kann nicht *er* Bescheid sagen, wenn er sieht, dass es ihr nicht gut geht? Glaubt er, dass es so sein soll? Hat er keine Augen im Kopf? Ist er blind? Geht es ihm so gut? Wie kann es jemanden nicht stören mit einem unterdrückten Menschen neben sich zu gehen, ohne etwas dagegen zu tun? Warum findet sie sich damit ab mit schwerem Herzen herum zu gehen? Stein im Magen, bekümmert, gerunzelte Stirn?

„Kann ich Ihnen behilflich sein?“ fragt der Verkäufer, der sich doch genähert und gesehen hat, dass sie sucht.

„Ich möchte eine Platte, die im Schaufenster steht“, antwortet sie mutwillig,

„aber ich finde sie nicht.“

Es ist eine alte Rolling Stones Platte und sie kann sie billig bekommen, aber sie möchte sie trotzdem anhören. Der Mann ist freundlich, es ist ruhig im Geschäft. Ein paar Jugendliche stehen rum und blättern in den Stößen und tun keiner Fliege was zuleide, plaudern leise miteinander. Sie bekommt Lust hier zu bleiben. Alles

abschütteln. Ihre Ruhe haben. Sie denkt: Die Leute haben ein Recht darauf, es gut zu haben. Wer hat entschieden, dass wir so streng leben müssen?

Sie nimmt die Kopfhörer aus dem Loch an der Kassa und setzt sie auf die Ohren. Die Musik ist plötzlich da. Es fühlt sich an, als wenn sie innen pechschwarz gewesen wäre und auf einmal durchleuchtet würde, gewaschen, glasklar, weiß, glänzend. Wie der Geruch von Gras nach einem dunklen, eiskalten Winter. Es wird schön sie mit nach Hause zu nehmen. Nicht alle Platten beginnen auf diese Weise. Sie schließt die Augen und als sie sie wieder öffnet, ist der Verkäufer verschwunden, dafür aber ein anderer, jüngerer, der gerade zur Bürotür am unteren Ende der Kassa rauskommt und sie sieht sofort, dass es Bjørn ist und ist gar nicht überrascht. Sie denkt: Ich hätte es mir denken können, ich wusste es fast, das ist unheimlich. Ich mag ihn viel zu sehr, es passt viel zu gut, ich ertrage jetzt keinen Unsinn, ich darf jetzt nicht dumm sein, das ist nett. Es sprudelt in ihr, kindisch, sie ist ein Kind das Lust hat vor Freude an die Decke zu springen. Sie hält noch immer die Kopfhörer ans Ohr, als er zu ihr herüber kommt. Als sie sie endlich trödelnd an ihren Platz zurückgibt, hört sie seine Stimme durch das leise Geschäftslokal, „-ørg, bist du das!“

„Du lieber Himmel!“, sagt sie, verdattert, schwitzt im Nacken, hört noch nicht richtig. Sie geben sich die Hände über die Kassa, schütteln einander, lachen.

„Nimmst du die Platte?“, fragt er,

„Sie ist alt und gut. Was hältst du von der ersten Spur?“.

Sie sagt, dass sie gut ist und lächelt.

„Wir könnten zusammen wo hin gehen. Hast du Zeit? Ich wollte gerade essen gehen. Warte kurz, dann frag ich Toresen, es ist gerade so ruhig hier.“

Draußen vor dem Geschäft bleibt sie stehen.

„Verdammt. Er ist gerade am Aufwachen.“

Sie nimmt vorsichtig den Wagen und schaukelt ihn hin und her. Jon blinzelt und kämpft gegen seine schweren Augenlider, bevor er sich umdreht und mit der Nase in der Ecke des Verdecks wieder einschläft.

„Ach, du hast also ein Kind“, sagt Bjørn und schaut interessiert auf Jons müdes Gesicht.

Bjørg wird von Freude erfüllt, endlich mit jemandem darüber sprechen zu können. Sie kennt Bjørn schon lange. Einer ihrer besten Freunde, bevor sie Arnfinn traf. Ohne sich jemals näher kennen gelernt zu haben, haben sie einander schon immer gemocht. Sie kann sich erinnern, dass er immer gut aufgelegt war, gute Laune hatte. Er sprach auf eine bestimmte Art, ironisch, aber nicht ekelhaft, eher lustig. Zwischen ihnen gab es eine Art Übereinkunft, dass sie zusammen Spaß haben sollten, keine Schwierigkeiten. Es war wohl eher die Tatsache, dass sie es nie ernsthaft mit Sex versuchten, daran erinnert sie sich. Beide hatten stattdessen was mit wem anderen am Laufen gehabt. Wenn sie zusammen waren, war Konfliktpause. Daran denkt sie, während sie nebeneinander hergehen und versuchen im Gesicht des jeweils anderen zu lesen, beide fünf Jahre gealtert und verändert, seit sie sich zuletzt sahen.

Einen Augenblick, während sie an einer Ampel auf rotes Licht warten und laut miteinander reden müssen um einander durch den Verkehr zu hören, sieht sie, dass er unsicher wird. Und zwar, als sie ihm erzählt, dass sie aufgehört hat zu arbeiten und zusätzlich zu Jon im Kinderwagen noch ein größeres Kind hat. In diesem Moment ist ein Ansatz da bei ihm, sich zurück zu ziehen, den Ton abzukühlen, mit dem Blick zu flackern, wenn er an all die Erfahrungen denkt, die sie schon gemacht hat, für ihn aber noch fremd sind, wenn er denkt, dass sie jetzt vielleicht vor hat eine andere Rolle zu spielen, die der verheirateten Mutter oder so.

Sie kümmert sich nicht darum. Sie spricht weiterhin mit ihm wie früher. Sie weigert sich ihn glauben zu lassen, dass Mädchen anders werden müssen, wenn sie verheiratet sind und sieht zufrieden, dass es wieder vorbei geht.

„Wie ist es dir im Schlosspark ergangen?“ fragt sie.

„Jemand hat erzählt, du würdest mit Stoff handeln.“

„So lala. Es ist schon ziemlich lange her. Nein, es wurde auf Dauer zu stark, “ sagt er,

„es hat aufgehört Spaß zu machen. Die Szene hat sich übrigens total verändert, seit ich dabei war. Ich war auch nicht so oft dort“, setzt er fort und spricht von etwas, von dem sie keine Ahnung hat, aber das macht nichts. Sie kann fragen, wenn sie möchte.

Als sie auf der Promenade sitzen, merkt Bjørg, wie ihre alte Selbständigkeit zurück kehrt. In Bjørns Gesicht trifft sie sich selbst, wie sie vor fünf Jahren war, wie ihre Freunde damals zu ihr sprachen.

Bjørn hat eine ganz andere Wirkung auf sie als Arnfinn. Wenn sie mit Arnfinn zusammen ist, ist sie nur damit beschäftigt ans Licht zu bringen, wie schwer sie es hat. Zusammen mit Bjørn, will sie beweisen, dass sie zurecht kommt. Sie ist nicht eifersüchtig auf Bjørns Leben. Sie wacht nicht über jeden Satz um ihn damit zu konfrontieren wie viel besser oder spannender sein Leben ist, oder wie wenig er versteht. Es ist eine Erleichterung. Sie lacht, isst Brötchen, trinkt Kaffee. Die Brötchen schmecken kross und lecker, der Kaffee ist stark und nicht bitter. Draußen vor den Fenstern sind Menschen, Stadtstraßen, klarer, goldener Herbsttag.

„Es war verdammt schön, dass ich dich getroffen habe, Bjørn“, sagt sie. Sie ist fröhlich, selbständig, kümmert sich nicht um Unni, Arnfinn. Sie hat wieder eine Pause bekommen mit Bjørn, Konfliktpause.

Nach einer Weile muss sie trotzdem auf die Uhr schauen.

„Ich muss gehen. Jon sitzt sicher draußen und heult. Zum Ärgernis aller alten Damen.“

Ihr kommt der Gedanke, dass das alles nur gespielt war. Ihre Selbständigkeit war nur eine Auffrischung alter Erinnerungen. Sie muss nach Hause, die Respatexplatte in der Küche, Mittagessen machen, die Müdigkeit heute Abend.

„Ist es hart?“ fragt Bjørn,

„Ich meine, immer nach Hause gehen zu müssen und so?“

„Ja. Nein, ich muss dich etwas fragen, Bjørn. Ist es schäbig von mir einen Industriearbeiter damit zu nerven, mir im Hauhalt mehr zu helfen? Du sagst, dass du beim Nagelwerk gearbeitet hast. Muss ich einfach akzeptieren, dass er fertig ist, wenn er nach Hause kommt, so ist es, und warte bis die Arbeitszeit in zwanzig Jahren reduziert wird? Du hast keine Ahnung, wovon ich rede. Ich weiß es auch fast selber nicht. Aber wenn ich sage, dass ich nicht verstehe, warum Leute, die schon lange zusammen sind so geizig einander gegenüber werden, so widerwärtig irgendwie?“.

Das Gespräch hat eine neue Wendung genommen. Bjørn möchte gerne weiter machen. Er mag Menschen, er spricht gern darüber wie es ihnen geht. Aber sie hat keine Zeit mehr.

„Warum suchst du dir nicht eine Arbeit?“

fragt er, als ob das die einzige logische Lösung wäre. Er sieht alles mit klarem Abstand.

„Du musst doch ganz kribbelig davon werden, den ganzen Tag zu Hause herumzugehen? Ich würde verrückt werden. Und zu dir passt es irgendwie besonders schlecht.“

„Genau“, sagt sie.

„Was glaubst du was für Bedingungen diese Gesellschaft an Mädchen stellt, die arbeiten gehen wollen?“.

Plötzlich drängt sich wieder eine Art politische Denkweise in den Vordergrund. Warum wird ihr Kopf klarer, wenn sie von zu Hause fort kommt, fort von Arnfinn, Unni?

„Nein“, sagt Bjørn,

„das ist wahr. Aber du würdest das schon richten, wenn du Lust hättest. Musst du gehen? Schau doch Mal im Geschäft vorbei, wenn du wieder in der Stadt bist. Ich arbeite noch bis Dezember dort. Übrigens ich gehe heute Abend ins Triangel. Damit hast du wohl vielleicht auch aufgehört? Kjell kommt. Er würde sich freuen, dich zu treffen. Kannst du nicht mitkommen?“.

Sie lacht darüber, obwohl sie das Gefühl hat, dass er sie verrät mit seinem Gerede darüber Lust zu haben oder nicht. Er kann ziemlich schonungslos sein.

„Ja, doch“, sie trommelt mit den Fingern auf der Tischdecke,

„Ich kann ja mal sehen. Aber ehrlich gesagt, glaube ich nicht -, “

und jetzt lacht sie noch mehr um zu überdecken.

„Glaubst nicht was?“, fragt Bjørn und sieht verdattert aus.

„Nein, nichts. Ich glaube nichts. Sollen wir gehen?“

In der Tür sagt er:

„Sei nicht dumm. Ist er so einer, der wegen sowas eifersüchtig wird oder was?“

„Aber nein,“

sagt sie und denkt: Stell dir vor, es kommt jemand herein und sieht dich zusammen mit Bjørn, während er das sagt. Darüber muss sie lächeln.

Draußen vor der Tür bleiben sie auf dem Gehsteig stehen. Jon schläft mit dem Verdeck als Sonnenschutz. Sie sieht zu Bjørn hoch. Er ist dünn, dunkelhaarig, nicht besonders gutaussehend. Sie spürt etwas im Bauch. Man kann es also doch schön haben, ohne Lust auf mehr zu bekommen. Doch man kann nicht davon absehen, dass sie trotzdem von ihm angezogen ist, auf jeden Fall gerade jetzt. Peng, Knall, genau jetzt bekommt sie Lust irgendetwas zu tun, bevor sie geht, ihn berühren. Wie dumm es wäre jetzt zu gehen ohne es zu tun.

„Machs gut, Bjørn."

Sie macht einen Schritt nach vorne, legt ihre Arme um ihn und drückt zu,

„du bist echt ein guter Freund",

sagt sie und merkt, dass sein Mund da ist. Als sie sich dann küssen, ist es überraschend vertraut, schwer wieder loszulassen, warm und freundlich, obwohl sie mitten auf dem Gehsteig stehen und es mitten am Tag ist, mitten unter Menschen. Bjørn lässt nicht los, sondern hält sie fest, sieht sie an und drückt sie fest, sodass sie „Au" sagt, lacht laut, sagt „Ciao", dann lässt er los.

Sie nimmt Jon mit und geht zur Straßenbahn hinunter.

Jaha, die Frechheit leben. Hurra für die Frechheit. Sie hat Lust, die Frechheit in die Wolken zu heben. Schau die Leute an, wie dumm sie sind, dumme, traurige Menschen, sie trauen sich nicht einander zu umarmen, gehen herum und leiden. Glauben nicht an die Frechheit. Jetzt sitzt Unni im Büro und macht sich Sorgen um sie, hoho.

A uf dem Sinsen ist der Schaffner freundlich und hilft ihr mit dem Kinderwagen als, sie aussteigt und winkt Jon mit der Mütze zu. Jon jubelt ihr aus dem Kinderwagen zu mit einem Brötchen in der Hand und Bröseln überall. Er war die ganze Zeit brav und voller Freude darüber Marit eine Weile los und allein mit Bjørg in der Stadt zu sein. Sie lehnt sich zu ihm nach vor und sagt:

„Uns geht es gut, Jon",

schiebt den Wagen vor sich die Nebenstraße entlang, läuft ihm nach, holt ihn ein. Die Schulkinder sind auf dem Weg nach Hause, Fahrradglocken und Rufe.

Als sie an den Häuserblöcken daheim auf dem Weg zum Park um Marit abzuholen vorbei geht, steht da ein Bulldozer auf dem Gehsteig am Hügel. Sie stutzt. Wollen sie endlich mit der Kindertagesstätte beginnen? In dem Fall gäbe es Hoffnung. Aber sie hatte gedacht, dass es nichts wird, sie hatten doch keine Erlaubnis bekommen, hatte Unni vor einer Weile erzählt. Vielleicht ein Abflussrohr. Drüben vor ihrer Stiege sieht sie Eriksen und Frau Stenvik zusammenstehen und reden. Sie reden normalerweise nicht miteinander, jedenfalls nicht vor dem Haus.

Sie fragt sich, was los ist, während sie sich beeilt um vor zwei zum Park zu kommen.

4

Unni greift nach dem Telefon und wählt Bjørgs Nummer. Es ist zwölf Uhr. Die Tür zum Wartezimmer, in dem noch einige Patienten, mit Nå oder Norsk Ukeblad[123] im Schoß liegend, warten, steht einen Spalt breit offen. Der Wasserkessel steht auf dem Herd und pfeift. Vom Arztzimmer drinnen hört man Hauges Stimme und etwas, das in einer Schüssel klirrt.

Unni nestelt mit der Telefonleitung. Jetzt klingelt es bei Bjørg zu Hause. Was soll sie sagen?

„Ivar muss morgen auf eine Lehrerkonferenz, magst du nicht einen Sprung rauf kommen?“ Oder: „Schön war’s gestern?“ Oder: „Tut mir Leid wegen gestern, ich hatte das Gefühl, dass…“? Während sie wartet, sieht sie sich um, sieht auf die Wände mit Kinderzeichnungen und auf die weißen Jalousien, die die Sonne und den Verkehrslärm von der Storstraße fast aussperren. Sie ist alleine im Zimmer. Beide Krankenschwestern sind bei Hauge drinnen.

Bjørg hebt nicht ab. Wie seltsam. Um diese Zeit macht Jon immer seinen Mittagsschlaf, sie erreicht Bjørg zu dieser Zeit sonst immer.

Sie legt wieder auf. Dann geht sie auf die Toilette, wechselt die Binde, wäscht die Hände. Was ist heute noch mal geschehen? Sie steht vor dem Spiegel und sieht sich an, bahnt sich den Weg zurück durch den dichten Strom an Gesichtern, Kinderstimmen, Taschentüchern und Wattebäuschen, vergessenen Taschen und hingestreckten Zehn-Kronen-Scheinen an diesem Morgen und Vormittag, ohne etwas Besonderes zu finden. Am Ende ist sie zurück beim Traum von heute Morgen. Sie lässt das warme Wasser lange laufen, steht da mit einer starken Ahnung, dass sich seit gestern etwas verändert hat, ohne zu wissen, was es genau ist, aber vielleicht ist es der Traum.

Zusammen mit Berit, der jüngsten Krankenschwester, isst sie, plaudert, hat Pause. Berit hat eine Spezialausbildung, ist selbstsicher, ist guter Laune, ist aber ein wenig steif für ihr junges Alter; dunkel, klein, aus dem westlichen Teil des Landes. Unni denkt: Sie ist viel umgänglicher als ich, sie denkt nicht so viel Unsinn, aber es ist unmöglich mit ihr zu reden, irgendwie steht sie still in ihrer per-

[123] Norwegische Illustrierte

sönlichen Entwicklung. Hauge macht die Tür auf, gibt Bescheide und Anleitungen, fragt nach einer alten Karteikarte und richtet dann das Wort an Unni, da sie dasitzen und essen, sie und Berit, und das Büro fast menschenleer ist:

„Nun, wie geht's der kleinen Kristin?"

Es ist nicht beabsichtigt, dass sie genauer darauf eingehen soll, zum Beispiel erzählen, wie es Kristin im Kindergarten gefällt oder dass sie sich einen Schneidezahn ausgeschlagen hat. Er hat keine Zeit sich so etwas anzuhören. Aber er sagt es um nett zu sein und sie antwortet ebenfalls auf nette Weise:

„Doch, ihr geht es gut."

Unni denkt von Hauge, dass er nett, verantwortungsbewusst, trocken, kühl und freundlich ist.

Sie denkt, während sie mit Berit darüber plaudert Zahnarzttermine während der Arbeitszeit auszumachen, dass es hier ein kühles, arbeitsames, abwechslungsreiches Umfeld ist. Sie sind zu viert. Wenn jeder seinen Aufgaben nachgeht, läuft alles reibungslos. Es ist wie eine Maschine. Die Patienten brauchen sie. Sie haben Schmerzen, sind verzweifelt, verstopfte Nasen, Hälse, verschleimte Brustkörbe, tränende Augen, erschöpft, fühlen sich elend, müssen repariert werden. Jeden Tag eine Arbeit zu verrichten, die ganz notwendig ist gibt ihr das Gefühl zu einem neuen Menschen geworden zu sein, findet sie. Sie hat sich verändert durch den täglichen Umgang mit Spritzen, Äthergeruch, Menschen mit blutender Nase, trösten, aufmuntern, die Aufmerksamkeit vom Unbehaglichen abwenden. Es ist gut daran gewöhnt zu sein, damit zu leben. Sie hat viel davon gelernt, dieselben Reaktionen bei unterschiedlichen Menschen wiederzuerkennen. Alle sind gleich und alle haben einen Körper, auch wenn die meisten dem gern entkommen würden.

Es ist merkwürdig, wie sie es schafft sich an der Oberfläche zu halten, solange sie in der Arbeit ist. Dass andere krank sind, hält sie gesund. Sie muss es am Laufen halten. Sie ist ein wichtiges Rad im Uhrwerk. Sie kann erschöpft, ausgelaugt, müde sein, wenn sie nach Hause kommt. Sie kann es beinhart finden, jeden morgen fortzugehen, ohne sich jemals einen ganzen Tag zu Hause mit Kristin nehmen zu können. Heute Morgen hätte sie nicht geglaubt, dass sie überhaupt weiter machen würde. Wenn sie hier ist, hat sie das Gefühl, dass ihre Arbeit das Einzige ist, was sie am Laufen hält. Eigentlich ist sie ganz anders als hier. Hat Angst davor,

allein zu sein, unsicher. Aber mit ihrer Arbeit verschwindet das. Sie korrigiert sich irritiert selbst, „eigentlich“? Eher so: Eigentlich ist sie ein arbeitsames, energisches, vitales Wesen, aber zu Hause, ohne ihre Arbeit, oder wenn sie allein ist, so wie es vor einigen Jahren noch drohte zu werden, dann fällt sie natürlich in sich zusammen. Das würden alle tun.

„Fühlst du dich nützlich als Krankenschwester?“ fragt sie Berit.

„Nützlich, doch. Das ist wohl der Grund warum ich diesen Beruf gewählt habe. Auch wenn es viel Drecksarbeit ist. Und es kann ja manchmal ziemlich hektisch werden, besonders hier. Warum fragst du?“

„Nein, ist mir nur so eingefallen.“

Berit zieht die weißen Sandalen an, die sie unter dem Tisch abgetreten hatte, richtet die Kopfbedeckung. Unni muss plötzlich an Arztromane denken. Dort, wo alle Leben retten, täglich. Sie fragt sich, ob Berit sie jemals gelesen hat. In diesen Romanen sind alle nützlich. Alle sind total unentbehrlich, total notwendig. Obwohl sie nur von Frauen gelesen werden, nach deren Arbeitsfähigkeit keiner fragt. In den Arztromanen denkt niemand an sich selbst, sondern lebt gefesselt von etwas anderem, von der Arbeit. Kein Wunder, dass viele Frauen glauben die Romane wären das Paradies. Der Arzt und die Krankenschwester finden zum Schluss nur zueinander, um dem Leser einzubilden das Ganze hätte irgendetwas mit der Realität zu tun. Auf diese Weise beginnt die Krankenschwester wieder an sich selbst zu denken und sie hört auch auf zu arbeiten, vielleicht unter schwachem Protest, aber sie tut es, sodass die die über sie lesen, endlich beginnen können sich zu identifizieren.

„Hast du dir jemals überlegt aufzuhören?“ fragt sie.

„Nein, warum? Nicht, bevor ich muss. Das wird wohl am ehesten sein, wenn ich Kinder kriege. Und das kann noch eine Weile dauern,“ lacht sie.

„Aber am liebsten möchte ich weiter machen, selbst wenn ich Kinder kriege. Ich mag nicht nur zu Hause sein.“

Nützlich. Was ist schon nützlich? Eigentlich ist die Arbeit nützlicher für Berit als für die Patienten, die sie behandelt. Diejenigen, die hierher kommen, werden gegen Allergien behandelt. Sie sind allergisch gegen Hausstaub, Pferdehaare, Spannteppiche, Waschpulver, Brot, Wandfäule, Gras, Laub, Fisch. Viele der Fälle

werden nie gelöst. Sie fragt sich, wie viele neue synthetische, chemische Stoffe zu den obligatorischen Tests, die sie immer ausführen, hinzugefügt werden könnten. Die Hälfte der Fälle, die zu ihnen kommen, sehen aus, als ob sie eher psychologische Hilfe bräuchten, als Hilfe gegen eine Allergie, oder zumindest zusätzlich dazu. Der Rest ist das Ergebnis von Verschmutzung, Waschmitteln, alten und neuen Möblierungsbräuchen, feuchten Wohnungen. Hauge würde eine solche Theorie nicht hören wollen. Doch auch wenn sie falsch ist, findet Unni, dass sie richtiger ist als seine wissenschaftliche Einteilung der Allergien in jene, die verschuldet werden durch den Verzehr von Fisch, jene, die verschuldet werden durch den Verzehr von Brot, jene, die durch Pollen und jene, die durch Hausstaub verursacht werden. Wenn sie müde ist wirkt die routinemäßige Diagnostizierung auf sie manchmal verrückt. Jaha, das muss Fisch sein. Doch nicht, dann versuchen wir stattdessen Pferdehaar.

Den Leuten geht es schlecht und sie sind damit einverstanden zu glauben, dass es Fisch ist. Sie haben ja sogar Recht. Der Fisch ist voller Quecksilber, das Brot und die Luft voller anderer Sachen, Staub und Stoffe. Aber Hauge nimmt sie wörtlich. Er glaubt es ist der Fisch. Nicht etwas *im* Fisch, sondern Fisch. Er ist nicht in der Lage, Fragen zu stellen, die außerhalb seines Arbeitsbereiches liegen, darüber ist sie sich sicher. Er gehört zu denen, die alles akzeptieren, wie es ist und nichts hinterfragen. Alles ist, wie es ist. Menschen werden krank, nun gut. Mir geht es jedoch gut. Villa, Frau und Kinder. Die Welt steht. Sie kann nicht verstehen, dass er sich nicht schon vor langer Zeit gefragt hat, ob es überhaupt Sinn macht an alten Gewohnheiten festzuhalten. Ist es nicht besser damit aufzuhören und mitzuhelfen, sodass es den Leuten besser geht?

Gut. Sie sitzt hier und spricht für sich allein. Außerdem hat sie keine Ahnung von Allergien, weiß nichts über Allergien. Allergien gibt es doch schon immer? Heuschnupfen, zum Beispiel. Hauge könnte sie mit Fachwissen zur Schnecke machen, wenn sie den Mund aufmachen würde. Das hier wird nur der umgekehrte Arztroman: Büroschwester zweifelt an der Wichtigkeit ihrer Arbeit und träumt davon den Arzt für politische Arbeit zu begeistern.

Wovon träumt sie eigentlich? Sie hat einiges unternommen um Bjørg davon zu überzeugen, wie wichtig es für Frauen ist, eine eigene Arbeit zu haben. Behauptet,

dass das die einzige Möglichkeit ist, jemanden dazu zu bringen sich für Politik zu interessieren. Jaha. Aber sie kann nicht unbedingt beschuldigt werden hier in der Arbeit für ihre politischen Überzeugungen eingestanden zu sein. Sie hat einiges gesehen und einiges verstanden, sie sieht und versteht und versteht und sieht. Aber niemand weiß davon, denn sie sagt nichts. Sie nimmt es mit nach Hause zu Ivar. Der kann Nutzen ziehen aus ihren Beobachtungen und er ist dazu reif genug, dass er sie in Diskussionen im Lehrerzimmer verwendet oder im Werkunterricht mit den Jungs. Ivar möchte Tischler werden, Ivar ist Werklehrer, kommt aber nicht zur Ruhe. Er weiß nicht sicher, was er will. Wohnt bei ihr. Verleiht sein Mietzimmer in der Griffenfeldtsstraße an Unnis Freundin. Treibt umher, weiß aber trotzdem nie, was er meint und sagt das auch. Sie tut das nicht, am aller wenigsten hier.

Die ganzen konservativen Zeitungen und Magazine auf dem Tisch im Wartezimmer, zum Beispiel. Die sie erröten lassen, wenn sie sie liest, Verteidigung des Krieges der USA in Vietnam, Verteidigung der Industrieländer, die arme Länder ausbeuten, Angriffe auf jene, die versuchen über die Rechte der gewöhnlichen Leute zu sprechen, als ob sie Verbrecher wären. Sie hat sie einfach dort liegen lassen. Sie könnte zusätzlich noch etwas anderes abonnieren. Sie tut es nicht, denn sie hat Angst vor Streit, davor, gekündigt zu werden. Sie hat Angst davor, laut zu sagen, was sie denkt. Sie ändert nichts. Blumen im Fenster. Bilder an der Wand. Sie rührt nicht an den Bildern an der Wand. Gießt die Blumen.

Oder das Wartezimmer: Fünfzehn Stahlrohrstühle und ein Zeitungstisch. Graugelbe Wände, kein Fenster, eine weißbemalte Fensterwand zu ihrem Büro hinein. Wenn sie nicht darauf achtet, hin und wieder in den Korridor hinaus zu lüften, sitzen die Patienten da und keuchen vor Hitze und aus Furcht selbst aufstehen zu müssen, um vorzuschlagen die Tür auf zu machen. Bei Hauge drinnen gibt es eine Entlüftungsanlage. Sie hätte Lust etwas zu sagen. Aber sie tut es nicht. Sie ist voller Furcht davor zu platzen, toben, explodieren, wenn sie erst mal damit beginnt, etwas zu sagen.

Unni ist nicht viel weiter gekommen als Bjørg. Es geht ihr nur besser als Bjørg. Unni hat eine Arbeit, sie ist nicht arbeitslos. Aber Bjørg hat trotzdem nicht so viel Angst wie Unni davor zu sagen, was sie meint. Oder eher, was sie fühlt:

Zurzeit meint Bjørg ja nichts, sie ist einfach nur wütend. Neue Gedanken wachsen nicht aus dem Abwasch oder der Kloschüssel in einer OBOS [124]-Wohnung.

Das denkt Unni und fühlt sich überheblich, hochnäsig, herablassend in ihrem weißen Kittel, mit Telefon, elektrischer Schreibmaschine, Karteikarten und Arbeitskollegen um sich herum. Auf eine Weise war ihr Traum heute Nacht ein Schlag mitten ins Gesicht. Politik, der Rest der Welt, andere Menschen, sie sieht ein, dass nicht nur Bjørg beginnen sollte, an Veränderungen zu denken. In erster Linie betrifft es sie selbst, auf eine ekelhaft nahegehende Art. Die Welt so ins Gesicht gedrückt zu bekommen, mitten in die Fresse, Pistole im Rücken: Na, hast du vor weiterhin dazusitzen und zuzusehen? Macht es Spaß, den Mund zu halten? Geht es dir gut, wenn du nicht sagst, was du meinst, in die Luft starrst und sagst: „Naja, ich weiß nicht…"? Hast du nicht dein ganzes Leben davon geträumt zu schreien, brüllen, Dinge zu berichtigen, deine Meinung zu sagen, endlich Bescheid zu sagen, sowie es alle Mädchen schon immer träumen?

Unni sieht auf die Uhr und hat keine Zeit, Bjørg noch mal anzurufen. Ein neuer Patient klingelt an der Tür. Sie drückt den Knopf für den elektrischen Türöffner. Das Telefon klingelt, eine Frau mit Überweisung will einen Termin ausmachen. Vor ihrem Schreibtisch wartet ein Mann darauf zu bezahlen. Es riecht nach Spiritus und Mullbinden und ihr Kopf ist voll von all den Dingen, die sie erledigen muss, ein System das sie kennt und genau befolgt, eine Reihenfolge, die sie auswendig kann, wie die Strophen in einem Lied und das Lied ist auf eine Art lebendig und handelt von Menschen, den ganzen Tag über die Gesichter der Leute, die Körper und ihre Stimmen.

Um halb vier ist sie fertig, dann hat sie ein wenig Kopfschmerzen und ist hungrig wie alle anderen in der Straßenbahn auf dem Weg nach Hause. Dann holt sie Kristin und schlendert langsam mit dem Fahrrad heimwärts. Sie freut sich auf den Nachmittag, genießt das klare, tiefe Sonnenlicht und aus dem Zentrum heraus zu sein.

Als sie ankommen, läuft Kristin durch die Haustür und beginnt den Aufstieg über die vielen Stufen zum dritten Stock hinauf, während Unni die Schlüssel heraus nimmt und den Briefkasten aufsperrt. Die Zeitung, die Stromrechnung und ein

[124] Oslo Bolig- og Sparelag, Norwegische Wohnbaugenossenschaft.

brauner Umschlag. Sie schaut auf den braunen Umschlag. Macht ihn auf, liest. Es sind fünf Zeilen und sie hat sie in null Komma nichts gelesen. „Wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihre Tochter im Frühling leider keinen Platz in der Torhovsdalen Kinderstätte bekommen hat“, steht da.

Unni spürt, wie ihr das Herz in die Hose rutscht und sie bekommt das Gefühl, dass der ganze Nachmittag total unwirklich wird. Sagt: „Nein!“ Knallt den Briefkasten zu, hebt die Schlüssel auf, die auf den Boden gefallen sind, knüllt den Brief in die Tasche und geht die Stiegen hinauf, an Kristin vorbei, die ihr zuruft.

Sie schließt die Tür auf. Den Umschlag hält sie in der Hand. Ist es ein echter Brief? Am Küchentisch lässt sie die Tasche auf den Boden fallen und setzt sich auf einen Stuhl, mit der Außenbekleidung an. Ivar schöpft mit einem Kochlöffel das Essen aus einem Topf, sieht auf:

„Was ist los?“

Unni nimmt den Brief mit einer Hand heraus, trocknet ihre Tränen, kann sich dem Weinen nicht widersetzen, das gemeinsam mit dem Mittagshunger und der Steifheit in ihren Schultern nach einem langen Tag im Büro in ihr hochkommt.

Ivar faltet ihn auf.

„Du lieber Himmel“, sagt er.

„Aber Unni, das ist sicher nur ein Missverständnis. Das ist ganz klar. Immer mit der Ruhe, du musst nicht mal daran denken.“

Kristin kommt in der Tür zum Vorschein. Unni und Ivar sehen sich an. Sie müssen später darüber reden.

„Ich hab Hunger“,

sagt Kristin. Ivar hebt sie hoch, nimmt den Deckel von einem Topf und lässt sie hinein schauen, setzt sie wieder ab und dreht sich zu Unni.

„Du“, er nimmt ihr Gesicht in die Hände.

„Du bist nur müde. Denk nicht daran. Wir reden später darüber.“

Kristin, die schon früher mit Unni zusammen war, wenn sie es nicht schaffte sich zu beherrschen, auch wenn es schon so lange her ist, dass sie sich nicht mehr richtig daran erinnern kann, wird augenblicklich misstrauisch. Sie fragt, ob Mama traurig ist, guckt Unni mit einem Blick aus einer komplizierten Mischung aus Furcht, Neugier und Verachtung an, klammert sich an sie, will kuscheln.

Sie essen zu Mittag, danach geht Kristin ins Wohnzimmer zu ihren Spielsachen. Jetzt haben sie ein paar Minuten für sich in der Küche. Ivar zieht den Brief hervor, liest ihn noch einmal durch und sagt:

„Du bekommst in der Frühstückspause frei und kannst schnell im Büro vorbeischauen und mit ihnen reden. Sie haben doch gesagt, dass ihr den Platz behalten könnt. So ungerecht können sie trotz allem nicht sein."

Doch er sieht, dass allein das Thema anzusprechen ist, wie in der Wunde zu bohren. Man muss sie nur mit dem Finger stupsen. Plötzlich ist sie zerbrechlich wie Glas, durchsichtig, als ob all der Widerstand, den es in ihrem Körper gab und den er so gut kannte, plötzlich verschwunden ist.

Sie weint und sieht auf:

„Warum tun sie dann so etwas? Wenn sie nicht ungerecht sind? Man kann jemandem doch so was nicht schicken."

Ivar streicht ihr übers Haar, weiß nicht, was er tun soll.

„Unni, das ist verdammt schäbig von ihnen. Aber so ist die Bürokratie, das weißt du doch. Und du kannst dir sicher sein, dass es ein Fehler ist."

Sie antwortet nicht, steht mit geröteten Augen auf und schließt die Küchentür:

„Ich werde ganz verrückt, Ivar. Es hört ja nie auf. Sie haben es wirklich auf unverheiratete Mütter abgesehen. Wie die armen Wesen, die nicht einmal eine Ausbildung haben, zurecht kommen, das verstehe ich nicht. Jedes Mal, wenn du glaubst dich aufgerafft und gesammelt zu haben, dann knallt es wieder. Sie müssen doch bald verstehen, dass Kristin den Betreuungsplatz zu entziehen, bedeutet mir die Arbeit zu entziehen. Gewisse Bevölkerungsgruppen wollen sie scheinbar lieber von der Sozialhilfe abhängig haben als dafür zu sorgen, dass sie eine eigene Arbeit haben."

Sie schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch und reibt sich das Gesicht.

„Müssen Frauen mit Kindern auf ihrem Hintern sitzen und versorgt werden? Ist es so schrecklich empörend jemanden zu sehen, der selbst zurecht kommt? Warum müssen Frauen auf biegen und brechen an ihre Stühle gefesselt sein, zugeschminkt werden, mit Geld und Kindern überschüttet werden? Verdammt noch mal, wie diese Gesellschaft reagiert, wenn jemand nicht dem Muster folgt. Sie machen es jenen, die schwächer dastehen als ich, nicht leicht, ich bin ja eine Aus-

nahme-unverheiratete-Mutter, komme aus einem guten Zuhause und all das. Etwas so verdammt Zynisches, wie dieses bürokratische Getrampel auf allen, die schwach da stehen, das macht mich so wütend. Sie können es nicht sein lassen dich zu stupsen, ihre verfluchte Verherrlichung der Kernfamilie mit zwei Kindern. Hast du noch nie erlebt, dass es jemand auf dich abgesehen hat, Ivar?“

Er hört ihr zu. Streicht ihr übers Haar, das sich unter seiner Hand glatt und strähnig anfühlt. Er sieht, dass sie sich aufführt, als ob jemand ihr direkt gegenüber stehen würde und ihr widerspricht, sie bedroht, ihr etwas verweigert oder versucht sie aufzuhalten. Ihre Stimme schraubt sich immer höher. Als ob ihr nicht geglaubt werden würde. Als ob er die Sprache nicht verstehen würde, die sie spricht.

„Die, mit der du letztens geredet hast, war doch nett. Dir ist der Platz doch zugesagt worden. Unni, kannst du dich nicht ein bisschen ausruhen? Ich kann mit Kristin raus gehen.“

Sie weint laut, wütend, entmutigt, sodass Ivar sofort zu Kristin hinein geht und sie anzieht. Weint so laut, dass die Schluchzer in ihrer Brust hörbar sind, laut genau wie ein Kind, schnieft. Als ob sie einen Mädchenkörper hätte mit dünnen Waden, den man einfach aufheben könnte und aufs Sofa legen. Aber das hat sie nicht, ihr Körper ist klein, aber er ist erwachsen, ihre Waden sind schmal, aber es sind Frauenwaden, ihre Hände sind klein, aber mager mit Adern und Sehnen und einem Silberring, ihr Nacken, ihre Arme, die Ellbogen, alles gehört zu einer erwachsenen Frau. Jedes Mal, wenn ihr wieder einfällt, dass sie mit Hauge sprechen muss und in Büros gehen und mit Leuten sprechen und Atteste beschaffen muss, wird sie gleich wütend, und dann noch die idiotische Enttäuschung darüber, dass der Nachmittag nicht so geworden ist, wie sie gehofft hatte.

Sie zieht die Decke über sich und hört wie die Tür hinter Ivar und Kristin zuknallt, die Stille, als sie weg sind.

Das Sofa knarrt, wenn sie sich umdreht. Gleichzeitig hört man den Verkehr von draußen, aber ein etwas anderes Geräusch als am Morgen, es ist sechs Uhr abends, ein wenig schwächer. Wie, wenn man sein Haus neben einem Wasserfall hat, nur dass es kein Wasserfall ist, klebriges Autoreifengeräusch, aufdringlich, ist immer da, wenn sie von etwas zurück oder nach Hause kommt. Wenn sie nur ein

Nagelbrett hätte. Nur einen kleinen Augenblick Ruhe zu haben, die Geräusche aus ihrem Viertel zu hören, ankommen, Schritte auf der Straße, Kinderstimmen, die quietschenden Federn eines Kinderwagens, Wäsche die im Wind knallt. Es gibt sie, sie sind da.

Unni hält sich unter der Decke auf dem Sofa die Ohren zu. Der Verkehr feixt, ein ekelhaftes Rauschen, das ihr Leben nachäfft.

Sie denkt an ein großes Rad, das sich schnell in einer Schachtel dreht. Muss den Rücken gegen die Wände pressen, mit pelziger Tapete, genoppt. Es ist ein altes Bild, an das sie sich gut erinnern kann, da ist es wieder, kennt es von früher. Voll im Gange mit ihren alten Albträumen, einer nach dem anderen, und findet, dass sie schon so lange Zeit über Zäune, Mauern, Felder und Höfe flüchtet und dorthin zurück gekommen ist, wo sie angefangen hat. Ist sie schon wieder hier? Liegt unter der Decke und weiß nicht, wo sie hin soll mit der ganzen schwarzen Verbitterung, dass es auch diesmal wieder sie getroffen hat. Die Eifersucht auf Bjørg, alt, reißend, wolfartig, beißt in ihr. Bjørg mit Arnfinn. Bjørgs großer, ewig fester Körper. Bjørg mit den zwei Kindern, üppig, wächst. Immer sicher und mehrere, die zusammen halten. Bjørg, die immer wütend wird anstatt ängstlich. Unni und Kristin waren immer nur sie zwei und sie stehen ausgesetzt da. Tut nur so als ob sie stolz wäre, tut so, als könne sie Widerstand leisten, tut so als könne sie allein zurecht kommen. Nichts, was aus ihr wächst, es wird nicht sicherer, fester, sie kommt nie nach oben. Versteht nicht die großen sicheren, festen Gestalten anderer Menschen, sie stehen auf und gehen, werden erwachsen, schaffen alles.

Ekelhaft, sie ist jetzt auf dem Dach und fällt fast nach hinten, das ist der andere alte Traum. Lehn dich nach vor, verdammt noch mal, krall dich fest, steh nicht mit diesem durchgebogenen Rücken direkt am Rand. Ein paar Schritte aufwärts, ergreif den Dachgiebel, ist zu schwer, schwankt, sie setzt sich auf, wäre fast eingeschlafen. Wirft die Decke ab und erinnert sich, wie es war zu träumen, dass sie irgendwo runter fällt als sie noch ein Kind war, damals war es auch sie, Unni, und sie wachte immer auf, ganz heil.

5

Unni beugt sich über die Handtasche, um das Taschentuch heraus zu nehmen. Als sie den Reißverschluss aufmacht, riecht es nach Parfum und sie erinnert sich an die Damenhandtaschen von damals, als sie noch klein war. Es roch nach Dame in Damenhandtaschen. Die erwachsenen Frauen, ihre ganze erwachsene, runde Kleiderwelt. Kämme, weiße Unterröcke, Seidenfutter, Handschuhe. Sie erinnert sich auch an das lähmende Stillsitzen, die lähmende Sicherheit. Die Wörter, die sie nie gebrauchten, die Bewegungen die sie nie machten, all das, bei dem sie nie mitmachten.

Das ist lange her. Es war noch bevor sie geboren wurde. Trotzdem erinnert sie sich daran, warum das? Was für ein alter Rest in ihr ist das, der alte Taschenduft, sich im Schoß eines Kleides verkriechen? Sich zusammen zu rollen, zu verschwinden, sich ankuscheln, mit der Nase in das Kleid gepresst. All das Alte, das es dort trotzdem noch gibt. Sich damit abfinden, ein Mädchen zu sein. Sich mit seinem Leben abfinden. Sich damit abfinden, klein zu sein. Sich damit abfinden, stumm zu sein. Sich damit abfinden zu erröten, ständig. Sich damit abfinden, dumme Dinge zu sagen, ständig.

Als sie das Taschentuch aus der Tasche zieht ist Schmutz darauf, Rolltabak, Sand. Ihre Tasche ist voller Unordnung, voller Notwendigkeiten. Bleistift, Tampons, Geldbörse. Fadenenden, Fünf-Øre-Münzen, lose Globuli[125], Zigarettenpapier, Matchboxautos, so ist ihr Leben, eine Hetze, ein Leben voller Arbeit. Unni schnäuzt sich, reibt sich die Augen, bürstet sich die Haare. Im Stuhl neben ihr sitzt Ivar mit der Zeitung.

Sie denkt an Bjørg. Ivar, der die Zeitung liest, eine Eingebung mit Bjørg zu sprechen. Aber das gehört auch dazu zum Geruch der Frauentaschen, ein bisschen unterschiedlich, modern, aber trotzdem, Kaffeetassen, lange Hosen, die Beine auf dem Sofa: „Du, Bjørg.“ Jedes Mal, wenn etwas passiert ist, sind sie zueinander geeilt und haben einander erzählt, wie es sich anfühlt und wie es ihnen gerade geht. Es war immer, wie in eine Sandgrube zu fallen. Sie haben darüber gesprochen, wie sie sich fühlen. Jedes Mal wenn sie die Wände der Sandgrube berühr-

ten, rieselten Sandkörner, Gefühle, ein ganzes Meer von Gefühlen, unübersichtlich, endlos, ihr ganzes Leben, alles was sie erlebt haben, klitzekleine und große Gefühle, klitzekleine und große Erlebnisse, eine Lawine, eine Flut. Haben immer etwas gefühlt, sind bis zu den Knien dringesessen, gelähmt, riesig. Sich daran gewöhnen, sich umformen, sich abfinden. Geschmeidigkeit, Zähigkeit, Weichheit, wie frischen Lehm anzufassen. Schlangenmenschen. Können alles werden, können alles mitmachen, ohne Kern, ohne Meinungen, meinen nichts über etwas.

Sie ist fertig damit. Sie hat ausgeweint, abgeschlossen. All das hat immer nur dazu beigetragen, sie unten zu halten. Sie tut es nicht mehr. Sie hat jetzt beides schon so viele Male versucht: Sich auszusprechen, wenn etwas gegen sie geht. Oder verhindern, dass es geschieht.

Nicht, dass sie keine Wahl hätte. Sie muss Ordnung in die Sache bringen. Sie freut sich nicht besonders darüber. Aber den anderen Weg kann sie nicht mehr nehmen. Er wäre die reinste Kapitulation, sich dem weichen Leben für immer hinzugeben, die Brautkleider, die Unterröcke, die Schminktäschchen, die Windeln, die BH-Reklamen, die Freundlichkeiten, Ivar heiraten, allen Widerstand aufgeben, unmöglich.

Sie holt Bier, trinkt aus dem kalten Glas. Sie holt Papier, Kugelschreiber, Kopien vom Ansuchen, Steuererklärung, ärztliche Bescheinigungen, Personenkennzahl, das ganze Zeug. Sie setzt sich an den Tisch, blättert, überlegt. Der unbeschriebene Block liegt vor ihr. Schreibt einen Punkt nieder: „Nicht vergessen zu fragen, ob das Ansuchen korrekt ausgefüllt wurde.“ Prüft die Kopie Punkt für Punkt, findet keinen Fehler. Schreibt erneut: „NB! Wer hat die Entscheidung getroffen? Namen, Büroadressen, Telefonnummern herausfinden.“ Schritt für Schritt, so ist es etwas zu tun. Alle Schwierigkeiten, das schwierige Leben, jetzt reduziert auf das rein Praktische, eigentlich passiert es hier, ein Antrag, richtig oder falsch, so oder so, wichtig ist, dass es ordentlich gemacht wird, wichtig für sie, wichtig sich auf morgen vorzubereiten.

Zum Schluss studiert sie den Block.

„Sonst noch etwas, das wichtig ist, Ivar?“

---

[125] Globuli sind Medikamente in (winziger) Kugelform, die vor allem in der Alternativmedizin angewendet werden.

Sie überlegt ein Weilchen und sagt etwas, wovon sie nicht sicher war, ob sie es überhaupt sagen wollte:

„Was soll ich machen, wenn irgendwas faul ist an der ganzen Sache? Wenn zum Beispiel jemand herausgefunden hat, dass du jetzt hier wohnst und dass ich mir den Platz erschummle? So was passiert."

„Hast du irgendwelche Feinde, oder so?"

Sie denkt kurz an Kaja, die eine Freundin ist und keine Feindin. Kaja weiß, dass Ivar bei Unni wohnt. Kaja arbeitet in der Kindertagesstätte. Unni fühlt sich widerlich. Das geschieht, wenn zu viele dasselbe wollen.

„Wie würdest du dich verteidigen, wenn das zur Sprache käme?"

„Mich verteidigen! Ich würde natürlich sagen, dass mein Privatleben niemanden etwas angeht und dass es eine skandalös schlampige Vorgangsweise ist und so weiter. Aber wenn ich mich verteidigen müsste, würde ich die Wahrheit sagen, dass du eine dermaßen unstabile und unsichere Person bist, dass ich mich nicht traue, mich an dich zu binden. Außerdem kann ich noch immer auf deine Anschrift in der Griffenfeldtsstraße hinweisen. Mein Gott, hast du vor mich zu heiraten, oder was? Dann müsstest du mich versorgen, Ivar, denn dann würde ich wahrscheinlich den Betreuungsplatz verlieren. Du müsstest endgültig hier einziehen, in zwei Zimmer und Küche. Dann würde es düster aussehen für deine Tischlerpläne."

„Darüber müssen wir doch nicht jetzt reden. Waren wir uns nicht einig, das alles vorläufig ruhen zu lassen? Bis wir Möglichkeiten finden es zu lösen?"

„Es lässt sich sicher in dem Augenblick lösen, in dem wir es wollen. Aber entschuldige, Ivar, ich werde nicht mehr darüber sprechen."

Unni streckt sich nach der Zigarettenpackung, zündet eine Zigarette an. Ivar sagt:

„Was willst du denn sagen, wenn sie behaupten, dass du anderen, die ihn dringender brauchen, den Platz wegnimmst?"

Sie wird nervös, wenn sie ihn das hören sagt, zieht erneut an der Zigarette.

„Wenn ich mich traue, nenne ich es einen mittelalterlichen Gedankengang. Aber ich traue mich nicht",

sagt sie.

„Das ist das Schlimme an solchen Büros. Es macht es nicht leichter, dass viele dort unverheiratete Mütter von oben herab behandeln, das ist eine alte Angewohnheit. Die Büros können es nicht sein lassen."

Sie überlegt, versucht heraus zu finden, was klug wäre zu sagen, muss aber erst all das andere sagen, fühlt sich nicht klug, sondern ehrlich dumm, verärgert:

„Sie ist so verdammt unmoralisch, ihre Einteilung in Gruppen, wer mehr oder wer weniger braucht. Warum sollen Leute, die dasselbe brauchen gegen einander kämpfen? Um sie unten zu halten. Denk an die Frauensache. Dort hat man sich bemüht zu verhindern, dass Hausfrauen gegen Karrierefrauen kämpfen, unverheiratete Mütter gegen verheiratete."

Sie denkt kurz an Bjørg und errötet, spricht schnell weiter:

„Sie sind ja Opfer derselben Sache. Alle müssen für ihr Recht auf Arbeit kämpfen, denn fast keine von ihnen hat es in Wirklichkeit."

Sie errötet wegen der Frauensache, sie errötet wegen allem zusammen, selbst wenn sie mit Ivar allein im Wohnzimmer ist, die Taschen und all das Weiche, sie schleppt es noch immer mit sich herum, aber jetzt will sie weiter machen, jetzt will sie all das aussprechen, was sie denkt, es ist wichtig, sie übt und was sie sagt ist wahr:

„Manchmal habe ich das Gefühl, dass die ganze Debatte darüber nur zum Schein ist. Was sollten sie mit all der Tatkraft anfangen die zu Tage käme, wenn alle Frauen aus ihren Gefängnissen ausbrächen. Sie schaffen es ja nicht einmal für alle Männer, die sie haben Arbeitsplätze zu schaffen. Trotz all der Dinge, die getan werden sollten, aber nie ausgeführt werden, alles was fehlt, Wege, Molen, Straßenbahnen, Krankenhäuser, Wohnungen, Betreuungseinrichtungen; den Oslofjord, die Flüsse, die Luft, die Städte von Dreck säubern. Etwas ist falsch gelaufen, wenn man die Kräfte, die es bei den Leuten gibt, nicht nutzen will. Denk an jene, die auf deine Schule gehen, den Arsch auf den Pulten blank polieren und im Werkunterricht Schneidebretter hobeln, die niemand mehr braucht und sonst nur Unsinn machen. Entschuldige, ich dachte nicht an dich, Ivar, du bist kein gewöhnlicher Werklehrer",

endet sie und merkt, dass es gar nicht so schwer ist etwas zu meinen, etwas auszudenken. Alle Leute meinen etwas, die vielen Beiträge über die EEG auf der

Mom-Seite,[126] aber es ist viel schwieriger auf eine Weise zu denken, bei der man gezwungen wird, etwas zu tun. Sie versucht es ruhiger anzugehen:

„Niemand kann kommen und mir sagen, dass ich anderen den Platz wegnehme, denn ich brauche ihn. Ich bin noch immer nicht verheiratet. Ich versorge mich immer noch selbst. Zum Glück. Und ich muss es auch. Sie können den Leuten nicht den Lebensunterhalt wegnehmen. Mehr Geld, mehr Betreuungsmöglichkeiten, mehr Plätze sind nötig. Selbstverständlich ist es nicht meine Schuld, dass es sie nicht gibt."

„Es wird schon gut gehen",

sagt Ivar, „Und denk immer daran, dass es sich wahrscheinlich nur um einen technischen Fehler handelt."

Endlich ist sie fertig damit. Es tut gut. Sie kann es bis morgen vergessen. Sie steht auf, geht zur Balkontür hinüber und öffnet sie, draußen ist dunkle, schwarze Nacht. In der scharfen Luft hört sie Sirenen. Lehnt sich über das Geländer um zu sehen ob es ein Kranken-, Polizei- oder Feuerwehrauto ist, sieht nichts, das Auto ist schon ganz weit unten zwischen den Bäumen der Trondheimstraße verschwunden. Die Baumkronen in der Dunkelheit, die Blätter gelb bei den Straßenlaternen. Sie sieht den Mond groß und milchiggelb hinter den neblig-gelben Autobahnlaternen leuchten. Im Waschkeller, im Block unter ihrem, ist es dämmrig und auf den Fenstern ist Dampf, rote Lämpchen leuchten drinnen. Die Fenster des Aker Krankenhauses blinken, erlöschen. Der dunkle Wald in der Ferne ist nur ein Umriss um den Verkehr, die zischende Luft um die Autos. Die Überreste ihrer Balkonblumen sind farblos in der Dunkelheit, der Rasen schwarz und gelb von den Nebelleuchten, Frostgeruch in der Nase.

„Unni",

hört sie Ivar von drinnen. „Was willst du morgen wegen einem Babysitter machen?"

„Babysitter?"

„Ja, gehst du nicht auf die Versammlung der Baugesellschaft wegen dieser Sache? Du weißt, dass ich morgen Konferenz habe."

---

[126] Eine Sparte der Tageszeitung *Dagsavisa*, in der jeder seine Meinung sagen kann. Mom = Meninger om mangt (Meinungen über vieles).

Das hat sie vergessen. Es geht nicht nichts zu wollen, auf der Veranda stehen, den Herbst befühlen, die Aussicht genießen, allem entkommen. Sie runzelt die Stirn, steht in der Türöffnung.

„Ich wollte dich nur daran erinnern. Worum geht es eigentlich bei dieser Versammlung?“

„Hättest du mich das nicht in Ruhe und Frieden vergessen lassen können? Gott, wie du immer auf dem Boden der Realität bleibst. Niemals Zweifel bei dir, wo du hin gehörst. Hast du nie Lust einfach abzuhauen?“

Ivar hebt die Augenbrauen:

„Ich tue doch nichts anderes“.

Er sagt es gleichzeitig mit Unni, die gerade wütend die Balkontür hinter sich schließt:

„Verdammt, niemals Ruhe. Immer streiten und streiten.“

Sie setzt sich.

„Es ist eine alte Streitangelegenheit über Kinder und Autos. Über die Verlängerung der Lysestraße über den Knoten, weißt du, und die Schließung einer Straße weiter oben. Es hat etwas zu tun mit dem Ausbau der Trondheimstraße, glaube ich. Sie haben letztes Jahr Briefe darüber ausgeschickt. Argumentierten und untersuchten und erhielten Versprechungen. Eine Weile war die Rede davon zu demonstrieren, eine Gruppe von Leuten hier in der Wohnungsgenossenschaft hatten daran gedacht. Und jetzt stehen plötzlich Bagger da. Eigentlich sollte auf dem Hügel ein Kindergarten gebaut werden, darum ist es doppelt so schlimm.“

Ivar schaut sie an. Sie tritt nach ihm, aber er kann das Lachen nicht zurück halten:

„Doch, es ist wichtig, aber ich bin die Welt so verdammt leid. Dieser Druck immer und überall. Hier schnappt die Autofahrt zu und bedient sich, dort schnappt die Bürokratie zu, verdammt was für eine Ausbeutung.“

„Dann frag einen Nachbarn wegen babysitten. Frau Johnsen. Oder deine Schwester.“

„Grethe? Sie geht auf die Abendschule.“

„Ja, ich muss morgen gehen, Unni.“

„Ja, ja, ja, das weiß ich doch, verflixt noch mal.“

Babysitter, wer soll babysitten? Sie hat keine Lust die Nachbarn zu fragen, letztes Mal konnten sie nämlich nicht. Wer soll zu Hause sitzen? Bjørg? Arnfinn? Voriges Jahr gingen Unni und Arnfinn gemeinsam auf die Versammlungen. Unni denkt, dass sie diesmal mit Bjørg gehen könnte. Es ist ja eigentlich ihre Sache. Vorläufig jedenfalls. Da es sie sind, die im Moment am meisten mit den Kindern zu tun haben. Es ist eine Sache, bei der es um Kinder und Autos geht. Sie wissen am meisten darüber, ihnen schadet es am meisten, wenn der Straßenbau durchgesetzt wird. Warum sollten sie es nicht schaffen?

Sie denkt an Arnfinn, der Übung hat in Gewerkschaftsdingen und auf Versammlungen mit seiner starken Männerstimme sprechen kann. Warum soll gerade er das hier auch machen? Sie erinnert sich daran, wie es letztes Jahr war. Sie sagte kein Wort, weil sie neben Arnfinn saß, der tüchtig war. Das ist doch blöd. Bjørg und sie werden nie etwas lernen, wenn sie nicht irgendwo beginnen. Sie wird Bjørg fragen, ob sie mitkommt. Kristin kann unten bei Arnfinn und Bjørg schlafen und Arnfinn kann auf die Kinder aufpassen. Darüber freut sich Bjørg sicher auch.

Sie sieht Ivar mit steifem Blick an. Jetzt muss sie klug sein, ein Fuchs. Langer Schwanz, herumschwänzeln, Geheimnisse für sich behalten.

Schließt den Mund und erzählt nicht was sie sich ausgedacht hat.

„Ja, ok, du musst wohl, streng gesehen, nicht gehen, oder?“

sagt Ivar,

„oder du fragst Bjørg, ob sie Kristin nimmt.“

Sie lächelt. Sie weiß nicht, wie sie Bjørg überzeugen soll anstatt Arnfinn mit zu kommen. Sie weiß nicht, was sie auf der Versammlung sagen soll. Sie versteht nicht alle Papiere, die sie über die Sache bekommen hat. Das macht nichts. Es ist ihr egal. Sie weiß nicht, wie sie ihre Meinung sagen soll, wenn alle Augen auf sie gerichtet sind. Sie weiß nicht, ob Bjørg auf hundertachzig fährt, wenn Unni sie schon wieder zu etwas mitnehmen will, das ihr gut tun soll. Sie weiß nicht, ob die Männer aufstehen werden und über die Vorteile einer direkten Verbindung mit der Trondheimstraße sprechen, wie die Tendenz beim letzten Mal war. Sie weiß nicht, ob es gut gehen wird. Sie weiß nicht, ob sie zu ausgelaugt sein wird um hinzugehen, nachdem sie in der Arbeit gewesen ist und am Vormittag das mit dem Kindergarten gerichtet hat. Und wann soll sie Wäsche waschen? Sie fabuliert dar-

über mit einer Delegation zur Regierung zu gehen, auf den Tisch zu schlagen und alles in null komma nichts gelöst zu haben. Sie kann sich daran erinnern, wie es war, klein zu sein, an nette Polizeiuniformen, die Gerechtigkeit und das Parlament zu glauben – wenn man nur allen Mut zusammennahm und dort laut genug herumschrie, würden schon alle einsehen, dass sie böse gewesen waren. Sie erinnert sich auch daran, wie es war größer zu sein, all die wütenden Tagträume darüber, das Parlament zu stürmen und Dynamitköpfe zu zünden, ihnen die Leviten zu lesen, eine Fabel darüber Widerstand zu leisten, während sie noch nicht genug Worte besaß, um anderen zu widersprechen, ohne zu erröten. Sie weiß nicht, ob sie jemals in der Lage sein wird ihre Wut zu meistern oder um jene zu meistern, die gegen sie sind.

Muss wieder an die Handtaschen denken. Das Parfum riecht nach Maiglöckchen. Altes Haus. Gardinen in der Zugluft, Abend. Die Kommoden, die großen, weißen und die klitzekleinen, braunen, schiefen. Gehäkelte Deckchen mit Handspiegel und Bürste. Goldrahmen. Landschaften, Wassereimer. Innenhöfe. Der Küchentisch, Mehlflocken darauf verteilt, lauwarmer Brotteig, große, Hände mit Adern und einem dünnen Seidenglanz in der Haut. Zu viele Kinder, zu viel Schmerz versteckt unter all den großen Kleidern.

Die Wut, wie lernt man seine Wut zu bändigen? Wie lernt man sie auf eine klügere Weise einzusetzen? Leute, die zu lange unten gehalten wurden, schaffen es nicht ihre Stimme zu halten, wenn sie schlussendlich beginnen zu sprechen. Es ist in Ordnung wütend zu sein. Es ist gut für die Blutzirkulation. Aber es ist ein wenig, wie wenn man den Ball immer aus der Bahn schießt, wenn man ihn endlich mal zu fassen bekommt. Unni sehnt sich danach zu lernen ihn stattdessen an der Spitze zu fassen und ihn abzuspielen, zum Nächsten, es ähnelt dem, was man manchmal einen schönen Pass nennt und es gilt ihn direkt ins Tor zu schießen. Und Fußball passt sehr gut, denn auch wenn es darum geht für sich sprechen zu können, zu sagen, was sie meint und auf diese Weise einen Kampf zu gewinnen, so findet sie es doch peinlich es zu versuchen. Es war noch nie das Gebiet der Mädchen den Ball direkt zu nehmen und sie findet es langweilig, nach den ganzen Ausdrücken zu fragen und jedes Mal ein Lächeln als Antwort zu bekommen.

Und sie denkt, dass es nicht nur die Mädchen betrifft, sondern alle, die sich daran gewöhnt haben, andere auf sich herumtrampeln zu lassen, es gibt viele von ihnen, fast alle. In der Zeitung wird jeden Tag über sie geschrieben, jeden Tag steht in der Zeitung über all das, was sich die Leute gefallen lassen.

Sie sieht Ivar an, der gerade zum Fernseher hinüber geht und sie denkt, wie langweilig es doch ist, die ganze Zeit zwei zu sein, oder einer, oder drei, wir kommen alleine nirgends hin mit den Fernsehern in den Wohnzimmern stehend. Gähnen und kuscheln sich auf das Sofa, mit einer Decke über den Knien und spüren den Schlaf heranschleichen. Zum Glück kann nichts in der Welt sie dazu bewegen irgendwo mit irgendwas zu dieser Tageszeit hinzukommen, mit fast dem ganzen Tag hinter sich und nur noch einem schmalen Pausenstreifen vor sich, bevor sie zu Bett geht.

Sie nimmt eine Tüte Bonbons aus dem Regal hinter sich und bietet Ivar welche an, der nur eine Grimasse schneidet, einen weiteren Schluck aus seinem Glas nimmt und sagt:

„Pfui Teufel, Bier und Kampfer, du bist verrückt“, wartet darauf, dass der Spielfilm beginnt, macht es sich unter der Decke mit dem Kampfergeschmack gemütlich.

6

Bjørg geht hinauf in Richtung Grefsenhügel.[127] Auf dem Weg lässt sie Marit durch das Tor in den Park, reicht der Parktante den Rucksack über den Zaun, und geht weiter zwischen den Häuserblöcken aufwärts. Sie folgt dem Asphaltpfad am begrünten Spazierwegstreifen entlang und kommt hinauf zu den Villenstraßen. Die Gärten haben zwar grüne Rasen, sind ansonsten aber verwelkt, abgesehen von ein paar kleinen, rotbraunen Rosen an den Grundmauern. Eine Frau mit Jacke und Rock harkt langsam das Laub unter den Apfelbäumen zusammen und verbrennt es in einem Haufen am Zaun.

Sie muss einem Umweg machen damit sie mit Jon im Kinderwagen auf den Waldpfad kommt. Zwischen den Bäumen sieht sie Teile der Stadt hervorlugen, Fornebu,[128] Kirchtürme, Bøler,[129] Tveita.[130]

Es ist der Vormittag nachdem sie mit Bjørn im Triangel fort war. Quer durch die fahle, träge Schläfrigkeit spürt sie, dass ihr ganzer Körper und ihr Kopf damit beschäftigt sind zurückzusehen und zu versuchen den Konflikt zu lösen in den sie gekommen ist. Sie fragt sich wie viel Arnfinn am Morgen verstanden hat und zweifelt daran, dass sie es schaffen wird, das was sie denkt, für sich zu behalten.

Schlussendlich findet sie den Rodelweg. Jons Kopf hüpft auf und ab während der Wagen über den Kiesbelag rumpelt und die größeren Steinsplitter überall wie Augen hervorstechen.

Gefrorene Blaubeeren. Noch einige Farben sind zu erkennen, rotbraune Flecken Heidelbeerkraut, gelbbraun, Farne und Halme, aber das Laub wird immer weniger, weniger als gestern. Der Wald wirkt nackt, es geht ein leichter Wind und Wolken ziehen auf.

---

[127] Der Grefsenhügel ist ein Höhenzug im südwestlichen Teil der Lillomarka. Lillomarka wiederum ist ein Teil der Oslomarka, die Bezeichnung für die waldbedeckten und hügeligen Gebiete um Oslo, die einen wesentlichen Teil des Erholungsangebots Oslos ausmachen. Der höchste Punkt des Grefsenhügels ist der Grefsenkollen (377 müM). Der Grefsenhügel ist ein populäres Wander- und Erholungsgebiet.

[128] Fornebu war von 1939 bis 1998 der Hauptflughafen in Oslo. Es liegt cirka 7 km südwestlich des Zentrums. Heute wird es als Wirtschaftsgelände benutzt, vor allem von Gesellschaften aus der Informationstechnologie und Telekommunikation. Auf dem Gelände wurde auch eine Fußball- und Veranstalltungshalle.

[129] Bøler ist eine Satellitenstadt und ein Wohngebiet im südöstlichen Oslo im Stadtteil Østensjø.

[130] Tveita ist ein Wohngebiet im Stadtteil Alna i östlichen Oslo.

Die Luft ist milder als sonst. Gräuliche Perlmuttwolken ziehen von Westen heran.

Nach einer Weile ist Jon das Gerüttel leid. Sie hebt ihn aus dem Wagen und lässt ihn am Wegrand mit Tannenzapfen und Steinen spielen. Setzt sich auf einen großen Stein unterhalb des Spazierweges zum Trollteich hinauf, das Kissen aus dem Kinderwagen unter sich. Fröstelt leicht und legt die Arme um die Waden und das Kinn auf die Knie. Weiß nicht, ob sie Arnfinn etwas erzählen soll. Sie fragt sich ob sie es ihm überhaupt erzählen kann. Denkt wieder daran wie es war.

Als sie eintrat überkam sie einen Augenblick lang Panik. Eine rote Lampe leuchtete über einem Notausgang neben ihr. Sie blieb stehen, ohne zu wissen, wo sie hingehen sollte und als sie erst einmal stehen geblieben war, war es ihr unmöglich die Treppe hinunter zu gehen oder die Galerie entlang. Sie wusste nicht wo sie Bjørn finden konnte. Das Lokal war seit ihrem letzten Besuch neu eingerichtet worden. In einer Tour wimmelten Leute um sie herum, plauderten, riefen. Eine Wand aus Rauch und Beatmusik waberte aus einem Zimmer von unten. Ein schwacher süßlicher Duft neben ihr, könnte Hasch sein oder Weihrauch oder Rasierwasser, sie wusste es nicht. Sie musste einfach verstohlene Blicke auf die gelockten Haare der anderen Mädchen werfen, ihre langen gepunkteten Röcke, Blumenblusen, indischen Schals, Cordseidenmäntel und blanken Lackstiefel, schielte an sich selbst herunter, suchte nach einem Spiegel.

Die Erinnerung daran wie es war achtzehn zu sein, sechzehn, siebzehn überkam sie eiskalt: Nach Leuten Ausschau halten, die Augen astrengen, sich aufdrängen, jemanden finden, überlegen, nicht untergehen, auf seine Kleider aufpassen, lachen, lächeln, tanzen, nicht zusammenklappen, und sie sehnte sich nach Hause zu Arnfinn, ihrem erwachsenen Leben, der Wohnung, die Kinder.

Dann spürte sie wie zwei große Hände ihre Augen bedeckten, dunkel, die Panik ging über in Erwartung, Bjørn? Als sie sich umdrehte war es Kjell. Sie freute sich darüber ihn wiederzusehen und als sie runter kamen, freute sie sich darüber Bjørn sofort zu finden zusammen mit Kari Andresen.

Sie umarmte Bjørn, bestellte ein Bier und lehnte sich im Stuhl nach hinten, warm vom Gefühl wieder frei zu sein, davon die Musik zu hören, warm davon die

Stimmen ihrer alten Freunde wieder zu hören, davon Bjørns Arm um ihre Schultern zu spüren.

In einer Musikpause fragte sie die anderen was sie arbeiteten. Kari arbeitete in einer Bank und fügte hinzu, dass sie schon lange nicht mehr im Triangel gewesen sei, dass sie aber am Nachmittag Kjell getroffen habe und mit ihm mitgekommen sei. Kari fragte Bjørg ob sie noch als Physiotherapeutin tätig sei. Kjell hatte einen technischen Zweig abgeschlossen und war in einer Firma angestellt. Als Bjørn an der Reihe war wurde es still. Die Ahnung, dass er sich mehr herumgetrieben hatte, als er ihr gegenüber zugegeben hatte, kam in ihr auf. Spieljobs, es als Onkel in einem musikalischen Kindergarten versucht, aber fehlende Ausbildung. Behauptete, dass er zur Zeit die Matura nachhole und im Frühling die Prüfung habe. Sie fand, dass er dünner und hysterischer wirkte als am Vormittag, seine Ironie war nicht mehr so lustig. Sie wurde unsicher.

Als die Diskothek ihren Betrieb aufnahm, wollte er mit ihr tanzen. Die Musik ließ alles andere außer dem Tanzen verschwinden. Sie kam außer Atem, verschwand im Rhythmus, der Körper wie ein Messinghorn, blank, gefüllt mit unterschiedlichen Themen die raus wollten, die Finger juckten, die Füße; die Schultern krochen heraus und überall herum. Bjørn lachte sie im roten Halblicht an und sie fuhr fort den Rhythmus mit den Füßen auf den Boden zu stampfen, während sie daran dachte, dass es so schön war zwischen ihnen wie es jetzt war. Den alten Geschmack von früher den sie mit Bjørn zusammen hatte, Urlaub zu nehmen von allem, Ruhe zu haben, niemand der sich kümmert.

Erhitzt nach dem vielen Tanzen trank sie noch zwei weitere Biere und wurde ein wenig beschwipst. Der Aschenbecher quoll über mit weißen Stümpfen, nasse Bierflecken, leere Teddypackungen.[131] Kari und Bjørn sprachen über Reisen und Hotels und Spieljobs. Kjell wollte ihr etwas darüber erzählen, wie es war Techniker zu sein, man musste einfach mit technischen Dingen herumwerkeln, mehr und mehr technischen Dingen, aber Bjørg, sie war Physiotherapeutin, Men-sen-dieck-lehr-er-in[132] – sie musste nur reparieren und reparieren, Menschen versteht sich, es

[131] Norwegische Zigarettenmarke

[132] Elizabeth Marguerite de Varel Mensendieck (1864-1957) schuf therapeutische Bewegungstechniken, die zu einer korrekten Körperhaltung und Bewegungsabläufen führen sollten und auf diese Weise die Muskeln entspannen und Spannungen lösen sollte. Die Methode wird vor allem bei chronischen Rückenschmerzen und zur post-operativen Behandlung eingesetzt.

begann all den anderen Bierabenden zu ähneln, Samstagabende die sie durchgemacht hatte. Leute kamen zu ihrem Tisch herüber, saßen dort und verschwanden wieder oder hangen über Bjørns Schulter und murmelten Unverständliches über Musik. Gott, wie alle es notwendig hatten ein wenig zu lallen, ein wenig zu tanzen, ihr Geld für Bier auszugeben, zu entkommen, merkwürdigerweise machte es sie schläfrig daran zu denken, wollte raus, plötzlich standen ihr zu viele betrunkene Menschen mit zu vielen ähnlichen Problemen um sie herum.

Sie nahm ihre Tasche vom Boden, legte die Zigaretten hinein und sagte, dass sie den Bus noch schaffen müsse. Bekam Karis Telefonnummer und gab ihr im Gegenzug auch ihre, sie waren nicht richtig zum plaudern gekommen, nein, aber sie konnten ja mal telefonieren. Umarmte Kjell. Bjørn stand auf. Sie gingen zusammen nach draußen.

Die Nacht draußen war ein schöner, sternenklarer Herbstabend. Sie begannen langsam irgendeinen Gehsteig entlang zu gehen. Bjørn legte seinen Arm um ihre Schultern. Sie sah sich um, auf die hohen Stadthausfassaden und die Reihen von hohen, schmalen Fenstern mit schweren Vorhängen dahinter und außen Gipsstuck und Reihen breiter Gesimse und schwarzem, blanken Satteldach mit eingebauten Fenstern und sie hatte das seltsame Gefühl in eine Zeit zurückversetzt worden zu sein, die eigentlich schon vorbei war. Das trockene Geräusch ihrer Schuhe auf dem Asphalt, die Haufen von Blätter, die aufgewirbelt wurden, wenn ein Taxi vorbei fuhr, die Kastanienbäume mit wachsartigem, gelbfarbenem Laub unter den Straßenlaternen, eine Frau auf hohen, klackenden Absätzen bog in eine Seitenstraße ein.

Bjørn blieb stehen um sich eine Zigarette zu drehen.

„Schaffst du den Bus noch?“,

fragte er. Er war wieder ruhiger, so wie er am Vormittag gewesen war. Sie antwortete, dass sie noch genug Zeit habe. Er legte seine Hand auf ihren Nacken als sie weitergingen und nach einigen Schritten drehte er sich um und küsste sie. Weit drinnen, hinter der wärme in den Armen, die sie umschlungen hielten, dachte sie an den Bus nach Hause und Arnfinn, aber sie schob den Gedanken beiseite, bis sie wiederum nebeneinander her gingen. Sie verstand, dass sie jetzt gehen

musste, wenn sie den Bus noch schaffen wollte und sie musste sich beeilen, wenn sie verhindern wollte, dass das hier ein großes Chaos wurde.

Sie konnte sich nicht entscheiden, wartete bis der Bus gefahren war und peilte den nächsten um viertel nach zwölf an. Ging mit Bjørn auf sein Mietzimmer, das in einem alten Haus in einer Straße in der Nähe lag.

Kurz bevor sie ankame,n erblickte sie Bjørn und sich selbst im Fenster eines Kolonialwarenhandels, sah wie sie nebeneinander näher kamen, Bjørg und Bjørn, beide lang und schlank, dunkle Kleider, ein hübsches Paar. Bjørns alte, schlabberige Jacke, seine Glockenhosenhüften, ihr junges Haar hell auf dem Rücken, der Mantel, ihre Frauenform, alles war da. Sie waren perfekt. So perfekt wie es früher nie geworden war, als sie noch ein Teenager war, erst jetzt war es das endlich geworden, und jetzt war es eigentlich schon vorbei, Bonnie and Clyde, dachte sie, ihre weißen Zähne lächelten Bjørn, der Werbung und all dem was sie schon seit langem gefangen hielt zu. Bjørg und Bjørn, Bjørn und Bjørg, es war nicht ganz wirklich. Und hinter ihrem hübschen Anblick in der Glasscheibe: Türme von Kaffeedosen, Fischlaibchenmarken, Papierwindeln, Seifenstücke, Orangen, die Preisschilder, die Angebote. Teuer, ein bisschen billiger und wieder teuer, ihr anderes Leben, das sie zurzeit lebte, die Wirklichkeit, die einschlug.

Das kühlte sie ziemlich ab, sie saß in der Ecke der Couch und rieb sich die Hände warm als sie in die Wohnung hinauf kamen, während Bjørn Teewasser kochte, Platten auflegte und ihr von Neuem das Gefühl von Trost, Zufluchtsort, Pause gab. Gleichzeitig wusste sie nur zu gut, dass das Konzept streng war, dass sie es gewesen war, die es gemacht hatte, dass sie jetzt nicht anfangen konnte sich rauszureden. Sie dachte an das Modegeschäft. Den Pullover, den sie heute Vormittag gekauft hatte, gelb und schick, ihre Brüste hervorhebend. War es einfach so, dass die Ehe einen Deckel über all diese Dinge legte und wenn sie den Deckel anhob, dann waren sie alle immer noch da? Alles war wie früher: Der eiskalte Windstoß aus der Teenagerzeit, als sie das Triangel betrat, nichts zu sein, versuchen etwas zu werden, immer mit Hilfe der Kleider, oder indem man einen Mann am Arm hielt. Und wenn es nicht funktionierte ein neuer Versuch? Es konnte sein, dass sie schon wieder in genau dieselbe Falle getappt war.

Bjørn kam zu ihr herüber, leerte Tee in die Tassen und setzte sich nahe neben sie aufs Sofa. Sie sah ihn an. Er war mager, hatte einen sehnigen Hals und das Haar war schwarz. Es war keine Falle, nur ein kurzer Augenblick der Offenheit zwischen ihnen, ein Anflug von Vertrauen. Sie konnten es nicht lassen einander anzufassen, sich zu befühlen.

Als sie sich ausgezogen hatten, sah sie ihn an und fand ihn fremd. Seine Brust war schmäler als Arnfinns, der Schwanz kleiner, die Haare auf den Körper dichter, die Knie knochig. Die ganze Zeit während des Geschlechtsverkehrs nahm sie fortwährend etwas Fremdes bei ihm wahr, wie ein unbekannter Duft, neben all dem wohlbekannten und vertrauten an dem ganzen Erlebnis. Sie vermisste die Verbundenheit mit Arnfinns Körper. Gleichzeitig stand sie die ganze Zeit am Rande eines weißen, warmen und spannenden Lustgefühls, das mit Bjørn zu tun hatte, Bjørn heute Vormittag, Bjørns Hände, sein schwarzes Haar, drehte an diesem Gefühl herum, wurde schwindelig davon, kam nicht weiter. Sie war sich bewusst, fast schon bevor sie angefangen hatten, dass Geschlechtsverkehr etwas anderes war als gewöhnliches Beisammensein und dass es wie ein Auge war, ehrlich, scharf, das ihr folgte um zu schauen ob sie wirklich richtig bei der Sache war mit dem was sie tat. Eine Weile lang war sie sich sicher, dass sie es nicht durchziehen würden und dachte hilflos daran, dass das hier etwas war von dem nicht nur Bjørn Freude haben sollte. Dann erinnerte sie sich daran, dass sie es gewesen war die angefangen hatte. Die Entscheidung lag bei ihr, es war ihr Plan. Sie konnte aufhören wann sie wollte, gehen wann sie wollte, weiter machen wie sie wollte. Sie mochte Bjørn dafür, sah in sein Gesicht.

Danach schlief sie fünf Minuten lang. Erwachte als ob es morgen wäre, erblickte aber die weißen Straßenlaternen vor dem Fenster und ein Stück von etwas das der Mond hinter den Dachreihen auf der anderen Seite der Straße sein konnte. Sie setzte sich auf den Rand des Sofas und zog sich an während sie den kalten Tee in großen Schlucken trank. Dachte an all die kurzlebigen Augenblicke von Frieden, die es gab. Dieser war bereits dabei zu verschwinden.

Sie hatte keine Zeit mit ihm zu sprechen, wollte aber nicht gehen, ohne es getan zu haben. Dachte daran, wer er war und was für ein Leben er lebte und hatte Lust ihn auszufragen, spürte aber wie plump es werden würde und unglaublich

umfassend. Stattdessen plauderte sie darüber was für ein schöner Abend es gewesen war, sprach über Kjell und darüber wie Kari war, und ob sie und Bjørn sich wiedersehen würden. Sie notierte seine Adresse und sagte, dass sie vielleicht mal wieder in seinem Geschäft vorbeischauen würde.

Bjørn zog sich Pullover und Hose an, begleitete sie hinaus, umarmte sie. Noch immer das Gefühl frei zu haben von sich selbst und ihrem Leben, auch im Taxi nach Hause, die Stadt voller Lichter hinter ihr als sie ausstieg und auf klackenden Absätzen auf den stillen Wegen zwischen den Blöcken durch ging.

Im Eingangsbereich als sie das Licht anmachte, Jacken, Gummistiefel, Tragetaschen, Regenschirme, auf dem Boden eine Brotrinde, ein Feuerwehrauto, ein Waschlappen, ein Windelhöschen. Plötzlich war sie wieder da. Es fühlte sich schwierig an wieder in ihr konfliktbeladenes Familienleben zurückzukehren. Sie kam nach Hause, fand alle schlafend vor, alle die etwas von ihr erwarteten, von ihr abhängig waren, die es immer als Selbstverständlichkeit hinnahmen, dass sie ihnen mit ihrer Arbeit dienen würde, ihrer Nähe, ihrem Körper, ihrem Kopf.

Schlich auf Zehenspitzen herum, bürstete sich die Haare, wusste, dass es ihr etwas bedeutet hatte die alte Freiheit wieder zu erleben und das alte, selbständige Leben. Sie fragte sich, wie sie es schaffen sollte es zu bewahren, es zu behalten, selbst hier.

Am Morgen erwachte sie mit einem Anfall von schwarzem Gewissen. Am Frühstückstisch fragte Arnfinn ob der Film gut gewesen sei.

„Nicht besonders“, antwortete sie.

„Aber ich habe Eva getroffen. Wir sind danach noch auf ein Bier gegangen.“

„Ach, war Emanzipation angesagt?“

Er sah erleichtert aus. Sie schnitt eine große, ironische Grimasse mit ihrem großen Gesicht.

„Wir hatten viel zu besprechen.“

„Ja, das kann ich mir vorstellen.“

Er packte sein Pausenbrot und die Zeitung ein, zog die Jacke an, umarmte sie und ging. Sie saß unsicher am Tisch zurück, hatte nicht damit gerechnet, wie widerlich es war ihm etwas zu erzählen, das gar nicht passiert war. Sie fand, dass ihre ganze Ehe im Moment auf dem Spiel stand. So untergrub man das Vertrauen

zwischen den Leuten. Sie sah vor sich, wie sich alles auflöste in kleine, unbegreifbare Teile und in dem Augenblick sinnlos wurde, in dem man sich nicht länger an das halten wollte, was einem ohnehin passierte.

Marit kam zu ihr geschlurft, gerade erst aufgewacht und schläfrig, im Pyjama, barfuss. Sie stammelte ein wenig, rieb sich die Augen:

„Mama. Ich habe schlecht geträumt. Es war ein, ein, ein großer Bär.“ [133]

Bjørg zuckte zusammen. Hob Marit auf ihren Schoß, die ihr die Arme um den Hals schlang, ihre Wange an Bjørgs legte. Plauderten über den Bären, ohne dass sich Bjørg von dem immer stärker werdenden Gefühl befreien konnte, dass ihr der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.

Bjørg sieht von den Fabrikschloten auf Økern [134] und Alnabru [135] Rauch aufsteigen, sieht den Kirchturm der Tonsenkirche, [136] sieht die Kräne am Hafen weit unten. Sie hört das Rauschen des Verkehrs, des Arbeitslebens, bis hier herauf aufs Moos, wo sie und Jon sitzen und Zweige auf Tannenzapfen spießen, einen Stall machen, Kühe und Lämmer. Sie muss an Arnfinn in der Druckerhalle denken, genau in diesem Moment, den Lärm, den Druckerschwärzeschmutz. Er würde sicher mit ihr tauschen wollen, wenn er sie jetzt sähe. Und wieso könnte er das nicht? Warum können sie nicht tauschen? Sie würde hunderttausend Kronen dafür geben in einem schmutzigen Overall dazustehen und ein richtiges Tagwerk zu vollbringen und in der Frühstückspause mit erwachsenen Menschen zu sprechen. Nicht immer in einer Kinderwelt leben, sich nicht immer zurückspielen und -basteln müssen in die eigene Kindheit, die sie jetzt bis zum Äußersten strapaziert hat, mit Kühen und Tannenzapfenschweinen. Eine Kinderwelt, die ihr schon zum Hals heraushängt und die sie eigentlich schon vor langem abgeschlossen hatte.

Sie denkt an Arnfinn. Arnfinn heute morgen, daran wie er ist und warum sie ihn geheiratet hat. Findet, dass die Luft aus ihrer Beziehung heraus ist. Nur eine schwankende Torfmasse ist noch übrig unter ihnen. Was passiert, wenn er dahinter kommt?

---

[133] Im Original: „Bjørn“, Personenname und Tierbezeichnung werden gleich geschrieben.
[134] Økern ist ein Gebiet in Oslo im östlichen Stadtteil Bjerke.
[135] Alnabru ist ein Industriegebiet im nordöstlichen Stadtteil Grorud.
[136] Die Tonsenkirche wurde 1961 erbaut, sie liegt im Stadtteil Bjerke.

Arnfinn ist groß, schwer, mit breiten Schultern. Er ist ein praktischer Mensch, geschickt mit den Händen, schafft es immer Autos, Kühlschränke, Motorräder, Radios zu reparieren, wechselt Glasscheiben aus, verlegt Böden. Er ist geschäftig, liest Fachzeitschriften, liest Zeitungen, spricht über die Dinge die ihn beschäftigen, die Tagesschau, Filme, Aussagen von Politikern, Polarmeerexpeditionen, technische Neuerungen, Zukunftsperspektiven. Er dominiert ihr Zuhause vollkommen in all diesen Gebieten. Zwischendurch kann er zerstreut, fern oder einfach nur müde sein. Es ist nicht sicher, dass er einen besonders scharfen Verstand hat. Sie hat schon oft gedacht, dass seine Dominanz nicht durch Machtbedarf, sondern durch Tatendrang ausgelöst wird.

Jetzt denkt sie an Bjørn im Vergleich zu ihm und erlebt Arnfinn als eine Maschine. Er sieht sie eigentlich nie, interessiert sich eigentlich nicht für ihre Welt, ist vollständig versunken in seinem eigenen Jungs- und Männerleben. Sie denkt, dass eigentlich nichts mit ihm los ist, außer, dass er es gewohnt ist von seiner Mutter bedient zu werden, eine Selbstverständlichkeit für ihn. Sonst ist er ein anständiger Mensch. Sie mag seine kämpferische Einstellung zur Politik, mag seinen Willen Dinge zu erledigen. Sie mag es lieber als Bjørns verschwommene Haschtendenzen und seine Ansätze sich abzukapseln in einem Milieu, das ganz eindeutig nichts ausrichten kann.

Als sie Arnfinn traf, mochte sie, dass er erwachsen war, seinen Männerkörper, dass er mit beiden Beinen auf dem Boden stand, seine Kraft. Das Bild hat sich jetzt verzerrt. Sie ist es Leid im Schatten seiner Selbstentfaltung herumzukriechen. Denkt daran, dass es gestern schön war mit Bjørn und lässt sich einen Augenblick lang von der Hoffnungslosigkeit des Gedankens daran verlocken, sich mit Arnfinn noch mal zu demselben Gefühl vorzuarbeiten.

Jon wird langsam unruhig, ist den Wald leid mit all seinen Fallen über die er immer stolpert, will die Tannenzapfen in den Mund stecken. Er braucht sein Schläfchen. Sie muss nach Hause um aufzuräumen.

Nimmt das Kissen und die Jacke auf und kämpft mit Jon, der doch nicht in den Wagen zurück will. Er windet sich und kreischt, sein Körper steif wie ein Stock. Sie wird wütend und greift ein wenig fester zu. Während er auf dem Heimweg schniefend im Wagen sitzt, kommt die Sonne durch einige hellblaue Löcher die

noch am Himmel sind hervor, scheint mit stechender Wärme auf sie und Jon und die Espen, die dünn und golden am Wegrand stehen, mit letzten Blättern drauf. Die Farben springen über der ganzen Stadt und auf dem Hügel über ihr hervor und verschwinden gleich darauf wieder. Noch bevor sie zu Hause ankommt beginnt es zu tröpfeln. Sie kann noch das Verdeck des Wagens über Jon ziehen, wird aber selbst nass. Als sie zurück sind schüttet es und sie muss das schlafende Kind aus dem Wagen heben und kommt nass und warm oben in der Wohnung, die nach zwei Tagen fehlender Pflege übergeht, an.

Sie ist sofort auf hundertachtzig und entscheidet sich alles im Laufe einer Stunde erledigt zu haben, beginnt aufzuräumen. Watet durch das Chaos, macht ein Zimmer nach dem anderen, Schlafzimmer, Wohnzimmer, Kinderzimmer, Badezimmer, Küche. Schmutzige Socken, verschwitzte Hemden, vollgepinkelte Hosen, Strümpfe mit Löchern, abgefallene Knöpfe, aufgerissene Hosenhintern, steife Kleidung zum Bügeln in einem Haufen, eine lange Hose mit einem dunklen Fleck, schmutzige Bettwäsche. Papiertaschentücher in Knäueln, nasse stinkende Papierwindeln, Kerngehäuse von Äpfeln, Aschenbecher, Klorolle auf dem Fenstersims, Milchbecher, verwelkte Blätter in einem Krug, einhundert aufgeweichte Brotstückchen unter Jons Stuhl. Spielzeug überall, im Doppelbett, in der Badewanne und im Bücherregal, in der Blumenkiste auf dem Balkon.

Sie holt einen Eimer und einen Waschlappen und läuft in der Wohnung herum während sie Staub wischt. Denkt an Sklavenhaltung und Bauernaufstände und an Arnfinn, der dasteht und seine braunen Socken auf den Boden fallen lässt, während er an Lohnverhandlungen denkt oder daran, wie sie mit der letzten Maßnahme des Klubvorsitzenden fertig werden sollen.

Sie sortiert die Kleidung, legt sie in Schubladen, weicht sie ein, legt sie in die Waschmaschine, in den Nähkasten, räumt alles an seinen Platz. Sie denkt an alle Männer auf der Welt. Groß und stark und machtvoll und invalid, können ihren eigenen Dreck nicht wegmachen. Sie würden es nicht eine Woche lang schaffen den Schmutz fernzuhalten, wissen nicht wie man sich sauber hält, nicht wie man sich Kleider oder Essen besorgt. Sie stellt sich einen weltweiten Putzstreik vor und erfreut sich am Gedanken, wie die gesamte Arbeitswelt und die Weltpolitik

im Dreck versinken würden, in Schweißgeruch, Staub, Erbrochenem, Abwasch und stinkenden Socken.

Wird fertig und setzt sich auf einen Stuhl. Die Eiseskälte der blank gescheuerten Wohnung strahlt ihr entgegen. Wenn die Kinder und Arnfinn später am Tag beginnen werden sie wieder durcheinander zu bringen, wird sie wütend werden.

Sie überlegt, dass sie auf irgendeine Weise beginnen muss den Kampf gegen Arnfinn aufzunehmen. Es bringt nichts sich jedes Mal auf einen neuen Typen einzulassen, wenn die Differenzen zwischen ihnen wieder aufkommen. Das sieht sie ein, ganz klar. Sie könnte Arnfinn gegen Bjørn austauschen, könnte sich eine Ehe mit Bjørn vorstellen, Bjørn den ganzen Tag in der Arbeit, sie zu Hause. Das Problem wäre dasselbe.

Arnfinn. Arnfinn und sie. Mit ihrem ganzen Sein hat sie Arnfinn in den letzen Monaten als das erlebt, was ihr im Weg steht. Wie wenn seine Hand die ganze Zeit ihren Nacken gepackt hielte. Ihr Spiel, Hausfrau, Mutter, begann zu dem Zeitpunkt zu zerbröckeln als Unnis Interesse für Politik erblühte. Damals ging ihr plötzlich auf, dass nichts, worüber sie gesprochen hatten etwas mit ihr zu tun gehabt hatte. Sie fühlte sich verraten. Ein Gedanke setzte sich in ihrem Kopf fest: Dass die anderen dabei waren und sie selbst war nicht dabei. Dass sie jeden Tag erwachsene Menschen trafen während sie sich an Arnfinn halten musste, nur an ihn, wenn es um Offenheit, Vertrauen und neue Gedanken ging. Es beschlich sie das Gefühl, dass sie einfach ihre ärmlichen Impulse in Arnfinns Kopf überleerte, der diese augenblicklich in Gebrauch nahm. Fühlte sich hoffnungslos, unnütz. Keine Zirkel die von ihr ausgingen. Sie nahm an nichts teil. Außerdem das Demütigende daran, dass ihr einziger Trost Brot backen war, Käsegerichte, Overalls, Bücherregale, Lampen, Konsum, die Blumen in der Balkonkiste, die Wände jedes Jahr in einer neuen Farbe streichen, neues Sofa, Küchenvorhänge in anderen Farben. Sie erlebte Dinge mit ihren Kindern, aber konnte es nicht mit Arnfinn teilen, weil er nicht mit ihnen zusammen war und nicht dieselben Dinge wie sie bemerkte. Sie demonstrierte offen vor ihm, dass die Kinder ihr Bereich waren und dass nur sie sie wirklich im Griff hatte und gleichzeitig war sie wütend auf ihn, weil das so war. Sie konnte nie eine Zeitung fertig lesen, wusste nie worüber die anderen sprachen. Sie lebte in ihrem eigenen Jahrhundert. Nicht im achtzehnten Jahr-

hundert, nicht in der Steinzeit, aber in ihrem eigenen zwanzigsten Jahrhundert mit Sonne und Wind, Wetter und Frost, Kleidern und dem Geruch von gewaschener Wäsche, blauen Hügeln und Dämmerungsabenden, großen, guten Gähnern wenn es Zeit wurde ins Bett zu gehen, und frisch gewaschenen Laken. Sie nahm nicht Teil am Jahrhundert der anderen, wusste nicht was in ihrem Jahrhundert vorging. Sie lebte nicht in der Zeit.

Sie denkt an Politik, die ihr immer das Gefühl gibt, dass sie entweder beginnen muss sich zu engagieren oder sich für immer von ihr fern halten muss. Sie kann sich schwer vorstellen, dass sie das ganze Leben dem was an Machtausübung in ihrem eigenen Land vorgeht, gleichgültig gegenüber stehen wird. Würde sie dann nicht irgendwann dasitzen und sich wie eine von den Millionen unterdrückter und apolitischer Frauen fühlen, die die EWG-Anhänger behaupten, dass es in EWG-Ländern nicht gibt? Sie weiß einiges über Politik. In ihrem Inneren. Aber sie wird nie weiter kommen als jetzt, wenn sie weiterhin hinter Arnfinn herräumen muss.

Sie geht zum Fenster hinüber. Der Regen läuft über die Scheibe. Weit draußen gibt es einen hellen Rand von Wolken über den Hügeln. Sie erinnert sich an den gestrigen Abend und kann es nicht sein lassen sich darüber zu freuen, dass solche Dinge passieren. Gleichzeitig stellt sie sich vor, dass sich die ganze Geschichte wiederholen wird, mit einem anderen, in einem halben Jahr, einem Jahr. Nach jedem Mal hierher zurückkehren um den Fenstersims zu putzen, Unterwäsche aufzuräumen, die Bitterkeit gegenüber Arnfinn beherrschen, an ihrem heimlichen Leben lutschen wenn sie alleine ist. Soll sie ihm weiterhin untreu sein nur weil sie sich nicht traut ihn zu bitten seine Socken selbst zu waschen?

Und trotzdem, während sie dasteht und mit den Fingernägeln auf das glatte Fenstersims trommelt, hinaussieht auf den ständig dichter fallenden Regen, ständig auf der Hut wegen Jon, weil sie noch nicht genug Kraft hat sich um ihn zu kümmern, ständig mit dem alten Gefängnisgefühl auf der Lauer in ihrem Körper, im Käfig zu stehen, in der Wohnung, so wehrt sie sich dagegen sich das Erlebnis mit Bjørn kaputt machen zu lassen, sie denkt: Nie im Leben wird sie auf irgendeine Weise Schuld empfinden für diesen Abend.

Sie dreht sich weg vom Fenster, denkt stur an Bjørn, entdeckt den Zeitungsstapel, der im Bücherregal übergeht. Das hat sie vergessen, Zeitungen zu bündeln,

sie zu entsorgen. Holt Schnur, Schere. Es sind die Zeitungen einer ganzen Woche, mindestens, oder zwei, außer der von heute, denn die nimmt Arnfinn morgens immer mit. Wird wütend, es ist so beschissen, dass er zum Beispiel glaubt, dass die Zeitung ihm gehört und dass es wichtiger ist, dass er sie lesen kann, als dass sie es tut.

Sie beginnt im Stapel zu blättern. Faltet die Seiten auf, raschelt mit dem Papier, vergisst sie zu bündeln, liest. Politik, Sportseiten, Autoseiten. Autoseiten, Sportseiten, Politik. Sportseiten, Autoseiten, Politik. Hüte, Krawatten, Muskeln und Aktentaschen. Boxerhemden, Politikerlächeln, Politikeranzüge, Guerillauniformen. Schusswaffen, Rennautos, Dokumentmappen, Fußballstiefel. Kein Wunder, dass die Zeitung für Arnfinn wichtiger ist als für sie. Männerlächeln und fette Aussagen, ein Meer von Lügen, Schweinerei, verschleierter und offensichtlicher Machtkampf, verschnörkelte Intrigen. Sie reißt die Zeitung, die sie in der Hand hält, in der Mitte durch, wütend. Eines ist jedenfalls sicher. Das kapitalistische System von dem Arnfinn spricht, hängt unzertrennlich mit der ekligen Autoverherrlichung von machthungrigen Männern zusammen, jeden Tag, in dummen, untertänigen Zeitungen. Unzertrennlich zusammen. Eine Seifenreklame, die sie als sie noch klein war mühsam entziffert hatte, kommt ihr plötzlich in den Sinn: „Die Seife ohne Seitenstück“. Seitenstück? Waren das die „Kanten“ der Seife? Eine Seife konnte doch nicht ohne Seitenstück sein? Dann müsste sie flach sein, das ging nicht. Ohne Seitenstück, das gab es nicht. Ungefähr genau so undenkbar wären, findet sie, die Welt, die Politik und die Zeitungen, ohne den ständigen Hahnenkampf zwischen den Jungs.

Hieß die Seife Goma? Greve? Oje, wie müde sie ist. Jon erwacht, gibt Laute von sich, an der Grenze zum Jammern, ist immer schlecht gelaunt nach dem Mittagsschlaf, hungrig. Sie schlägt auf den Tisch. Sie wird Arnfinn das was gestern passiert ist erst in zehn Jahren erzählen. Sie wird sich auf der Stelle einen Job suchen. Nichts um alles in der Welt wird ihn dazu bewegen irgendwelche Hausarbeit zu teilen bevor sie nicht ungefähr gleich dastehen. Solange sie zu Hause ist, ist sie zu Hause. Solange sie die Zeit hat all das zu tun, was getan werden muss zum Erhalt von vier Menschen, wäre es lächerlich Arnfinn dazu zu zwingen diese Arbeit mit ihr zu teilen. Was sollte sie denn stattdessen tun, zu Hause? Sie weiß,

dass Arnfinn gute, harte Arbeit leistet, mit seinem Vollzeitjob und der zusätzlichen Gewerkschaftstätigkeit. Wenn sie irgendetwas ändern will, muss sie selbst anfangen zu arbeiten. Dann muss es anfangs wohl oder übel über die Kinder hinausgehen. Wahrscheinlich wird es besser als vorher.

Bjørg bindet die Schnur um die Zeitungen und versucht sich vorzustellen, wie es wäre, wenn sie es wirklich schaffen sollte. Eine Arbeit zu bekommen scheint ihr einfacher als Arnfinn dazu zu bringen seine Gewohnheiten zu ändern. Sie hat nicht vor sich in die Situation zu bringen, dass sie zum Schluss mit Arbeit und Hausarbeit dasitzt. Muss einen Schlachtplan erstellen. Findet, dass es gut ist den Mund zu halten über Bjørn, den Mund zu halten über vieles.

Schmeißt das Zeitungsbündel unter den Tisch im Eingangsbereich und legt noch schnell die Platte auf, die sie gestern gekauft hat, bevor Jon endgültig erwacht. Erinnert sich daran, wie leicht es war mit Bjørn zu reden und versteht plötzlich, errötend über ihre eigene Naivität, dass es eine viel zu grausame Rache wäre Arnfinn irgendetwas davon zu erzählen. Es ist ja nicht seine Schuld, obwohl es sich die ganze Zeit so anfühlt. Sie tanzt für sich allein zur Musik der Stones und lächelt beim Gedanken an all die Rotstrumpfkommentare,[137] die sie zu hören bekommen wird, und die sie ertragen wird zu hören. Im Großen und Ganzen ist es ihre eigene Schuld, dass sie so lange zu Hause herumgetrottet ist und darauf gesetzt hat bitter zu werden. Im Großen und Ganzen ist sie es, die ein rohes Benehmen an den Tag legt. Sie, die Arnfinn betrogen hat. Auf eine Weise sind sie jetzt quitt. Dann ist es einfacher von vorn zu beginnen.

Jon jammert. Sie nimmt ihn auf und trägt ihn mit sich ins Wohnzimmer, hält ihn auf dem Arm und tanzt weiter. Zwischen seinen Brauen zeigt sich eine unzufriedene Falte, während er sich nach der Musikquelle umdreht. Mag er Mick Jaggers gewitzte Stimme nicht? Sie denkt an Mick Jagger und daran, warum sich die Mädchen immer in jene verlieben, die sie am härtesten, rauesten, aggressivsten behandeln, sie beschimpfen, austricksen. Ihre Gedanken sind bei Arnfinn, all das, was sie bei ihm anfangs nicht leiden konnte. Vielleicht steckt ein Wunsch dahinter

[137] Eine Frauenrechtsbewegung, die ihren Ursprung in der amerikanischen *Redstockings of the Women's Liberation Movement* (gegründet im Jänner 1969) hat. Die Bewegung setzte sich vor allem für die Rolle der Frau und deren Recht über den eigenen Körper, sowie gleichen Lohn und freiwillige Abtreibung ein.

ernst genommen und als Gleichgestellter behandelt zu werden, als jemand der es aushält etwas durchzumachen, als ein Mensch dem eine faire Chance sich zu entwickeln zugestanden wird, ohne Beschuldigungen. Vielleicht. Andrerseits können es genau so gut Reste alter Mädchenlust sein, hilfloses Eintreten in alte Frauenmuster: Ich kann niemandes Seitenstück sein. Ich muss hilflos sein. Ich muss erbärmlich sein. Es ist das einzige, was ich gelernt habe. Weiß alles über Schuldgefühle, Auseinandersetzungen, Abwasch und darüber, wie man verhindert, dass etwas anderes geschieht, als, dass bis zum nächsten Abwasch die Schuldgefühle verschwinden. Kann nichts anderes.

Und warum glaubt man, dass man sofort wenn sich eine Öffnung im Gesicht eines anderen Menschen zeigt – so wie gestern Vormittag in Bjørns Gesicht – dass man es sich schnappen und hineinkriechen muss? Anstatt andere Öffnungen zu benutzen. Zum Beispiel sich Freunde zu beschaffen, mehr Menschen denen man vertrauen kann? Es ist eine Art Möglichkeit den Ehegedanken überallhin mit sich mit zu ziehen: „Man kann nur einem Menschen auf einmal trauen“. Mehreren zu vertrauen ähnelt fast schon Vielweiberei und für viele, oder für die meisten Menschen, erstreckt sich das weit ins Land der Träume. Dass ihnen ein Mensch Freundlichkeit, Offenheit zeigt ist für die meisten, schon wenn sie es das erste Mal erleben, dermaßen einmalig, dass sie sich darüber werfen und die ganze Offenheit auffressen, sich entscheiden den Rest ihres Lebens daran zu nuckeln, heiraten.

Sie geht hinüber zum Plattenspieler. Jon schaut auf die Knöpfe und streckt sich nach ihnen aus. Bjørg nimmt die Platte vom Spieler und hört die Stille nach der Musik als sie die Platte wieder in die Hülle steckt. Einen Augenblick sehnt sie sich danach, dass Arnfinn nach Hause kommt, danach wieder di Unruhe und die Geräusche von Menschen in der Wohnung zu haben, viele Menschen, am liebsten sollten sie immer viele sein.

7

Bjørg knöpft sich die Jacke zu und sucht im Schrank nach dem Schirm. Sie stehen in Bjørg und Arnfinns Vorzimmer. Unni sagt:

„Ich denke, das wird schon gut gehen, Arnfinn. Falls sie aufwacht, kannst du ihr einen Apfel geben."

„Jaja, fort mit euch, je länger ihr hier herumsteht und nervt, desto schlimmer."

Er kommt aus dem Wohnzimmer mit der Kaffeekanne in der einen und der Zigarette in der anderen Hand. Der Fernseher flimmert. In der Küche wäscht die Waschmaschine die Wäsche.

Bjørg und Unni gehen die Stiegen hinunter, lachen einander zu.

„Verdammt, ich habe vergessen ihm zu sagen, wo ich die Äpfel hingelegt habe."

„Das spielt keine Rolle. Zwei Stunden müsste er schon schaffen. Ohne Äpfel. Auch wenn sie sich gegen ihn verschwören und die ganze Zeit brüllen, alle drei."

Es regnet. Das Wasser fließt in Strömen den Asphalt hinunter, tropft von den Dachrinnen.

Unni bleibt vor der Tür stehen, macht den Regenschirm auf und dreht sich zu Bjørg um:

„Ich hoffe, es ist in Ordnung, dass wir das hier machen, Bjørg. Es war leider ein wenig stressig mit Kristin, sie war so müde, nachdem sie bei Merete gewesen war. Arnfinn war wohl böse auf mich, aber ich finde, er kann sehr wohl ausnahmsweise mal den Babysitter spielen."

Sie gehen auf dem Asphalt entlang, der nass unter den Laternen schimmert. Der Regen fällt schräg und es ist windig und Unnis Waden werden kalt und nass über dem Rand der kurzen Gummistiefel. Sie hätte wohl nicht genau das sagen sollen, aber sie ist müde und lässt die Worte einfach sprudeln. Was sie sagt, handelt auf jeden Fall von dem, was sie sagen hätte sollen.

„Doch, doch", sagt Bjørg.

„Ganz deiner Meinung. Es ist super. Wenn du nur was Besseres gefunden hättest, für das man den Babysitter einsetzen hätte können, als gerade zu einer Versammlung zu rennen, bei diesem Wetter."

Unni wird beinahe wütend, komisch, denkt sie, bist du ganz weich in der Birne, es gibt niemanden, der sich mehr darüber beschwert, wie schlimm es ist mit Kindern an der Trondheimstraße zu wohnen, als du, für dich wird es am schlimmsten sein, wenn sie hier noch eine Straße bauen. Sie hat Lust aufzugeben und bereut beinahe die ganze Sache, könnte stattdessen heim gehen, in die warme Wohnung kommen, Teewasser aufsetzen.

„Außerdem war Arnfinn gestern auch schon Babysitter."

Ach ja, denkt Unni. Wo warst du denn gestern, was soll das? Im Halbdunkel unter dem Regenschirm sieht sie Bjørgs Profil, die Nase, den Mund, das Kinn und das kleine Lächeln, das da plötzlich irgendwo in ihrem Gesicht auftaucht, aha, ist endlich etwas passiert. Bjørgs blöde Geheimniskrämerei unter dem Schirm. Kapiert sie nicht, wie es ihr geht, versteht sie gar nichts? Es ist, wie ein Pferd auf der Flucht zu sehen, hättest du dir nicht etwas besseres einfallen lassen können, Bjørg, hättest du dir nicht etwas anderes einfallen lassen können? Nein, du konntest nicht. Sie kennt Bjørgs Käfig, unter dem Regenschirm, im Regen, zwischen den Blöcken, das Regenwasser, das um die Stiefel rinnt und zu Hause an der Fensterscheibe hinunter. Doch, sie kennt ihren Käfig in- und auswendig. Glaubt sie wirklich, dass etwas passiert ist?

Unni will nicht mit ihr darüber sprechen, will nicht mit in Bjørgs Kopf kommen. Ihr graut vor der Versammlung, kennt fast niemanden, von denen die kommen, bereut es, sagt:

„Oh, zwei Tage hintereinander! Nicht schlecht. Warst du im Kino oder was?" Sie dreht sich zu Bjørg. Ihr Gesicht ist doch ganz anders, als sie gedacht hatte, nicht geheimnisvoll, nein, Bjørg lacht laut und Unni fühlt sich auf einmal dumm, das ist Bjørgs altes Aufstandslachen, das ist ein gutes Lachen und Unni steht ihr eigenes Pflichtbewusstsein plötzlich bis zum Hals, sie muss mit Bjørg mitlachen. Ihr graut schrecklich vor der Versammlung und davor mit Leuten zu sprechen, die sie nicht kennt, nein, jetzt gehen wir zu mir nach Hause, Bjørg, sagt sie nervös und erschrickt als zwei weitere Regenschirme plötzlich hinter Bjørg auftauchen. Was ist das? Zwei weitere Frauen auf dem Weg zur Versammlung. Sie nicken ihnen zu und fragen ob Unni und Bjørg auch hinwollen, zwei Frauen in den Vierzigern, Unni hat die eine schon mal gesehen, viele Male, die andere nicht.

Sie betreten das Lokal, nachdem sie eine Treppe hinuntergestiegen sind. Die Wärme, das Regenwasser im Gang davor. Stahlrohrstühle und die kleinen Tische und ganz hinten der Tisch der Sitzungsleitung. Blechaschenbecher, unsichere Gesichter, Freundlichkeit, Lächeln, irgendwo kann man Mineralwasser holen. Hier sind viele Menschen. Neugierde. Unbekannte Gesichter. Wer wohnt hier? Nicht allein in ihren Wohnungen mit kurzweiligem Wohlbefinden vor dem Fernseher, sondern in einem Kellerlokal, versammelt an einem Ort, um zu sehen, ob es etwas bringt.

Sie tasten sich zu einem freien Tisch vor, gemeinsam mit den Frauen, die sich ihnen draußen anschlossen. Alle sehen sich um, zögern, streichen Falten aus dem Rock, setzen sich hin.

„Igitt, was für ein Wetter. Kaffee wäre besser gewesen“, sagt die ältere der beiden Frauen und lächelt Unni zu, spielt mit dem Strohhalm in der Soloflasche [138] und denkt daran, wie es normalerweise auf den Generalversammlungen zugeht.

„Aber alles musste ja alles plötzlich so schnell gehen. Ich finde übrigens, dass es gestern passieren hätte sollen. Die Bagger stehen ja schon da, sie wollen morgen ernsthaft anfangen. Ich glaube nicht, dass wir noch irgendetwas tun können.“

Sie sieht Unni an und will wahrscheinlich wissen, was Unni über den Vorschlag denkt, über den geredet werden soll und der darauf hinaus will, die Grabungen zu stoppen und zu verlangen, dass die Sache noch mal von den Behörden aufgenommen wird.

„Ja, sollen wir dann nicht einfach die Grabungen stoppen?“ sagt Unni, hat im Moment gar keine Meinung.

„Ist das nicht das einzige, worüber wir abstimmen wollen?“

Vielleicht ist die Frau neben ihr, gegen den Protestvorschlag? Sie fühlt sich nervös und beginnt das Rundschreiben noch einmal durchzulesen, um sicher zu sein, dass sie alles verstanden hat. Mit halbem Ohr belauscht sie das Gespräch zwischen Bjørg und den beiden Frauen. Bjørg sieht heiter aus, Unni hört ihre kräftige, ein wenig heisere, Stimme und dann die etwas fröhlichere und dünnere Stimme der Frau, die Frau Martinsen heißt:

---

[138] Solo ist eine norwegische Limonadenmarke.

„Es ist doch lächerlich, dass wir uns damit abgefunden haben, dass es so schwierig sein muss mit Kindern hier an der Trondheimstraße zu leben. Das ist leider etwas, das ich erst jetzt verstanden habe, mit fast erwachsenen Kindern. Aber bisher hat der Hügel uns gerettet. Ohne ihn wird es ziemlich hoffnungslos. Aber wir werden jetzt für ihn kämpfen." Sie lächelt und fügt hinzu:

„Denkt daran, wenn ihr, die ihr noch jung seid, etwas wollt, dann müsst ihr euch zusammen tun und es durchsetzen. Wir waren so vorsichtig, als wir zwanzig waren. Jetzt beginnen die Leute zu verstehen, dass sie weniger und weniger zu verlieren haben, wenn sie etwas selbst in die Hand nehmen. Das finde ich toll. Je weniger vorsichtig ich selber werde, desto besser gefällt mir das Leben."

Vorsichtig? Sind sie das? Bjørg und Unni sitzen da und fühlen sich vorsichtig. Alte Tanten. Junge Mädchen aus dem Jahr Achtzehnfünfzig, verkleidet als junge Bräute in langen Hosen. Unni stellt ihre Tasche ab. Sie sieht Bjørg an.

Bjørg, sitzt sie tatsächlich da und plaudert freundlich mit der Nachbarsfrau? Ja, das macht sie. Glücklich darüber, endlich jemanden gefunden zu haben, den sie mag. Das hier sind nicht Arnfinn oder Unni, die ihr etwas aufzwingen wollen, an das sie selbst nicht glauben. Eine vierzigjährige Frau, die noch viel Leben in sich hat, das ist etwas, an das Bjørg glauben muss. Bjørg setzt das Gespräch fort, spricht auch über sich selbst, aber nicht so wie sonst. Besser, offener. Macht Bjørg Witze? Ist sie glatt und ironisch, hat sie vor das ganze Treffen über auf diese Weise zu reagieren? „Ja, genau", „ja, nicht wahr", „ja, genau das finde ich auch" und nachher rausgehen und sagen „So eine Scheiße!"? Aber wie es scheint, ist sie ehrlich, der Tonfall ist scheinbar echt, das Gesicht ist in Ordnung, keine Seitenblicke zu Unni. Bjørg auf einer Versammlung, denkt Unni, Putzfimmel, [139] Wohnungseigentümerversammlung in der Baugenossenschaft, all das, was der norwegische Film schon immer versucht hat zu verarschen, es ist nicht wahr, dass die Leute so sind.

Hinter ihr lacht jemand. Es scheint ihr, als ob die Leute sich amüsieren, ohne Fernseher, miteinander und sie fühlt einen kleinen, nein, großen Triumph darüber,

[139] „Støv på hjernen" (zu deutsch „Putzfimmel") war ein norwegischer Film aus dem Jahr 1959 basierend auf einem Roman von Eva Ramm (geb. 1925). Der Film spielt in der Osloer Vorstadt von 1950 und handelt von Frauen, die nach einem perfekt geführten Haushalt streben. „Støv på hjernen" ist einer der erfolgreichsten norwegischen Filme aller Zeiten.

dass sie es geschafft hat, dass Bjørg mitgeht, Arnfinn als Babysitter vorschlagen hat.

✯

Und es dauert nicht lange, bevor sie auch die Politik wieder auftauchen sieht. Und zwar nachdem ein trockener, ein wenig vorsichtiger Typ die Aufgabe übernommen hat, die Sache darzulegen: „Ja, sie kennen ja das meiste schon, aber wir können die Hauptpunkte noch mal durchgehen“, nachdem er „referiert“, „hingewiesen“, „erwähnt“ hatte auf „die Behörden“, „der Straßenchef“, „Brief von diesem und jenem Datum, von diesem und diesem an jenes und jenes Büro“, „wo behauptet wurde“, „zurückgewiesen“, „abgewiesen“ und „Stadtrat für Wohnen“, „Stadtplanungsbüro“, „Enteignungsbüro“, „Kommunalräte“, „Abteilung für Park- und Sportanlagen“, „das Parkwesen“, „der Verkehrschef“, „das Bau- und Eigentumsdirektorat“, „der Vorsitz“, „das Zentralamt für Straßenbau“; nachdem Bjørgs Körper begonnen hatte abzuschalten und sie an Bjørns Gesicht gedacht hatte, den Stahlreif um sein Handgelenk, nachdem Unni die Verärgerung und die Lähmung in ihrem Körper um die Wette wachsen gespürt hatte, verdammt noch mal, das ist unmöglich, es ist hoffnungslos. Es ist nachdem einige andere Männer aufgestanden sind und weiter über das Zentralamt für Straßenbau, Bürochefs, die Behörden und den Verkehrschef, Statuen, Büsten, Sockeln und endlose Reihen archivierter Briefe weitergemacht haben. Es ist nachdem eine Frau aufgestanden ist und „geradeaus“ gesagt hat, dass „das Treffen sinnlos ist, über all das haben wir früher schon gesprochen und wir wissen gut, dass an der Sache nichts mehr zu ändern ist. Und ich will auf keinen Fall bei irgendeiner Protestaktion mitmachen“, und als sie sich wieder hingesetzt hat noch hinzufügt: „An so was glaube ich nicht. Das schafft nur Ärger.“

Die ekelhafte, plötzliche Wachheit in ihrem Körper, alle merken nur zu gut, dass ihre Körper auf dem Treffen dabei sind. Beißen sich auf die Lippen, klemmen die Finger zusammen, bekommen rote Gesichter, sitzen da mit halb erhobener Hand. Werfen Blicke zu den anderen Tischen, versichern sich, dass sie auf jeden Fall einen Verbündeten in der Nähe haben, halten sich an der Tischkante

fest oder nehmen eine Zigarette aus der Verpackung, borgen sich Zündhölzer und drehen sich um, wenn sie eine neue Stimme hören. Sie hören höflich zu:

„Ich finde es nicht so schlimm diejenigen, die hiermit zu tun gehabt haben, ein wenig zu irritieren. Es würde mich ärgern, wenn wir die Opfer einer bürokratischen Ermattungstaktik würden, vor allem in einer Sache, die uns dermaßen wichtig ist. Einige von uns haben sich überlegt, wie wir es anstellen könnten. Es ist eigentlich einfach. Es schadet nicht es zu versuchen, wenn so viel auf dem Spiel steht. Ich denke, wir sollten morgen runtergehen und die Arbeiter dazu bewegen mit den Grabungen aufhören und gleichzeitig eine Gruppe der Wohngenossenschaft zum Büro, das für die Sache verantwortlich ist, hinunterschicken.

Ich finde es falsch dazustehen und zuzusehen wie die Behörden etwas dermaßen vergeigen. Es ist äußerst wichtig einzugreifen, wenn wir sehr wohl sehen, dass ein Fehler begangen wird, ansonsten kann doch das ganze Gerede von Demokratie nicht die geringste Bedeutung haben. Sie haben ja auf uns, die es betrifft, überhaupt keine Rücksicht genommen.

Dass der Bulldozer da steht, das bedeutet nicht die Welt. Es ist sogar möglich das Loch, das sie heute gegraben haben, wieder zuzuschütten. Ich finde nicht, dass wir uns von Bulldozern abschrecken lassen sollten, geschweige denn, jetzt schon aufgeben. Ich bin sicher, dass wir die Behörden dazu bewegen können, das Projekt aufzuschieben. Wir müssen nur dafür sorgen, dass wir ihnen auffallen hinter ihrem Papierstapel.“

Lange Rede, der letzte Satz gefällt Unni nicht. Schön und gut mit jungen, wohlmeinenden Männern, aber es ist nicht genug und die Leute zucken unter dem Begriff Demokratie zusammen. Wenn sie sich umsieht, sieht sie ein Meer von bekümmerten, abweisenden, zugeknöpften oder unsicheren Gesichtern. Oder ist es nicht so? Etwas anderes bricht einen Augenblick lang beinah im Gesicht einer Hausfrau mittleren Alters durch und endet in einer Handbewegung in Richtung des Tisches der Diskussionsleitung. Sie beginnt zu sprechen, ohne sich entscheiden zu können, ob sie stehen oder sitzen soll, mit dem Oberkörper nach vorne gelehnt und den Armen auf die Tischfläche gestützt:

„Wir alle, die Kinder hier in dieser Gegend haben, haben genug davon, ihnen nachzulaufen und sie im Verkehr zu hüten und jetzt soll es noch schlimmer wer-

den als früher. Nein, ich mache gern mit, wenn wir etwas unternehmen. Meine Kinder sind zwar schon fast erwachsen, aber ich finde, wir, die hier wohnen, sollten in dieser Sache zusammenhalten. Den letzen Rest von Nachtruhe verlieren wir auch noch. Ich würde mich schämen, wenn wir nichts unternehmen würden, denkt an die Kinder! Wir sind doch erwachsene Menschen, ich unterstütze deinen Vorschlag, du – ", jemand ruft den Namen:

„Berg".

„Ja, Berg, genau",

nickt sie, setzt sich und sieht sich fragend um. Es ist still geworden. Warten Berg und die anderen darauf zu erfahren, was die Leute denken? Sind sich nicht alle einig, denkt Unni, abgesehen von denen, die sich schon gegen die Aktion ausgesprochen haben?

Unni runzelt die Stirn und hat Lust Bescheid zu sagen, dass sie mit der Protestaktion einverstanden ist, traut sich aber nicht. Bjørg sitzt rauchend da, mit einem ein wenig abwesenden Ausdruck in den Augen.

„Wenn wir eine solche Aktion starten", sagt eine Stimme ein Stück weiter fort,

„endet es damit, dass die Leute in anderen Baugenossenschaften auch anfangen. Dann endet es nur damit, dass keiner seine Wünsche durchsetzen kann. Wie sollte es weitergehen, wenn die Behörden sich um alle Meinungen und Vorschläge kümmern müssten, mit denen sie die Leute unaufhörlich überschütten?"

Ja, was würde dann passieren? Unni muss lächeln, denkt aber gleichzeitig, dass sie jetzt dumm waren. Jetzt haben wir die Überhand wieder verloren. Können wir nicht einfach loslegen? Aber das können sie nicht, es sind zu viele Dinge, an die noch nicht gedacht wurden, wird von mehreren Seiten bemerkt. Ein Mann steht auf und nennt Bergs Vorschlag unrealistisch. Die, die den Bulldozer fahren, können selbstverständlich nicht aufhören, sie müssen ihren Job bewahren. Man soll bedenken, dass man auch ihnen Schwierigkeiten macht. Diejenigen, die die Verantwortung für die Sache tragen, können selbstverständlich nicht auf der Stelle eine neue Abmachung treffen. Wer sollte in dem Fall in der Zwischenzeit auf die Bagger aufpassen? Oben an der Krokstraße haben die Grabungen auch schon begonnen. Wie kann man nur glauben, dass man eine solche Arbeit aufhalten könnte?

Unni langweilt sich zu Tode. Was ist mit all denen los, die auf eine solche Weise daherreden? Was ist falsch, an dem was sie sagen? Ein Märchen, das sie Kristin oft vorliest, handelt von ihnen: „Kuh, Kuh, gib mir eine Schale Milch. Die Katze frisst die Ratte nicht, die Ratte nagt die Leine nicht, die Leine hängt den Schlachter nicht, der Metzger schlachtet den Ochsen nicht, der Ochse säuft das Wasser nicht, das Wasser löscht das Feuer nicht, das Feuer brennt den Prügel nicht, der Prügel schlägt den Köter nicht, der Köter beißt das Schweinchen nicht, das Schwein erklimmt den Hügel nicht, und ich komm nicht nach Haus`.“

Die, die sich in diesem Rückwärtsreim hinten anhängen, sind jene, die jetzt das Wort haben. Diejenigen, die jedes Mal wie hypnotisiert sind, wenn jemand auf ein neues Problem kommt. Die, die immer weiter rückwärts rücken.

Trotzdem sind noch einige übrig, die noch nichts gesagt haben. Sie kann nicht aus ihren Gesichtern ablesen, was sie meinen. Sie denkt, träumend, stell dir vor, es gäbe da etwas anderes hinter ihrem Schweigen. Sie denkt: Warum sagst du nicht selber etwas? Vielleicht glauben sie, sie können dir ansehen, dass du für die Aktion bist?

Wieso traut sie sich nicht den bekümmerten Tonfall zu neutralisieren, die Feindseligkeiten gegenüber jenen, die etwas tun wollen. Von weit fort riecht sie verbrannten Politikgeruch. Kann eine ärmliche Straßenbau-Stoppaktion nach Kommunismusangst riechen? Unni traut sich nicht, etwas zu sagen. Sie ist festgefahren: ihre Mädchenstimme, die sich dünn anhören würde, wen würde sie anschauen, Frau Martinsen, den Boden, die Decke oder die Nackenhaare der Frau neben ihr? Ihr Gesicht wäre rot, so wie immer und wenn sie etwas Dummes sagen würde, könnte sie alles kaputtmachen. Ist nur da um mitzuverfolgen, was die anderen tun. Wer hat bisher gesprochen? Sechs Männer und zwei ältere Hausfrauen. Ist es so schwer als junge Frau zu Wort kommen zu wollen?

Auf jeden Fall sehr viel schwerer, als die dummen Probleme, die die vier Männer und die eine Frau ständig heraufbeschwören, alle fünf vollkommen überwältigt von den fantastischen Hindernissen, die sich noch niemand vorher klar genug vorgestellt hat, der eine spitze kleine Berg nach dem anderen im Nebel, Abgründe, rutschige Baumbögen, hohe Zäune, Mauern und so weiter. Nein, Unni glaubt nicht an ihre Probleme, sie sind nur Märchen. Die Probleme von alten Leuten.

Sind in jenem Augenblick, in dem man es schafft, den Mund aufzumachen und die Leute dazu bringt einem zuzuhören, noch Schwierigkeiten übrig? Sie tun nur so. Oder ist es ein echtes Gefängnis, in dem sie herumtaumeln?

Sie fragt sich, ob sie es schaffen werden noch andere mit sich hinter ihre pessimismus-grauen Gefängnismauern zu ziehen. Ob sie auch sie dazu bringen das Protestaktionsgerede mit grauen, vernünftigen Augen zu betrachten? Sodass plötzlich alle sehen, wie die Naivität weiß und treuherzig aus den Gesichtern jener leuchtet, die für die Aktion sind. Ob sie sie zu der Einsicht bewegen können, dass die Aktion kindisch ist? Dass sie naiv ist? Naive, blanke Gesichter. Dass sie dümmer sind als Indianer, die glauben, dass sie nicht niedergemetzelt werden, wenn sie nur mit ihrer weißen Fahne winken.

Sie sieht sich um. Kümmert es die anderen? Nehmen sie eine Pause und denken an etwas anderes? Die Frau am Tisch weiter drüben, mit dem komischen Ausdruck in den Augen, stimmt etwas nicht mit ihrem linken Augenlid oder starrt sie nur? Denken sie an den Badezimmerboden zu Hause, bevor sie gegangen sind, noch nass nach der Dusche? Unni rät, woran sie gerade denken. An den Rasierapparat, die Seife auf den Handflächen? An ihre Ferienhäuschen? Rotgemalt im Sommer, die warme Luft in den Kieferkronen, nackte Füße auf dem Kieselweg, die Eisreklame am Campingplatz. Haben sie all das vergessen? Ist Herbst in ihren Köpfen, der Regen, der am Vormittag begonnen hat und eine gemeine Bemerkung in der Arbeit, ein ungutes Gefühl, das ihnen den Rest des Tages gefolgt ist, schwarz, was hat er damit gemeint? Oder denken sie daran, allein zu sein? Holzhacken im Schuppen, wenn sonst niemand dort ist. Die Rindenstücke im Gras, die Sägespäne duften. Allein mit Schokolade auf dem Nachttisch, Pornoheftchen mit fetten Haarspalten und bleichen Frauen auf jeder Seite? Schlägereien? Wünschen sie sich, heraus aus ihrer Unentschlossenheit mit zusammengebissenen Zähnen, Faustschlägen? Denken sie an die Leben, die sie normalerweise in ihren Blöcken leben, die Ansätze zum Beisammensein auf dem Hügel, wenn es warm ist im Sommer, an all das, worauf sie Lust haben zu verteidigen?

Unni träumt. Die Nachbarsfrau stupst sie in den Rücken und nickt ihr zu. Sie zwingt sich zurück in die Wirklichkeit mit einem fragenden Ausdruck im Gesicht. Hat sie jemand angesprochen? Muss sie etwas tun?

Aber es ist nicht sie. Es ist eine junge Hausfrau, die spricht. Unni hört ihr zu. Die Hausfrau ist für die Aktion. Das ist überraschend, es dauert ein wenig es zu verinnerlichen. Sie sagt nichts Neues oder Besonderes. Sie ist nicht besonders gut, aber sie ist für die Aktion und möchte gerne, dass sie durchgeführt wird. Sie beabsichtigt, die Sache in dem Augenblick zu retten, in dem sie schon tot wirkt. Sie ignoriert den, der vor ihr gesprochen hat. Sie beginnt von einer anderen Seite, beginnt mit sich selbst, Unni findet, dass sie sich in ihrem Gesicht wiedererkennt.

Die Frau, die meinte, dass Aktionen Ärger schaffen, erhebt sich erneut. Unni hält den Atem an. „Naiv“, „unvernünftig“ und „unwissend“ sagt sie wieder. Die Worte hängen in der Luft, als sie sich wieder setzt und Unni denkt wütend, dass sie jetzt das mit der Vernunft nicht wieder verdrehen sollen. Sie sind es, die unvernünftig sind. Ich muss es sagen, ich muss es sagen, das ist doch wichtig, sie stellen die Sache auf den Kopf und niemand hat es ihnen gesagt, ich sage es. Sie streckt die Hand in die Höhe. Unnis Stimme hallt von den Wänden wider. Sie sagt:

„Die Vernünftigen, das müssen doch wohl jene sein, die dafür sorgen, dass der Verkehr von den Kindern wegbleibt? Es ist doch wohl vernünftig von uns, wenn wir nicht unser Recht darauf abgeben zu entscheiden, wie unsere Kinder aufwachsen sollen, oder ob sie es überhaupt tun? Und wir selbst, wie es uns ergehen soll. Ich bin für die Aktion. Können wir nicht jetzt gleich darüber abstimmen?“

Setzt sich und fühlt sich durcheinander. Was hat sie eigentlich gesagt? „Und wir selbst?“, „für die Aktion?“, hat überhaupt jemand etwas verstanden? Sie hat etwas Dummes getan, alle Augen, die sich ihr zuwandten und die Überraschung in Bjørgs Gesicht. Die Nachbarsfrau ist freundlich und zündet ihr die Zigarette an. Das ist doch sicher alles schon gesagt worden, warum hat sie das getan?

Aber später, als die Abstimmung ernsthaft in Erwägung gezogen wird und man beginnt über Praktisches zu sprechen, wie die Aktion durchgeführt werden soll, beginnt sie darauf zu vertrauen, dass es gut war. Sie lässt die Überraschung in ihrem Kopf herumschwirren, lässt eine warme Welle gewöhnlicher Freude über sich selbst durch ihren Körper strömen. Sie findet, dass die Ähnlichkeit zwischen dem, was sie hier beginnen und der Art, wie sie ihre eigene Sache mit Kristin und dem Betreuungsplatz angeht, bekräftigt, dass es nur einen Weg gibt um Dinge zu

abzuhaken. Das hier erkennt sie wieder: Block und Bleistift, die Schwierigkeiten auf den Punkt bringen, sie überwinden, Schritt für Schritt:

„Ist eine Abstimmung notwendig“, „Die, die demonstrieren wollen, können es doch einfach tun?“, „Wichtig, die Unterstützung der ganzen Wohngenossenschaft hinter sich zu haben?“, „Was ist mit dem Protest, den sie bei den Behörden einreichen wollen?“, „Jemand hat einen Entwurf geschrieben, ist er brauchbar?“, „Büro, Adresse, welche Personen sind freundlich eingestellt, Namen?“, „Wie steht es um den Arbeitsverlust des Bauunternehmens?“, „Wer sind die Erstattungspflichtigen?“

Abstimmung. Zettel und Stille. Auszählung. Große Mehrheit für eine Aktion, leiser Jubel, leise Feierstimmung in den meisten Gesichtern, danach wieder auf den Boden hinunter, auf den Grund, denn das Ganze geht immer auf dem Boden vor sich. Den Leuten gefällt es ihre praktischen Erfahrungen in Gebrauch zu nehmen, das sieht sie. Uhrzeit morgen? Wer bleibt am Vormittag zu Hause? Auszählung. Soll der Vorsitz den Protest überreichen? Aktionskomitee? Wer soll mit den Arbeitern sprechen? Namensvorschlage für das Komitee.

In letzter Minute eine neue Warnung über das Problem mit dem Bauunternehmen, Diskussion, ob man mit ihm sprechen sollte, verschiebt es auf später.

Dann sind sie fertig. Die Sitzung wird aufgelöst.

Es ist fast elf Uhr. Unni und Bjørg sind müde und plaudern auf dem Heimweg mechanisch miteinander.

Als sie in die Wohnung hinauf kommen, erkundigt sich Arnfinn darüber, wer in das Komitee gewählt wurde. Er bleibt sitzen, während sie erzählen, er fragt, kommentiert, kommt mit Einwänden, bei denen sie erst überlegen müssen, bevor sie antworten, sagt zum Schluss, dass es sich gut anhört und will schlafen gehen, doch Bjørg bittet ihn, Kristin noch nach Hause zu tragen.

Sie wickeln Kristin in eine Decke, ohne, dass sie davon aufwacht und Unni findet es nett neben Arnfinn zu gehen, während Kristin in seinen Armen schläft, eine Art Friedenspfeiffenstimmung nach dem ruhigen Gespräch von eben, ein Gespräch ohne Sticheleien, Bjørg, die nicht kämpft. Gleichzeitig ist es unheimlich mit ihm zu plaudern, ohne dass er weiß, dass sie sich gerade fragt, mit wem Bjørg zusammen war. Sie denkt, es ist nicht wichtig, es geht mich nichts an. Aber kann

es nicht sein lassen, ihm vom Fenster aus nachzuschauen, als er wieder nach Hause geht.

8

Früh am morgen treten Menschen aus den Eingangstüren und gehen zum Hügel hinauf. Er liegt da, grün, unter einem niedrigen, bewölkten, dunkelgrauen Himmel. Noch immer hängen einige Blätter auf den Espen, rund und reglos. Die Stämme stecken schwarz im Boden, mit gestreifter Lehmerde auf der Unterseite der Wurzeln. Der Hügel ist ein kleiner Lehmklumpen, mit Bäumen, verwelktem Klee, Himmel darüber.

Es riecht nach Kaffee in den Stiegenhäusern. Braune Türen und Zylinderschlösser schlagen zu, Schuhe klappern auf der Treppe, Ausgangstüren werden aufgeschoben. Die, die rauskommen tragen Bürokleidung, Jacken, Mäntel. Es ist noch nicht so lange her, dass sie im Pyjama waren, ihre Wangen riechen nach Rasierschaum und Zahncreme. Blanke, müde Gesichter.

Einige treffen sich auf der Treppe. Einige gehen allein und haben vielleicht am Abend vorher mit niemandem gesprochen. Sie sehen zum Hügel, die Lehmhänge, das herbstnasse Gras, der Grefsenhügel dahinter mit Nebelschwaden in den Baumspitzen, sind mehr damit beschäftigt, dass sie niemanden kennen als damit, an der Aktion dabei zu sein. Sie fragen sich, wie sie mit den anderen ins Gespräch kommen sollen, jetzt, in zwei Minuten, wenn sie oben ankommen und finden es wichtig, falls etwas passiert ist, das ihr Leben weniger abgesondert macht als vorher, weniger geschlossene, braune Türen im Stiegenhaus, weniger kurze Kopfnicker. Andere wiederum finden, dass seit gestern viel geschehen ist, klappern auf dem Gehsteig neben jenen her, mit denen sie am Abend zuvor auf der Versammlung einen Tisch geteilt haben. Einige, die schon lange in der Wohngenossenschaft leben, denken an die Wohngenossenschaft, an die Winter und Sommer hier und daran, dass es gut ist, dass sie sich dafür entschieden haben, Widerstand zu leisten gegen etwas, von dem sie wissen, dass es das Wohlbefinden an diesem Ort in Gefahr bringen wird, das ihre Leben noch bedrückter machen wird, als sie ohnehin schon sind.

Wo in diesem Bild sind Bjørg und Unni? Noch ist keiner von ihnen dort. In wenigen Stunden werden die Hausfrauen die Aktion dominieren, jetzt sind es gleich viele Männer wie Frauen. Arnfinn ist auf dem Weg hinauf, nur für ein paar Minu-

ten, um zu sehen, wie es läuft. Danach wird er zu spät zur Arbeit kommen. Er geht schnell, passiert den letzten Block, die Bulldozer und der Kompressor, die schon bei der Arbeit sind und gelb und orange vor dem Hügel aufragen, tauchen in seinem Blickfeld auf und die Menschenmenge einige Meter weiter oben, hört den Motorenlärm.

Eine Gruppe steht bereits auf dem Gehsteig, Mitglieder des Komitees, das gestern gewählt wurde, im Gespräch mit den Arbeitern. Die anderen versammeln sich in einem Halbkreis an der Stelle, an der die Kettenspuren von gestern aufhören, bereits fünfzehn, zwanzig Menschen, folgen mit den Augen den Bewegungen des Bulldozers. Die Stille, nachdem der donnernde Bulldozer plötzlich abgestellt wird, überrascht sie, ein Signal, dass bereits etwas am geschehen ist.

Für einen Augenblick erscheint die Aktion fast viel zu einfach. Worte wie „das geht nicht", „es gibt nichts, was wir tun könnten", „so ist es nun mal", „kann es was bringen", hängen noch nach der Versammlung gestern in der Luft, erscheinen fast lächerlich. Die Grabungen, die tatsächlich bereits aufgehört haben, die Arbeiter die aus den Führerkabinen herunterkommen, die Bohrer weglegen, den Ohrenschutz abnehmen, vermitteln das Gefühl, dass alles möglich ist, dass es möglich ist, Prozesse anzuhalten, die sonst einfach weiter gehen würden – all das, was jeden Tag in der Stadt vor sich geht.

All das, was fast zur Landschaft der Stadt dazugehört, die Busse, die rollen, die Warenlaster, die auf dem Weg aus dem Zentrum in einen niedrigeren Gang wechseln, das Flugzeug nach Nordnorwegen, das in Fornebu abhebt, der Benzingeruch auf den Tankstellen, der Zahnarztgeruch in den Zahnarztpraxen, Abrisshäuser, die in sich zusammenfallen, Betonmaterial, das auf den Baustellen abgeladen wird, die Schweißerlampen die auf Nyland[140] fräsen, der Colatransporter, der an der Warenrampe hinter den Cafes hält, die U-Bahn, die in Grorud[141] wendet, die Straßenbahn, die in der Halle auf dem Grefsen zu Mitternacht gewaschen wird, die Filmrollen, die nach den Vorstellungen im Saga Kino zurück gespult werden, all das, was man den Puls der Stadt nennt und das manche damit verwechseln, dass

[140] Nyland ist eine Eisenbahnstation im Osten Oslos. Die Haltestelle liegt direkt an der Werkstatt der NSB, der norwegischen Eisenbahngesellschaft.
[141] Grorud ist ein Stadtteil im Nordosten Oslos.

die Sonne morgens hinter dem Ekeberghügel[142] aufgeht und abends hinter der Kolsåsspitze[143] untergeht, all das handelt doch nur von Leuten, darüber, dass die Leute dasselbe tun wie immer, es jeden Tag in Gang halten. Das Arbeitsleben.

Und jetzt geht es um das Tagwerk, das die Bulldozerfahrer und die Kompressorarbeiter ausführen sollten und mit dem sie nicht beginnen können, weil es möglich ist ihre Maschinen anzuhalten. Trotzdem gehört das nur zum Anfang. Dass es den Leuten aus der Wohngenossenschaft gelungen ist, die Arbeit anzuhalten, rührt nur ganz wenig an den Prozessen, von denen diese Ausbauarbeiten ein Teil sind. Einen Bulldozer anzuhalten ist keine Kunst, jeder kann sich auf den Boden setzen. Das was nachher kommt, der eigentliche Anfang, der ist schwer. Wie sollen sie die Straßenpläne der Behörden und Anleitungen gegeneinander ausbalancieren, das Bauunternehmen, das den Auftrag bekommen hat, der Verlust von Arbeitszeit, der Tageslohn der Arbeiter und der Kampf für ihre eigenen Interessen und die ihrer Kinder? Die Leute plaudern miteinander, während sie dastehen und die breiten Spuren, die der Bulldozer hinterlassen hat, betrachten. Einige denken an das Gras, das umgewühlt wurde und daran welche Menschen und welche Kräfte dahinterstecken, wenn eine Maschine beginnt mit ihren scharfen Ketten am Boden entlang zu kriechen.

Arnfinn runzelt die Brauen und muss gehen. Er eilt im Laufschritt zum Parkplatz vor dem Block, wirft das Essen und die Zeitung auf den Rücksitz des Autos, sieht in dem Moment, als er sich hineinsetzen will, hinauf zum Küchenfenster der Wohnung und entdeckt Marit im Fenster daneben.

Er winkt ihr zu und sie winkt zurück mit jenem Ausdruck im Gesicht, der dazugehört, wenn er geht, das Lächeln an der Grenze zu einer Grimasse. Er lässt den Motor anspringen, fährt und denkt, dass er gern richtig mit Bjørg gesprochen hätte, aber dass er immer zu müde ist, um die komplizierten Streitigkeiten durchzugehen, in die sie ihn immer verwickelt, jedes Mal, wenn er es versucht. Eigentlich findet er, dass sie sich unfair verhält, sie beide zu quälen, so lange ihre Situation so ist, wie sie ist. Er erinnert sich, wie sie gestern Abend war und wird unsicher

[142] Ekebergåsen bezeichnet den nordwestlichen Teil des Höhenzuges Ekeberg in Oslo. Die Erhebung zieht sich durch die Stadtteile Gamle Oslo und Nordstrand.
[143] Die Kolsåsspitze ist ein Naturreservat in Kolsås in Bærum. Bærum ist eine Gemeinde im Bundesland Akershus, die im Nordosten an Oslo grenzt.

beim Gedanken an ihre plötzliche, trockene Ruhe, als sie und Unni vom Treffen nach Hause kamen, weiß nicht, was sie zu bedeuten hat, weiß nicht, wann es das nächste Mal wieder aufplatzt, heute Abend, morgen früh oder in einer Woche. Er hat ein wenig schlechtes Gewissen über das Gefühl der Erleichterung, den Krach zu Hause hinter sich zu lassen und auf dem Weg zur Arbeit zu sein. Schaut wieder auf die Uhr und drückt aufs Gaspedal, weil er plötzlich viel zu spät dran ist.

Um viertel vor acht kommt Unni hinauf. Es ist kalt und viele sind nach Hause gegangen um Decken, Campingstühle und mehr Kleidung zu holen.

Sie zögert in der Nähe von einigen Leuten, die auf ihrer Stiege wohnen, geht zu ihnen hinüber und fühlt sich ein wenig dumm, als sie fragt, wie es gelaufen ist, aber vergisst es sofort wieder, als sie beginnen zu erzählen. Sie finden, dass es gut gelaufen ist und hinter dem plaudernden Tonfall kann sie erahnen, wie gespannt sie auf den weiteren Verlauf sind. Jemand, der in der Nähe steht, kann es nicht sein lassen, sich umzudrehen und dasselbe in seinen eigenen Worten zu erzählen, aber es endet genau wie die erste Version, nämlich damit, dass die Arbeiter die Verantwortung dem Aktionskomitee überlassen haben und dass sich nur einer von ihnen der Aktion gegenüber skeptisch geäußert hat. Er behauptet, dass weder die Behörden noch der Bauunternehmer das Gelage bezahlen werden, sondern die, die jetzt hier sind. Unni runzelt die Stirn und sagt:

„Mein Gott, wenn es so wäre, dann würden die Leute ja nie auch nur daran denken gegen irgendetwas zu protestieren."

Damit sind die meisten einverstanden, einige zweifeln eher. Sie bleibt stehen, während sie darüber sprechen, schlägt die Arme übereinander, wenn es zu kalt wird. Sieht zu denen hinüber, die sich in der ersten Reihe niedergelassen haben, mit Decken, Thermoskannen und dünnen Jacken. Einige hüpfen auf und ab um sich warm zu halten. Den Arbeitern wird Kaffee angeboten. Einige Hausfrauen, die im Aktionskomitee dabei sind, erzählen ihnen, wie viele Kinder in der Wohngenossenschaft leben und dass die Kleinsten den Hügel im Winter zum Rodeln verwenden. Sie denkt daran, dass die Leute menschlicher werden, wenn sie miteinander plaudern und etwas gemeinsam tun und nicht auf einer Versammlung schön sprechen müssen.

Als sie weggeht, fühlt sie sich leicht und vom Optimismus der Anderen angesteckt. Sie geht hinauf in die Wohnung um Kristin zu holen und Ivar fragt sie, wie es laufen wird. Sie weiß es nicht. Hat nicht so viel zu erzählen. Glaubt, dass es gut geht. Küsst Ivar, anstatt etwas zu sagen und hält Kristin auf dem Weg die Treppe hinunter an der Hand. Denkt an Sicherheit. Daran, etwas mit einer Maurerkelle aufzumauern, Zement und große, stabile Steine. An kräftige, glatt geschrubbte Granitplatten und an Meer, das schwer dagegen schlägt. Daran, einem Stoß zu ertragen, etwas aufzubauen. An Widerstand.

Das erste, an das Bjørg denkt, als sie gegen neun Uhr mit beiden Kindern im Wagen hinaufkommt, ist wie beschissen es hier werden würde, wenn die Ausbauten durchgeführt werden. Die Trasse frisst große Teile des Spielgebiets, nahe an den obersten Blöcken der Wohngenossenschaft. Der Hügel muss weg. Stein, Asphalt, Gehsteigkanten, Laternenpfähle mit blauem Licht, hinter dem bleichen Himmel. Unten in der Grassenke ist die Wohngenossenschaft jämmerlich platziert zwischen zwei großen Verkehrsadern. Sie wird wütend.

Sie betätigt die Bremse des Kinderwagens. Die Kinder sehen sich um und entdecken, dass auch andere Kinder da sind. Bjørg denkt: Es sieht kalt aus, aber den Kindern wird es gefallen. Was soll ich machen? Ins Gras sitzen? Mit jemand anderem zusammen auf die Kinder aufpassen?

Sie nimmt die beiden an der Hand und geht auf die Gruppe von Menschen zu, die dort stehen und sitzen, wo die Spuren des Bulldozers in einem nassen Lehmhaufen mit Gras dahinter enden. Einige sitzen mit dem Rücken zu ihr, andere stehen anders rum und sehen ihr und den Kindern entgegen. Es sind einige Männer, aber hauptsächlich Hausfrauen, jüngere in langen Hosen, ältere in Mänteln, Gummistiefeln und Plastikregenjacken. Frau Martinsen steht auf und kommt ihr entgegen. Die Kinder versammeln sich um einen roten und blauen Spieltraktor mit Lenkrad, Sitz und kleinen Pedalen. Zwei blau gekleidete Arbeiter lehnen sich gegen einen gelben Kompressor. Sie rollen dünne Zigaretten und plaudern mit den Leuten vom Aktionskomitee. Bjørg denkt, dass es toll ist, dass sie da sind. Es ist toll, dass wir etwas tun. Es ist toll, dass wir wütend sind. So wie es gewesen ist, wird es nicht weitergehen, es wird nicht mit mehr Asphalt, mehr Wegen, mehr

Beton, Abgasen, Laternenpfählen, Unfallstatistiken, Leuten, die sich Dinge gefallen lassen, weitergehen. Es ist toll, dass es auf der Grasfläche nur so vor Leuten wimmelt, Kinder und Frauen. Es sieht lebhaft aus, lebendig. Toll zu sehen, wie das Lebende gegen die große leblose Stadt kämpft. Toll, dass wir noch immer so aussehen, wenn wir uns versammeln. Eine Betrügerei, wenn uns die Konfektionsreklame in enge und glatte Kleider steckt, an einen Baumstamm oder künstliche Holzwände lehnt, toll, dass es Aufwand erfordert um echte Frauen und Kinder stromlinienförmig zu machen.

„Wie läufts?“ fragt Bjørg.

„Was soll ich tun?“

„Nichts anderes, als hier zu bleiben so lange du kannst. Wir machen es abwechselnd. Es werden am wenigsten Leute hier sein, wenn die Kinder in den Park müssen oder in der Mittagszeit. Doch, es läuft gut. Wir halten die Stellung, wie du siehst“, lacht Frau Martinsen.

„Jetzt warten wir auf die, die mit dem Protest hinunter gegangen sind.“

Sie einigen sich darauf zu versuchen, dass immer drei Personen auf die Kinder aufpassen, da es so viele geworden sind. Sie entscheiden sich, die Menge an Leuten vor dem Bulldozer erstmal bei cirka 20 zu belassen. Die anderen fahren miteinander zum Supermarkt und kaufen ein oder gehen nach Hause um die Hausarbeit zu erledigen. Bjørg findet es nicht schwer sich den Schritt von dieser Regelung zu einer ähnlichen Ordnung im täglichen Leben vorzustellen, gemeinsames Einkaufen, gegenseitiges auf die Kinder aufpassen, gemeinsame Hausarbeit. Sie sitzt auf Regenschutz und Wolldecke mit einem Becher Kaffee in der Hand und denkt: Gibt es so viel Kraft in uns, wenn wir einen Grund bekommen etwas zu organisieren? Irgendwann müssen wir beginnen einander ernsthaft zu entlasten. Alle, die hier sind wissen, welch eine Belastung es ist alleine zu Hause zu sein, alleine die ganze Verantwortung für alles zu tragen, immer, verwässert, langweilig und langwierig.

Sie plaudert ein wenig mit einer jungen Hausfrau, die neben ihr sitzt, unbeholfene Dauerwelle und gekleidet, als ob sie vierzig wäre, aber mit freundlichen Augen. Sie sieht alle anderen an. Die dünnen und die dicken Waden. Blaue Adern unter braunen Kreppstrümpfen. Frotteesocken in Rauledерschuhen. Dicke, blaue

Hosen, großer, blanker Hintern. Gummistiefel. Dünne, braune Hälse mit Sehnen und Falten und Seidenschals. Dicke Nacken. Handgelenke, die aus Mantelärmeln herausschauen, goldene Armbänder. Ringe an der rechten und der linken Hand. Knöchel. Ältere Gesichter mit gekräuselten Haaren und die Zeichen vieler Jahre in die Haut eingraviert, geboren Neunzehnzehn, Neunzehnzwanzig, Neunzehndreißig, in einer anderen Zeit, jetzt gehen sie mit breiten Röcken. Jüngere Frauen. Einige von ihnen folgen der Mode mit Röcken und kurz geschnittenen Haaren, andere tun es nicht mehr, so wie zum Beispiel Bjørg, mit ihnen möchte sie eigentlich am liebsten sprechen. Alle sind vielleicht doch am ehesten auf der Suche nach jemandem, der ihnen ähnlich ist, eine Rast von all dem Fremden, Neuen. Oder sind sie das etwa nicht? Sie halten jetzt auf jeden Fall zusammen, friedlich, es ist das erste Mal, dass sie es verstanden haben, es auszunutzen, dass alle dieselben Probleme haben.

Bjørg muss sich widerstrebend eingestehen, dass sie hier eine von hundert Hausfrauen ist, dass es das ist, was sie sind, Hausfrauen, alles ist darauf ausgelegt, dass es das ist, was sie sein sollen. Sie hat viel mit ihnen gemeinsam. Sie sind grundverschieden, aber jetzt sind sie in derselben Situation. Sie stellt sich vor, dass alle gleichzeitig flüchten und zu einer ganzen Masse anderer Menschen werden, während keine Hausfrauen zurückbleiben. Sie beschäftigt sich nicht so sehr damit, was sie für Fluchtmöglichkeiten hätten, wie damit, dass sie Zusammengehörigkeit mit all diesen Körpern fühlen kann, sie, die schon so lange von all dem Jugendlich-Schönen abhängig ist um zu wissen, dass sie existiert. Alle Körper hier machen jeden Tag viel Hausarbeit. Sie sind ein Haufen freundlicher Quäker, denkt sie, zum Teufel, wie friedlich sie sind.

Im Laufe des Vormittags kommen jene, die mit dem Protest unten waren, zurück. Ihr Auto hält am Gehsteig beim Kompressor mit den Rädern ganz nah an der Bordsteinkante und sie steigen rückwärts aus, knallen die Türen zu und drehen sich zu den anderen um. Leute vom Aktionskomitee und zwei der Arbeiter gehen ihnen entgegen. Andere kommen dazu und stehen herum. Wie ist es gelaufen? Zuerst sind sie kurz angebunden, sagen:

„Doch. Gut.“

„Habt ihr sofort Bescheid bekommen?“

„Wird die Sache aufgeschoben?“

„Nein. Nein, er musste erst noch mit einigen anderen Leuten sprechen.“

„Ja, aber wie ist es denn gelaufen?“

„Wahrscheinlich geht es gut. Wenn wir noch einen Tag weiter machen.“

Erzählt doch! Sprecht! Sie werden zu den Kaffeekannen und den Pappbechern mitgezogen, werfen verstohlene Blicke zum Himmel, von dem es immer noch nicht zu regnen begonnen hat, trinken den Kaffee, fühlen sich unpässlich nach dem vielen Zigarettenrauch im Büro, erschöpft von den Erwartungen der anderen, aber auch ein wenig glücklich zitternd, erzählen:

„Doch, erst hat er den Brief gelesen und sagte: ‚Das ist dann also *jetzt*. Es findet heute statt?’ Er konnte es nicht ganz glauben. Er saß da hinter seinem blank polierten Schreibtisch mit weißem Hemd und hatte uns nicht erwartet und er hat es wirklich schwer genommen, als er verstand, dass er unseren Brief nicht archivieren konnte und sagen, dass er sich der Sache in drei Monaten annehmen würde. Er war ein Weilchen fort und als er zurück kam sagte er, dass es denkbar sei, dass es eine Regelung gibt. Aber dann müsste die Aktion selbstverständlich erst abgeblasen werden. Das kann sie doch nicht, sagten wir. Dann bot er an, dass die Gemeinde Blumen pflanzt als Schutz vor der Straße, nein, also nicht Blumen. Aber einen Zaun und Bepflanzung. Wir haben einfach geschwiegen. Wir bestanden darauf, dass wir keine Straße wollen. Zum Schluss musste er akzeptieren, dass die Aktion tatsächlich stattfindet und dann kamen wir endlich ins Gespräch. Es endete damit, dass er die Sache mit allen Beteiligten aufnehmen würde und dass es dort unten morgen eine Sitzung gibt, an der wir teilnehmen sollen. Zum Schluss haben wir ein wenig geplaudert. Erzählten auch vom Hügel, und von der Trondheimstraße und er sah ja ein, dass es schlimm ist für uns, die hier wohnen, wir Ärmsten. Beklagte, dass keine Rücksicht genommen worden war auf die Schlussbehandlung des Plans von letztem Jahr. Wir stehen also bisher gut da. Aber jemand vom Aktionskomitee muss den Bauunternehmer kontaktieren, sodass er vor der Sitzung morgen unsere Version der Sache zu hören bekommt.“

Na gut, dann ist nur noch der Bauunternehmer übrig. Es stellt sich als leichter heraus als gedacht, denn er meint, dass die ganze Aktion ihn nichts angeht. Er behauptet, dass die Gemeinde ihm keinen Arbeitsverlust erstatten wird und fragt,

ob sie sich überlegt haben, wer bezahlen soll, ob sie das vielleicht machen? Er sagt, dass die Arbeit fortgesetzt wird, solange die Gemeinde keinen gegenteiligen Bescheid gibt.

Also halten sie die Aktion für den Rest des Tages am Laufen bis zum normalen Arbeitsschluss. Die Leute sind durchgefroren und doch stehen sie am Nachmittag stur im Waschkeller zusammen, damit alle erfahren was passiert ist und was morgen weiter passieren soll. Ein Zettel wird in den Stiegenhäusern aufgehängt für jene, die keine Zeit hatten zu kommen.

Die Leute reden miteinander, während sie die Treppen vom Waschkeller hinauf steigen. Unruhe, Uneinigkeit, Einigkeit, Gelächter:

„Es hat schon viele andere Aktionen gegeben, bei denen die Polizei erst ins Bild kam, als sie vierzehn Tage dauerten."

„Ja, genau. Dann können sie es ja einfach so lange hinauszögern. Und dann die Polizei schicken."

„Bist du verrückt? Sie sind doch nicht so zynisch? Es ist auch nicht notwendig, das hier zu dramatisieren."

„Es kommt darauf an, wie gut wir argumentieren. Wir können so gut argumentieren, dass sie es nicht tun können. Wenn nicht, schaffen wir es nicht."

„Ich für meinen Teil glaube, dass wenn die Polizei ins Gespräch kommt, viele einen Rückzieher machen werden. Dann haben wir es schlecht angestellt. Das kann doch nicht notwendig sein."

„Wahrscheinlich stehen wir juristisch schlecht da."

„Jetzt mach aber halblang! Das tun wir doch wirklich nicht! Das hier ist nicht unser Übergriff. In dem Fall ist das ganze Juszeug doch nur Krittelei."

„Ich finde, es läuft doch ganz gut. Ich bin sicher, dass wir eine Aufschiebung erreichen werden. Sonst wären wir heute auf härteren Widerstand gestoßen. Sie sind sich darüber durchaus im Klaren, dass die Sache letztes Jahr schlecht behandelt wurde."

Unni und Bjørg gehen im Gedränge nebeneinander die Treppe hinauf.

„Dann kommst du am Abend runter?", sagt Bjørg.

Unni sieht zu ihr hinüber. Eine helle Strähne von Bjørgs Haar hat sich am Sakko eines Mannes, der neben ihnen den vollgestopften Aufgang hinaufgeht, festgehängt.

Unni antwortet, dass sie gegen halb neun Uhr kommt und denkt, dass das schon eine alte Abmachung geworden ist. Sie können heute Abend nicht über das sprechen, worüber sie schon vor drei Tagen hätten sprechen sollen.

Als sie draußen sind, hat es wieder angefangen zu regnen, gleichmäßig, leicht und trommelnd und es ist dämmrig. Sie waten durch eine dicke Schicht roter Spiräenblätter und gelbgrüner Blätter von den Büschen, die um den Ausgang wachsen. Bjørg geht langsam im Regen heimwärts und versucht sich an Bjørns Gesicht zu erinnern, aber sie schafft es nicht. Sie findet, es ist lange her, seit sie ihn gesehen hat. Zwei Tage her. Sie denkt an Arnfinn, der mit der Zeitung an der Anrichte in der Küche stehen wird, wenn sie hinauf kommt und daran, dass sie zusammen plaudern werden, die Tür zu den Kindern hinein zumachen, wenn diese im Kinderzimmer sind. Jetzt weiß sie, wie es ist auf eine Sitzung zu gehen, jetzt weiß sie, was Arnfinn so treibt. Sie weiß ein wenig wie es ist, wenn die Leute versuchen etwas gemeinsam zustande zu bringen, anstatt nur mit sich allein.

Diese zwei Tage sind so lang gewesen, so lang, wie die ersten Tage an einem neuen Ort. So wie es sich anfühlt, wenn der Ort, den man verlassen hat, weiter und weiter in die Ferne rückt, unscharf wird, niedrig, blau. Während der neue Ort, an dem man ankommt, mehr und mehr Platz einnimmt, sich zu den Rändern des Bewusstseins hin ausweitet, scharfe Konturen bekommt, nahe, zum anfassen; und man merkt, nicht ohne Widerwillen, dass er bereits im Begriff ist wichtiger zu werden, als der alte war.

7. Anhang

7.1. Zusammenfassung (deutsch)

Die norwegische Frauenrechtsautorin Liv Køltzow wurde 1945 in Oslo geboren. Bereits in ihrer Studienzeit engagierte sie sich für politische Themen und wurde schon bald ein Mitglied der Studentenzeitschrift *Profil*. Die Mitglieder waren politisch links orientiert. Ihr Ziel war es vor allem den modernistischen Stil in der norwegischen Literatur zu fördern. Anfang der 1970er Jahre, als die norwegische Bevölkerung in ihrer Gesamtheit ein größeres Bewusstsein für Politik entwickelte, wurden auch die Mitglieder des *Profil* radikaler. Viele von ihnen, darunter auch Liv Køltzow, begannen sich für Frauenrechte einzusetzen. Die Frauensache hatte im Schatten des wachsenden Interesse der Bevölkerung für Politik im Allgemeinen, an Zuspruch gewonnen. Das Ziel der Feministinnen war eine Änderung der Gesellschaft, Frauen sollten denselben Zugang zu Ausbildung und Arbeitsplätzen haben, wie Männer. Außerdem begann man die sexualisierte Rolle der Frau in der Gesellschaft zu thematisieren. Frauen wurden oft nur als Objekte der männlichen Lust betrachtet. Vergewaltigung und sexuelle Übergriffe waren tabuisiert und verschwiegen worden. Durch die Frauenrechtsbewegung änderte sich an der rechtslage der Frauen einiges, unter anderem wurde 1978 die freiwillige Abtreibung per Gesetz erlaubt. Für die meisten Frauen war es eine große Befreiung nun selbst über ihren Körper bestimmen zu dürfen. In den folgenden Jahren wurden auch einige weitere Gesetze verabschiedet, die die Gleichstellung der Frauen in der Gesellschaft fördern sollten. Charakteristisch für die 1970er Jahre war auch die sogenannte „Frauenliteratur“. Eine Literatur von Frauen über Frauen. Diese Werke sollten den Alltag der Frauen beschreiben, ihre Routinen und ihr Gefühl der Gefangenheit in den ihnen auferlegten Geschlechterrollen. Liv Køltzows erster Roman *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* war ein Paradewerk der Frauenliteratur. In diesem Buch wird in einfacher und didaktischer Form der Alltag zweier Frauen geschildert. Beide fühlen sich gefangen und unterdrückt von einer patriarchalen Gesellschaft, die ihnen Rollen zuschreibt, die sie nicht wollen. Die Autorin schlägt politische Aktivität als Lösung vor.

Bereits Køltzows Debutwerk, die Kurzgeschichtensammlung *Øyet i treet* wurde von den Kritikern begeistert aufgenommen. Sie wurde für ihren genauen und observierenden Schreibstil gelobt. An der Oberfläche der Geschichten geschieht nicht viel, das was darunter liegt, ist wichtiger. Emotionen, Veränderungen und Beobachtungen prägen das Bild der Protagonistinnen, das sich dem Leser in den Geschichten präsentiert. Alle Hauptpersonen sind weiblich. Der Leser lernt erstmals die für Liv Køltzows spätere Romane charakteristische ambivalente, unsichere und passive Frau kennen.

Hvem bestemmer over Bjørg og Unni? war Køltzows erster Roman. Später schrieb sie noch weitere Romane, die ebenfalls typische frauenrechtliche Themen behandeln, zum Beispiel *Historien om Eli* und *Løp, mann*. In diesen beiden Büchern wird wie in *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* die Befreiung der Frau aus den frauenfeindlichen Strukturen der Gesellschaft thematisiert, wenn auch auf eine unterschiedliche Art. In *Historien om Eli* lernen wir die junge Frau Eli kennen, die aufgrund ihrer Erziehung und der Umgebung zu einer passiven und unsicheren Erwachsenen wird, die es jedoch trotzdem schafft sich aus einer unglücklichen, sie einschränkenden Ehe, zu befreien. In *Løp, mann* wechselt die Erzählperspektive zwischen vier Personen, zwei Frauen und zwei Männern. Die Frauen scheinen selbstständiger zu sein als in den vorhergehenden Romanen, sie haben eine Arbeit und sind politisch aktiv, doch trotzdem sind sie unsicher und gefangen in einer Frauenwelt. Die Männer sind auf ihre Weise ebenfalls unsicher. Sie versuchen das zu kompensieren, indem sie ständig rivalisieren und versuchen ihre Überlegenheit zu demonstrieren, indem sie ein dominantes Auftreten an den Tag legen. Besonders Ritas Mann Jon strebt ständig danach seine Frau unten zu halten, entweder durch Ehebruch oder er versucht sie durch die Zeugung eines Kindes an sich zu binden.

Das Buch *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?*, das in dieser Diplomarbeit behandelt und übersetzt wird, wurde 1972 herausgegeben. Die Hauptpersonen sind die beiden Frauen Bjørg und Unni. Das Buch besteht aus 8 Kapiteln, beide Frauen bekommen gleich viele Kapitel zugeteilt.

Im ersten Kapitel lernt der Leser die alleinerziehende, arbeitende Mutter Unni kennen. Kurz vor dem Aufwachen hat sie einen Traum. In diesem Traum

befindet sie sich mitten in einem Guerillakrieg in Brasilien, sie erwacht mit einem unruhigen Gefühl. Unni hat einen Lebensgefährten, Ivar, der zur Zeit bei ihr wohnt. Nachdem alle aufgestanden sind, fährt Unni ihre Tochter, Kristin, mit dem Fahrrad in den Kindergarten. Sie fühlt sich ausgesetzt mit ihrem zierlichen Körper auf dem Fahrrad, zwischen den vielen aggressiven Autos. Gleichzeitig genießt sie die Fahrt, die ein befreiendes Gefühl in ihr auslöst. Es fühlt sich an, als würde sie vom Traum und dem Unbehagen, das er ausgelöst hat, davon fahren. Die Stimmung im Kindergarten ist freundlich und angenehm. Unni ist glücklich, dass sie einen Kindergartenplatz hat, dieser ist alleinerziehenden Eltern vorbehalten. Sie hat Angst, jemand könnte entdecken, dass Ivar bei ihr eingezogen ist, da sie dann den Platz verlieren würde. Danach fährt Unni mit der Straßenbahn in die Arbeit. In der Straßenbahn wird sie mit erniedrigenden Frauenbildern konfrontiert: Eine Werbung für Büstenhalter, sexistische Artikel in der Zeitung. Es macht sie wütend, doch sie kann nichts an der Situation ändern.

Das nächste Kapitel handelt von der Hausfrau Bjørg. Sie und ihr Ehemann, Arnfinn, wohnen im selben Block wie Unni. Sie haben zwei Kinder, Marit und Jon. Der Leser lernt Bjørgs Welt kennen, die hauptsächlich aus Kinderpflege und Hausarbeit besteht. Sie fühlt sich gefangen in der Wohnung, sehnt sich danach auf dieselbe Art „frei“ zu sein wie Arnfinn, der jeden Tag das Zuhause verlässt, um zur Arbeit zu gehen. Den ganzen Vormittag erinnert sie sich an den vorhergehenden Abend. Bjørg und Arnfinn waren zu Besuch bei Unni gewesen, die Männer und Unni hatten über Politik diskutiert. Bjørg hatte sich ausgeschlossen gefühlt und war wütend geworden. Als sie wieder zu Hause waren, hatten Arnfinn und sie einen großen Streit gehabt, doch Bjørg hatte nicht die richtigen Worte gefunden, um zum Ausdruck zu bringen, worüber sie so wütend war. Sie konnte ihr Gefühl des Gefangenseins nicht in Worte fassen, das Gefühl, sich ständig selbst für andere in den Hintergrund zu stellen.

Das dritte Kapitel beschreibt, wie Bjørg ein wenig später Einkäufe im Stadtzentrum erledigt. Sie fühlt sich dabei ständig dem Druck ausgesetzt, etwas zu kaufen. Doch sie kann widerstehen, geht weiter, beobachtet andere Menschen, die Umgebung und denkt an die politische Diskussion über Klassen vom Abend zuvor. Sie erwirbt die Dinge, die sie für die Kinder braucht, ärgert sich jedoch dar-

über, dass sie so teuer waren und fühlt sich von der kapitalistischen Gesellschaft, in der sie lebt, betrogen. Es ist ihr bewusst, dass überall Fallen lauern, die die Leute dazu verleiten sollen, Dinge zu kaufen. Trotzdem geht sie in ein Kleidergeschäft und kauft sich einen neuen Pullover, sie gibt dem Druck der Gesellschaft, „schön“ zu sein, nach. Danach geht sie in ein Musikgeschäft und hört sich eine Schallplatte an, was ihr ein befreites Gefühl verschafft, eine kurzweilige Flucht von der Realität. Unerwartet trifft sie einen alten Freund, Bjørn. Sie wollen gemeinsam zu Mittag essen. Bjørn und Bjørg waren vor Bjørgs Hochzeit gute Freunde und haben deshalb viel zu besprechen. Das Essen mit Bjørn ist wie eine Pause vom Alltagsleben, Bjørg fühlt sich besser als seit langem. Sie umarmt Bjørn zum Abschied, bevor sie sich versehen, küssen sie sich. Auf dem Nachhauseweg bemerkt Bjørg einen Bulldozer auf dem Gehsteig in der Nähe ihres Blocks.

Das folgende Kapitel handelt von Unni, die in der Arbeit ist. Sie versucht vergebens Bjørg anzurufen, da sie bemerkt hat, dass am Abend zuvor etwas nicht in Ordnung war und mit ihr darüber sprechen möchte. In der Pause plaudert sie mit einer Kollegin, Berit, die sich ein Leben ohne ihre Arbeit nicht vorstellen könnte. Unni ist sehr froh, ihre Arbeit zu haben. Sie fühlt sich dadurch selbstbewusst und nützlich, deshalb macht ihr der Gedanke, sie aufgeben zu müssen, große Angst. Doch Unni ärgert sich auch über ihre eigene Unsicherheit, die trotz allem tief in ihr verankert liegt. Sie traut sich nicht, ihre Meinungen oder politischen Ansichten in der Arbeit zum Ausdruck zu bringen, obwohl die Arbeitsmethoden ihres Chefs sie nicht überzeugen. Trotz allem hat sie das Gefühl, dass es ihr immerhin besser geht als Bjørg, die immer nur zu Hause ist, eine Gefangene in den eigenen vier Wänden. Nachdem Unni Kristin im Kindergarten abgeholt hat und sie zu Hause angekommen sind, öffnet Unni die Post. Der Kindergarten teilt ihr in einem Schreiben mit, dass sie ab dem Frühling keinen Kindergartenplatz mehr zugesprochen bekommt. Es ist, als ob Unnis Welt in sich zusammenfällt. Unni fühlt sich ausgemergelt und kraftlos, doch sie weiß, dass sie kämpfen muss, um ihr Leben, so wie es jetzt ist, behalten zu können. Sie hält eine lange Rede vor Ivar, in der sie all ihren Frust über die Gesellschaft herauslässt, die Frauen, die selbst zurecht kommen wollen, ständig Steine in den Weg legt.

Unni sucht in ihrer Handtasche nach einem Taschentuch. Als sie zu Beginn des fünften Kapitels die Handtasche öffnet, erinnert sie sich an die Frauenhandtaschen aus ihrer Kindheit. Die Taschen werden plötzlich zu einer Metapher für die Unterdrückung der Frauen. Unni reißt sich zusammen. Sie weiß, dass sie jetzt nicht aufgeben kann, sie muss kämpfen, um Kristins Kindergartenplatz zu behalten. Sie ist eine moderne Frau und darf nicht in die Passivität früherer Frauengenerationen zurückfallen. Unni beginnt Listen zu schreiben über all das, was in Zusammenhang mit dem Kindergartenplatz erledigt werden muss. Im Gespräch mit Ivar übt sie sich zu verteidigen und ihre Unsicherheit zu überwinden. Es erleichtert sie das Gefühl zu haben, die Macht über ihr Leben wiedergewonnen zu haben. Ivar erinnert sie an eine Versammlung aufgrund des Ausbaus einer Straße, zu der sie am kommenden Tag gehen wollte. Unni entscheidet sich, Bjørg zu dem Treffen mitzunehmen. Sie möchte nicht mehr mit Arnfinn zu Versammlungen gehen, so wie sie es schon einige Male getan hat, denn mit seinem dominanten männlichen Auftreten verunsichert er sie. Bjørg allerdings würde es gut tun mitzukommen.

Das sechste Kapitel spielt am darauffolgenden Tag. Bjørg geht mit ihrem Sohn Jon im Kinderwagen spazieren. Sie bemerkt die herbstliche Natur um sich herum und erinnert sich an den Abend zuvor, als sie sich mit Bjørn verabredet hatte. Als sie im Nachtclub angekommen war, hatte sie sich zunächst wieder wie ein Teenager gefühlt, unsicher, einsam, doch dann hatte sie Kjell getroffen, einen weiteren Bekannten von früher. Kjell hatte Kari mitgebracht, die Bjørg ebenfalls von früher kannte. Sie hatten gemeinsam Bier getrunken, getanzt und geplaudert. Nach einer Weile begann Bjørg sich zu langweilen und wollte gehen. Bjørn bot ihr an, sie zum Bus zu begleiten, doch stattdessen ging sie mit ihm in seine Wohnung und schlief mit ihm. Dieses sexuelle Erlebnis gibt Bjørg das Gefühl, einen Teil ihrer persönlichen Freiheit wiedergewonnen zu haben. Als sie wieder nach Hause kommt, fühlt es sich schwierig an sich wieder zu ihrem „normalen“ Leben zu verhalten. Einem Leben voller Menschen, die von ihr abhängig sind. Am Morgen hatte sie Arnfinn angelogen, in Bezug auf wen sie wo getroffen hatte. Während sie nun dasitzt und an all das denkt, beginnt Bjørg Bjørn mit Arnfinn zu vergleichen. Sie erinnert sich an die Eigenschaften, die sie zu Beginn ihrer Beziehung

an ihrem Ehemann mochte. Als sie wieder in die Wohnung kommt, fällt ihr das Chaos auf und sie beginnt aufzuräumen. Dieses Aufräumen symbolisiert auch das Aufräumen in ihrem eigenen Leben. Bjørg entscheidet sich eine Arbeit zu suchen, um so ein freieres Leben beginnen zu können. Sie sieht ein, dass sie Arnfinn nicht die Schuld dafür geben kann, dass ihr Leben nicht anders ist, sie muss selbst etwas ändern. Sie möchte auch beginnen, sich mehr mit Politik zu befassen und liest in alten Zeitungen, doch sie sieht schon bald ein, dass sogar die Zeitungen männerorientiert sind und ihr nicht wirklich zusagen. Zu Ende des Kapitels erwacht Jon aus seinem Mittagsschlaf. Bjørg ist sich sicherer als je zuvor, dass sie ihr Leben von Grund auf ändern will, sie möchte fort von Abwasch und Schuldgefühlen.

Im nächsten Kapitel gehen Bjørg und Unni abends auf die Versammlung. Sie fühlen sich ein wenig unsicher und Unni möchte am liebsten wieder nach Hause gehen. Doch dann treffen sie zwei Nachbarsfrauen, die ebenfalls auf dem Weg zur Versammlung sind, und kommen mit ihnen ins Gespräch. Im Kellerlokal, in dem das Treffen veranstaltet wird, setzen sie sich an einen Tisch und Unni bemerkt, dass Bjørg entspannter wirkt als sonst. Ein Mann erläutert auf eine langweilige Art die Punkte der Versammlung. Unni beobachtet die Anwesenden, alle sehen unsicher aus. Einige der Teilnehmer äußern sich nach der Ansprache zum Thema, sie sind für oder gegen eine Protestaktion zur Verhinderung des Straßenbaus. Unni ärgert sich über jene, die dagegen sind. Sie beginnt sich zu langweilen. Nachdem eine andere junge Frau ihre Meinung gesagt hat, kann sie ihre eigenen Ansichten nicht mehr zurückhalten. Sie möchte nicht, dass andere über ihre eigenen Lebensumstände und die ihrer Tochter entscheiden. Am Ende des Treffens hat man sich für eine Protestaktion entschieden.

Das achte Kapitel handelt von der Protestaktion. Alle Bewohner des Blocks wirken interessiert und wollen sich engagieren. Die Leute versammeln sich in der Nähe des Bulldozers und schon bald sehen sich die Arbeiter gezwungen, ihre Maschinen abzuschalten. Das ermutigt die Teilnehmer der Aktion. Unni erkundigt sich, bevor sie zur Arbeit muss, kurz bei den Anwesenden über den Verlauf der Aktion, die meisten wirken sehr positiv. Später kommen auch Bjørg und die Kinder zu den Demonstrierenden. Bjørg kommt mit den anderen ins Gespräch und freut sich darüber, an einer solchen kollektiven Aktion dabei sein zu

können. Es gibt ihr das Gefühl, Einfluss zu haben, Dinge verändern zu können und allein die Tatsache, den Tag gemeinsam mit anderen Menschen verbringen zu können, anstatt allein in der Wohnung zu sein, gibt ihr ein positives Gefühl. Später kommt das Aktionskomitee zurück, das mit dem Protestschreiben im Büro der Verantwortlichen war. Sie haben positive Neuigkeiten, ihre Argumente scheinen angekommen zu sein, denn für den nächsten Tag ist eine Sitzung mit den Verantwortlichen des Straßenbaus einberufen. Auch das Aktionskomitee soll an diesem Treffen teilnehmen. Die Aktion wird für den Rest des Tages am Laufen gehalten, abends werden die Pläne für den kommenden Tag besprochen. Bjørg freut sich darüber in etwas Nützlichem involviert gewesen zu sein. Sie hat endlich erfahren, wie es ist, an einer kollektiven Handlung teilgenommen zu haben, so wie Arnfinn es jeden Tag hat. Sie fühlt sich gleichgestellter als seit langem. Ihr Leben hat sich verändert, sie will das alte Leben hinter sich lassen und in eine neue und freiere Zukunft weiter gehen.

Die Absicht des Romans war es, das eingeschränkte Leben der Frauen in einer auf Männer ausgerichteten Gesellschaft zu beschreiben. Durch die Perspektive von Bjørg oder Unni lernt der Leser den Alltag der Frauen kennen, sei es das einer Hausfrau oder das einer alleinerziehenden Mutter, und dem Wunsch dieser Frauen nach einer selbstbestimmten und freien Position in der Gesellschaft. Die Lösung, die dem Leser durch die Autorin präsentiert wird, ist es politisch aktiv zu werden. Es bringt nichts anderen die Schuld für begrenzte Lebensqualität zu geben, man muss die Dinge selbst in die Hand nehmen, um sie zu verändern. Allein die Teilnahme an einer kollektiven Handlung, wie einer Protestaktion, bei der viele Menschen gemeinsam für eine Sache kämpfen, kann Frauen helfen ihre Unsicherheit zu überwinden und aus ihrer Passivität, die sie oft daran hindert, ein selbstständigeres Leben zu leben, hervor zu kommen. Dieser Schritt aus einem passiven Zustand wird von Unnis Traum zu Beginn des Buches symbolisiert. Träumen ist ein passiver Zustand, durch ihren Willen zur Veränderung kann sich Unni in den zwei Tagen der Handlung aus dieser Situation befreien. Im Buch wird auch die Position der Frau in der Gesellschaft, insbesondere das von den Medien beeinflusste sexualisierte Frauenbild beschrieben. Bjørg und Unni sind sich dieser Bilder bewusst, doch sie können sie nicht beeinflussen und sind deshalb gezwun-

gen, sich mit einem Frauenbild auseinanderzusetzen, mit dem sie sich selbst nicht identifizieren können. In den meisten von Liv Køltzows Romanen wird die Ehe als ein Gefängnis beschrieben. Die Frauen fühlen sich gefangen, sie haben das Gefühl, ihre Freiheit aufgegeben zu haben und nur durch den Mann zu leben. Sie haben kaum Möglichkeiten ihre eigenen Erfahrungen in „der Welt da draußen" zu machen, um sich eigene Meinungen zu bilden. Die Ehe erscheint wie ein ewiger Kampf, in dem der Mann immer über die Frau dominiert, sie muss sich unterordnen und anpassen. Im Roman, um den es in dieser Diplomarbeit geht, ist die Lösung, wie bereits erwähnt, politische Aktivität, an einer kollektiven Aktion teil zu nehmen. In Køltzows späteren Romanen ist die Lösung nicht länger so eindeutig. Weder Eli noch Rita finden, dass ihre politische Tätigkeit etwas an ihrer persönlichen Situation ändert.

Im Zuge der Übersetzung von *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* kam es immer wieder zu typischen Problemen, die bei der Übertragung eines Originaltextes in eine andere Sprache auftauchen können. Das wichtigste für den Übersetzer ist es, stets zu versuchen nicht zu viel an der Wirkung des Textes zu verändern. Er muss entsprechende Bilder und Worte finden, sollte trotzdem neutral bleiben und den neuen Text nicht zu sehr mit seinem persönlichen Stil prägen. Der Übersetzer muss sich fragen, wie treu er dem Original bei der Übertragung bleiben möchte, denn wenn zu wortgerecht übersetzt wird, kann der neue Text auf den Leser der Zielsprache befremdlich wirken. Wenn zu ungenau übersetzt wird, geht die Stimme des Autors verloren. Oft muss ein Übersetzter Sätze oder ganze Abschnitte umformulieren oder er muss Zitate mit einem ähnlichen Zitat aus der Zielsprache ersetzen, um den Lesefluss zu erhalten. Eine große Herausforderung können auch Metaphern und Wortspiele sein. Wortspiele können oft unübersetzbar sein. In solchen Fällen muss der Übersetzer sich entscheiden, ob er sie übersetzt oder nicht. Das Wichtigste an einer Übersetzung ist also nicht sich Wort für Wort am Original zu orientieren, sondern zu versuchen, den Lesefluss und die Wirkung des Textes auf den Leser zu erhalten, ohne dabei zu viel an Form und Struktur zu verändern.

7.2. Zusammenfassung (norwegisch)

Den norske kvinnesaksforfatteren Liv Køltzow ble født i Oslo i 1945. Allerede som student var hun meget engasjert i politiske emner og ble snart medlem av studentfagskriftet *Profil*. Medlemmene var venstreorienterte og deres mål var først og fremst å fremme den norske modernistiske stil i litteraturen. I begynnelsen av 70-årene, da det norske folk i sin helhet begynte å bli mer politisk bevisst, ble også *Profil*-gruppen mer radikal. Mange, blant annet også Køltzow, begynte å interessere seg for kvinnesaken. Kvinnesaken var blitt mer populær i kjølvannet av den voksende politiske interessen blant befolkningen. Disse feministene hadde som mål å få til en endring i samfunnet, kvinner skulle ha samme muligheter til utdannelse og jobb som menn. Man begynte dessuten å bli mer oppmerksom på kvinnens seksualiserte rolle i det mannsdominerte samfunnet, kvinner ble ofte kun betraktet som objekter for mannens lyst, og voldtekt eller seksuelle overgrep ble ofte tiet bort. Det skjedde snart en del forandringer, blant annet ble selvbestemt abort lovfestet i 1978, mange kvinner følte det som en stor frihet til å nå kunne få bestemme selv over sin egen kropp. I løpet av de neste årene ble det også vedtatt en del andre lover som skulle fremme kvinnens likestilling. Typisk for 70-årene var også „kvinneliteraturen“, en litteratur fra kvinner om kvinner. Denne litteraturen skulle beskrive kvinners hverdagsliv, deres rutiner og deres følelse av å være fanget i kjønnsrollene. Liv Køltzows første roman *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* var et paradeverk i kvinnelitteraturen. Her skildres i en enkel didaktisk form hverdagen i to kvinners liv, begge føler seg fanget og undertrykt av et patriarkalsk samfunn som tilegner dem roller de egentlig ikke ønsker å ha. Forfatteren foreslår i boken politisk aktivitet som en løsning.

Allerede Køltzows debutverk novellesamlingen *Øyet i treet* ble vel mottatt av kritikerne. Hun ble rost for sin nitide og observerende stil. Det skjer ikke mye på overflaten av fortellingene, det er det som ligger under som er viktig. Emosjoner, forandringer og observeringer preger bildet leseren får av heltinnene i boken. Alle hovedpersonene er kvinnelige og leseren blir for første gang presentert for den ambivalente, usikre og passive kvinnen som karakteriserer de fleste av Liv Køltzows senere romaner.

Hvem bestemmer over Bjørg og Unni? var Køltzows første roman og hun skrev senere flere romaner som behandler typiske kvinnesaksemner, som for eksempel *Historien om Eli* og *Løp, mann*. I disse to bøkene blir også frigjøringen av kvinnen i samfunnet tematisert, om enn på en litt annen måte. I *Historien om Eli* blir leseren presentert for den unge kvinnen Eli som på grunn av hennes oppdragelse og omgivelse blir til en passiv og usikker voksen, men klarer å befri seg fra et ulykkelig ekteskap som holder henne fanget. I *Løp, mann* er det vekslende perspektiver, to kvinner og to menn. Kvinnene virker mer selvbestemt enn i de tidligere romanene, de har jobb og er politisk aktive, men likevel er de usikre og fanget i sin egen kvinneverden. Mennene er også usikre på sin egen måte, men de kompenserer det ved å rivalisere med hverandre og forsøke å få makt over andre ved dominant opptreden. Særlig Ritas mann Jon strever stadig etter å holde sin kone nede, enten ved å bedra henne, eller ved å gjøre henne gravid.

Boken *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* som behandles og oversettes i denne oppgaven ble skrevet i 1972 og har kvinnene Bjørg og Unni som hovedpersoner. Boken består av i alt åtte kapittler, begge kvinnene får „tildelt“ like mange kapitler hver.

I første kapittel blir vi kjent med den aleneværende og arbeidende moren Unni. Hun har en drøm rett før hun våkner. I denne drømmen er hun midt i en geriljakrig i Brasil og hun våkner med en urolig følelse i kroppen. Unni har en kjæreste, Ivar, som for tiden bor hos henne. Etter at alle har stått opp kjører hun datteren sin, Kristin, til barnehagen med sykkel. Hun føler seg utsatt med den spinkle kroppen sin på sykkelen blant alle de aggressive bilene. Samtidig nyter hun sykkelturen som virker befriende på henne, hun føler det som hun kjører fra drømmen og alt ubehaget den har utløst. I barnehagen er det vennlig og behagelig, Unni fryder seg over gleden de andre barna viser over at Kristin har kommet. Unni er glad for å ha barnehageplassen, disse er forbeholdt arbeidende enslige mødre, og hun er redd for at noen skal få snev av at Ivar har flyttet inn hos henne, fordi hun da vil risikere å miste plassen. Deretter drar Unni på jobb med trikken. På trikken konfronteres hun med nedverdigende kvinnebilder, en reklame for brystholdere, sexistiske artikler i avisen. Hun blir rasende av det, men kan ikke forandre på situasjonen.

Det neste kapittelet handler om den hjemmeværende Bjørg. Hun og ektemannen Arnfinn bor i samme blokk som Unni. De har to barn, Marit og Jon. Vi blir kjent med Bjørgs verden, en verden full av barnestell og husarbeid. Hver dag føles lik og hun strever med å være tålmodig mot barna. Hun føler seg fanget i leiligheten, lengter etter å være fri på samme måte som Arnfinn, som kan gå hjemmefra for å gå på jobb hver dag. Hele formiddagen minnes hun kvelden før. Bjørg og Arnfinn hadde vært oppe i leiligheten til Unni, mennene og Unni hadde diskutert politikk. Bjørg hadde følt seg utestengt og var blitt sint. Vel hjemme igjen hadde hun og Arnfinn kranglet voldsomt, uten at Bjørg kunne ordfeste hva det nøyaktig var som gjorde henne så forbannet. Hun kan ikke finne de rette ordene for å beskrive sin følelse av å være fanget og å være et annenrangs menneske, følelsen av å utviske seg selv til fordel for andres behov. Neste morgen er stemningen trykket. Bjørg bestemmer seg for å ta en tur til byen, leverer Marit hos parktanten og tar med seg Jon i vognen.

Tredje kapittel beskriver Bjørgs handletur, hun føler seg stadig fristet til å kjøpe noe på torget. Hun klarer å dy seg, går videre, observerer forbipasserende, omgivelsene og tenker på den politiske diskusjonen om klasser fra kvelden før. Senere får hun handlet det hun trenger til barna, men hun ergrer seg over at tingene var så dyre og føler seg lurt av det kapitalistiske samfunnet hun lever i. Hun er klar over at det er feller overalt som lurer folk til å kjøpe nye ting. Allikevel går hun inn i en klesbutikk og kjøper seg en ny genser, hun faller for samfunnets press til å være „pen“. Deretter går hun og kikker i en platebutikk og hører på en plate. Det gir henne en befriende følelse, en kortvarig flukt fra realiteten. Plutselig treffer hun en gammel venn, Bjørn, og de bestemmer seg for å spise lunsj sammen. Bjørn og Bjørg var gode venner før Bjørg giftet seg, de har derfor mye å prate om. Lunsjen med Bjørn er som en pause fra hverdagslivet og Bjørg føler seg bedre enn på lenge. Hun klemmer Bjørn til avskjed, før hun vet ordet av det kysser de hverandre. På hjemveien legger Bjørg merke til en bulldoser på fortauet i nærheten av blokken hennes.

Det neste kapittelet handler om Unni som er på jobb. Hun forsøker forgjeves å få tak i Bjørg fordi hun merket at noe var galt kvelden før og vil snakke med henne om saken. I pausen prater hun med en kollega, Berit, og er veldig glad for

at hun har en jobb. Hun føler seg nyttig og selvbevisst på grunn av jobben sin, derfor er hun redd for tanken på å måtte si den opp. Men Unni er også ergerlig over usikkerheten sin, som tross alt sitter dypt forankret i henne. Hun tør ikke gi uttrykk for sine meninger eller politiske overbevisninger på jobb, selv om hun er uenig i sjefens arbeidsmetoder og valg av lektyre på venterommet. Likevel føler hun at hun tross alt har det bedre enn Bjørg, som bare er hjemmeværende, en fange i sitt eget hjem. Etter at Unni har hentet Kristin i barnehagen og de har kommet hjem, åpner hun posten. Hun har fått et brev fra daghjemmet som sier at hun ikke har fått plass i barnehagen til våren. Det er som om en verden raser sammen for Unni. Uten barnehageplass kan hun ikke gå på jobb og mister selvstendigheten sin, det ville være et stort skritt bakover fra det livet hun har kjempet for å bygge opp for seg selv og datteren i så mange år. Unni er fortvilet og kan ikke stå imot gråten som trenger seg på. Deretter holder hun en lang tale for Ivar, hvor hun får uttrykt sin frustrasjon over samfunnet som stadig legger stener i veien for kvinner som egentlig vil klare seg selv. Unni føler seg utmattet, hun vet at hun må gjøre noe, kjempe for det som er hennes, men hun klarer ikke å mobiliserer kreftene i dette øyeblikket.

Unni leter etter et lommetørkle i håndvesken sin. Idet hun åpner vesken i begynnelsen av femte kapittel minnes hun dameveskene fra sin barndom, vesken blir plutselig til en metafor som representerer kvinnenes undertrykthet. Unni tar seg sammen, hun vet at hun ikke må gi opp nå, hun må kjempe for å få beholde barnehageplassen til Kristin. Hun er en moderne kvinne og må ikke falle tilbake i tidligere kvinnegenerasjoners passivitet. Unni begynner å lage en liste med alt det som må ordnes i sammenheng med barnehageplassen. Hun øver seg i å forsvare seg i en samtale med Ivar. Hun føler sterkt at hennes usikkerhet er en hindring, men hun vil likevel ikke gi opp. Det er en lettelse å føle at hun har gjenvunnet taket på livet sitt. Ivar minner henne om et møte på grunn av utbyggingen av en vei dagen etter og Unni bestemmer seg for å få med seg Bjørg og la Arnfinn være barnepike. Hun vil ikke ha med seg Arnfinn, slik hun har gjort før, for han får henne til å føle seg liten og usikker med sin dominante og selvsikre opptreden, men hun tror at Bjørg ville ha godt av å få være med.

Sjette kapittel finner sted neste dag. Bjørg går tur på Grefsenkollen med Jon i vogn. Hun legger merke til den høstlige naturen og minnes kvelden før, da hun hadde vært på et utested med Bjørn. Da hun kom til nattklubben følte hun seg som en tenåring, usikker, liten og alene, men så hadde hun truffet Kjell, enda en gammel bekjent og en god venn av Bjørn. Kjell hadde hatt med seg Kari, som Bjørg også kjente fra før. Det ble pils-drikking, dansing og prating, Bjørg begynte etter hvert å kjede seg og ville gå hjem. Bjørn ville følge henne til bussen, men i stedet ble hun med ham hjem og lå med ham. Denne seksuelle opplevelsen, som Bjørg føler at hun har makten over, gir henne en følelse av å ha gjenvunnet en del av sin personlige frihet. Da hun endelig kom hjem føltes det vanskelig å forholde seg til dette „vanlige" livet igjen, fult av mennesker som var avhengige av henne. Neste morgen løy hun for Arnfinn om hvem hun hadde truffet kvelden før. Mens hun sitter og tenker på alt dette og Jon leker med stener og kongler rett i nærheten, begynner Bjørg å sammenlikne Bjørn og Arnfinn, hun minnes det hun likte hos ektemannen den gangen de ble kjent. Hjemme igjen blir hun sint over den rotete leiligheten og begynner å rydde opp, denne oppryddingen symboliserer også at hun vil begynne å rydde opp i sitt eget liv. Hun bestemmer seg for å finne seg en jobb slik at hun på denne måten kan begynne et nytt og friere liv. Hun innser at hun ikke kann gi Arnfinn skylden for at livet hennes ikke er anderledes. Bjørg vil også begynne og befatte seg med politikk og leser gamle aviser, men hun innser at selv avisene er mannsorienterte og at de ikke tilsier henne noe. Kapitlet slutter med at Jon våkner av middagsluren og Bjørg er mer sikker på en noen gang at hun vil forandre på livet sitt. Hun vil bort fra skyldfølelse og oppvask.

I nest siste kapittel går Bjørg og Unni på møte om kvelden. De føler seg litt usikre og Unni vil helst snu og gå hjem igjen, men så treffer de noen naboer som de faller i prat med. I lokalet der møtet skal holdes, setter de seg ved et bord og Unni legger merke til at Bjørg virker mer avslappet enn ellers. En mann redegjør for saken på en meget kjedelig måte, Unni kan se at alle rundt henne virker like usikre. Noen andre av de tilstedeværende ytrer seg for eller mot en aksjon, Unni ergrer seg over de som er imot. Hun begynner å kjede seg, så etter at en annen ung kvinne har uttalt seg for aksjonen klarer hun ikke holde sin egen mening tilbake. Hun vil ikke la andre bestemme over hennes egne og sin datters levevil-

kår, som ville bli mye vanskeligere med enda en stor vei rett ved blokken de lever i. Når møtet oppløses har man blitt enig om å starte en aksjon dagen etter for å stoppe gravingen.

Det åttende kapittelet handler om selve aksjonen. Alle menneskene i blokken virker interessert og vil engasjere seg. Folk samler seg i nærheten av bulldoseren og snart stopper arbeiderne med gravingen. Det gir deltakerne i aksjonen et løft. Unni kommer opp til Haugen der aksjonen finner sted før hun skal på jobb og forhører seg om aksjonens forløp. Alle virker positive. Senere kommer også Bjørg og barna hennes opp, hun kommer i prat med de andre deltakerne og gleder seg over å få være med på en kollektiv aksjon. Hun har en følelse av å ha makt over noe, å kunne forandre på ting, og bare det å være sammen med andre mennesker enn bare seg selv hele dagen får henne til å føle seg oppstemt. Senere kommer aksjonskomiteen som har vært på de ansvarliges kontor med en protest tilbake, og selv om de først er vage, har de likevel følelsen av å ha nådd frem med sine argumenter. Protesten ble tatt alvorlig til slutt, og det skal holdes et møte med de ansvarlige dagen etter, der aksjonskomiteen også skal være tilstede. Aksjonen holdes gående resten av dagen, og om kvelden blir planene for morgendagen diskutert. Deretter går alle hjem til sitt. Bjørg gleder seg over å ha få vært med på noe nyttig, hun har endelig en fornemmelse av hvordan det er å være med på møter med andre mennesker, slik som Arnfinn er til stadighet. Hun føler seg mer likestilt enn på lenge. Livet hennes er forandret, hun vil la det gamle livet ligge bak seg og gå videre, et nytt og friere liv i møte.

Hensikten til romanen var å beskrive kvinners innskrenkede liv i et samfunn som er utrettet på menns behov. Gjennom Bjørgs og Unnis perspektiv blir leseren kjent med kvinners hverdag, enten som husmor eller som enslig mor, og deres ønske om en selvbestemt og friere posisjon i samfunnet. Løsningen forfatteren konfronterer leseren med er å være politisk aktiv, det nytter ikke å gi andre skylden for en begrenset livskvalitet, man må selv begynne å forandre på ting. Bare det å være med på en kollektiv handling, som en protestaksjon, hvor mange mennesker sammen kjemper for samme ting, kan hjelpe kvinner å overvinne usikkerheten og dermed å komme bort fra sin passive posisjon, som ofte hindrer dem i å leve et selvstendig og fritt liv. Dette skrittet symboliseres av drømmen Unni har

rett i begynnelsen av boken. Å drømme er en passiv tilstand, selve mareritttet symboliserer skrittet fra en passiv tilstand til å selv bli aktiv, slik som Unni blir i løpet av de to dagene handlingen omfatter. Hun klarer det på grunn av viljen sin, hun vil komme i gang og forandre på noe. I boken blir også kvinners posisjon i samfunnet, og da særlig medienes innflytelse på det seksualiserte kvinnebildet beskrevet. Bjørg og Unni er klare over disse bildene, men har ingen innflytelse på dem, de blir på denne måten tvunget til å forholde seg til et kvinnebilde de ikke kan identifisere seg med. I de fleste av Liv Køltzows bøker blir ekteskapet oppfattet som et fengsel. Kvinnene føler seg fanget, de føler at de har gitt opp sin egen frihet og kun lever på ektemannens premisser, de erfarer verden „der ute" kun igjennom ham, og har få muligheter til å gjøre egne erfaringer ellr danne seg sine egne meninger. Ekteskapet virker som en evig kamp der mannen alltid dominerer over kvinnen, og hun må underordne og tilpasse seg. I romanen som behandles i denne oppgaven er som sagt politisk aktivitet løsningen, det å være med på en kollektiv handling. I Køltzows neste romaner blir det å delta i protest ikke lenger tegnet på en såpass positiv måte. Hverken Eli eller Rita synes det forandrer noe på deres situasjon å være med på politiske aktiviteter.

I løpet av oversettelsen av *Hvem bestemmer over Bjørg og Unni?* dukket en del typiske problemer opp som oppstår når en tekst blir oversatt til et annet språk. Det viktigste for oversetteren er å forsøke og ikke forandre for mye på originalens virkning, man må finne tilsvarende bilder og ord, likevel må oversetteren være nøytral og ikke prege teksten for mye med sin egen stil. Oversetteren må selvfølgelig spørre seg hvor tro han vil være til originalen. Hvis han oversetter for ordrett vil den nye teksten sannsynligvis virke befremmende på leseren i målspråket. Ofte må oversetteren omformulere setninger eller hele avsnitt, eller han må erstatte sitater med et liknende sitat i sitt eget språk for å beholde flyten på teksten. En stor utfordring kan være å oversette ordspill eller metaforer. Enkelte ganger kan ordspill simpelthen ikke oversettes, man må da altså bestemme seg om man skal oversette det eller ikke. Også ordtak og bilder kan by på problemer, noen ordtak har tilsvarende former i andre språk, men det kan ofte være vanskelig å finde ekvivalenter. Det viktigste i en oversettelse er altså ikke det å holde seg til

originalen ord for ord, men å forsøke å holde på flyten og tekstens virkning på leseren uten å forandre alt for mye på form og struktur.

7.3. Eidesstattliche Erklärung

universität wien

Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät
Institut für EVSL
Abteilung für Skandinavistik
Dr.-Karl-Lueger-Ring 1
A-1010 Wien

T +43 (1) 4277-430 51
F +43 (1) 4277-430 50
ina.ritter@univie.ac.at
http://www.univie.ac.at/skandinavistik/

Eidesstattliche Erklärung im Rahmen von schriftlichen Arbeiten

Angaben zur Studierenden / zum Studierenden	
Matrikelnummer:	0400278
Zuname:	MELISBURGER
Vorname(n):	MARIT
Studienkennzahl (Beispiel: A 080 001):	A 394

Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

27.1.2013 — Marit Melisburger

Datum — Unterschrift der/des Studierenden

7.4. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Marit Elisabeth Meusburger
Geburtsdatum und –ort	19.05.1986, Egg
Staatsangehörigkeit	Österreich

Schulische Ausbildung

1992-1996	Volksschule Schwarzenberg
1996-2000	Musikhauptschule Lingenau
2000-2004	BORG Egg

Universitäre Ausbildung

2004-2013	Skandinavistik, Universität Wien
seit 2004	Anglistik, Universität Wien

Berufstätigkeiten

Juni/September 2001-2006	Kartenkontrolle, Platzanweisung, Garderobe Schubertiade GmbH
Juni/September 2003-2005	Museumsaufsicht Schubertmuseum der Schubertiade GmbH
August 2003	Ferialjob im Seniorenheim Vinzenzheim Andelsbuch
November-Dezember 2006-2008	Verkaufstätigkeit auf dem Christkindlmarkt am Wiener Rathausplatz
April-Dezember 2007	Transkription norwegischer Audiodateien für SAIL LABS Technology AG
März-April 2010	Korrektur transkribierter norwegischer Audiodateien für SAIL LABS Technology AG

Sprachkenntnisse

Muttersprache	Deutsch, Norwegisch
Sehr gut	Englisch, Dänisch
Gut	Schwedisch
Grundkenntnisse	Französisch